THEOLOGISCH-PRAKTISCHE
QUARTALSCHRIFT

105. JAHRGANG 1957 4. HEFT

Irrationale Elemente in der Geschichte

Von Univ.-Prof. DDr. Karl Eder, Graz

Vorbemerkung

Die Reflexion über die verschiedenen geschichtsbildenden Elemente stellte bisher Ideen, Männer, Vorsehung bzw. Zufall (Hegel), die ökonomischen Verhältnisse (Karl Marx) und die Masse (Janssen) fest. Doch ist es fraglich, ob mit diesen Faktoren das Auslangen zu finden ist. Bei genauer Untersuchung der Handlungsweise der Menschen, der Ereignisse und der Zustände ergibt sich, daß sie weitgehend in eine irrationale Substanz eingebettet sind oder doch unter den Einwirkungen irrationaler Elemente stehen, so daß ein schwer zu entwirrendes Ganzes entsteht. Auf alle Fälle wäre es unrichtig, das Verhalten einzelner Menschen und ganzer Völker aus dem Zusammenwirken der eingangs erwähnten Komponenten „erklären" zu wollen. Jedem aufmerksamen Beobachter geschichtlicher Vorgänge, ja auch schon des Verhaltens der ihm bekannten Menschen fällt auf, daß Tun und Lassen der Verantwortlichen und Mitspieler kaum je rein rational oder logisch bestimmt sind, sondern daß sich der Ablauf der Geschehnisse nicht selten eine unvorhergesehene Bahn bricht. Dieser Ablauf wider Erwarten ruft den Eindruck hervor, als ob eine dunkle, geheime Macht am Werke wäre, die als eigentlicher innerer Motor die Ereignisse erzeugte bzw. bewegte. Die Gewalt, ja Übermächtigkeit der Triebe und Gefühle, Leidenschaften und Instinkte ist zu bekannt, als daß es nötig wäre, Worte zu verlieren. Es fragt sich nur, ob es genügt, sich den bunten Ablauf der Geschehnisse als von irrationalen Elementen beeinflußt vorzustellen, oder ob man nicht diese als eigenen Faktor, vielleicht sogar als die andere Seite dessen, was wir Geschichte nennen, aufzufassen habe. Der Umstand, daß die irrationalen Einflüsse schwer zu erkennen sind, daß deren Reichweite noch schwerer zu bestimmen ist, darf auf keinen Fall dazu führen, die Augen vor der Tatsache ihrer Existenz zu schließen. Die durch Soziologie und anthropologische Psychologie[1]) vermittelten neuen Erkenntnisse müssen in die Theorie der Geschichtswissenschaft und in die Praxis der Geschichtsdarstellung eingebaut werden. Die so

[1]) Vgl. z. B. O. Tumlirz, Anthropologische Psychologie² (1955), oder W. Brüning, Philosophische Anthropologie. Historische Voraussetzungen und gegenwärtiger Stand (1957); — derselbe, Die Grunddimensionen des gegenwärtigen anthropologischen Philosophierens, Studium Generale, 9 (1956), S. 405–414.

erwünschte Annäherung an die Wirklichkeit, wie sie ist, kann bei solcher Auffassung nur gefördert werden. Darüber hinaus werden vertiefte Selbsterkenntnis und aufmerksame Beobachtung der Umwelt bald zur Überzeugung führen, wie unzulänglich eine vorwiegend rationale Methode für sich allein Menschen und Dinge darstellt. Ohne im geringsten die Bedeutung der Anatomie der Historie verkleinern zu wollen, soll nur ausgesprochen werden, daß die Anatomie der Ergänzung durch die Physiologie bedarf, soll das lebendige Ganze zustande kommen. Staatsgeschichte und politische Geschichte, Volks- und Kulturgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, nicht zuletzt die Kirchengeschichte und die Geschichte der Erziehung und Seelsorge werden bei solcher umfassenderer Betrachtung vertieft und aufgehellt werden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im folgenden einige Einzel- und Kollektivfaktoren kurz aufgezeigt werden.

A. Einzelfaktoren

1. Schlagworte[2])

Zum Unterschied von den Sprichwörtern, die als Niederschlag der Volksweisheit entstanden und einander in ihren verschiedenen Schattierungen über Länder, Meere und Völker die Hände reichen, entspringen die Schlagworte einer geistigen Kampfsituation, sind Waffen und wollen den Gegner niederstrecken. Der Schlag, den sie versetzen, geht auf das Wahrheitskorn und die eingängige Form zurück. Da sie vor allem das ungeistige, der Leitung der Vernunft weitgehend entzogene bewußte Leben, namentlich das Gefühls- und Triebleben, ansprechen, gehören sie zu den subjektiven irrationalen Faktoren[3]). Inmitten der Kampf- und Racheinstinkte, denen sie entstammen, nehmen auch programmatische Forderungen den Charakter von Schlagworten an. Die Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" der großen Französischen Revolution, die ihre Herkunft aus dem Geiste des Christentums nicht verleugnen kann und sich auf den Pariser Kirchen, auf denen sie eingemeißelt ist, nicht einmal fremd ausnimmt, entsprang dem Gefühl der niedergetretenen und tausendfältig geschändeten Menschenrechte und wühlte die Tiefenschicht der Massen auf. Der gellende Ton dieser Sturmglocke wird nicht mehr verstummen, sondern durch die Jahrhunderte weiter erklingen. Die Forderung des Kommunistischen Manifests von 1848: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" rüttelte Millionen aus ihrem Elendsdasein auf und schloß sie zu Massenorganisationen zusammen, denen letzten Endes der Traum der Weltherrschaft wie eine Fata Morgana vorschwebte. Sie verband den Kampf um das Stück Brot mit einer großen

[2]) W. Bauer, Das Schlagwort als sozialpsychologische und geistesgeschichtliche Erscheinung. Historische Zeitschrift 122 (1920), S. 189–240.

[3]) de Vries, Irrational, in W. Brugger, Philosophisches Wörterbuch (1948), S. 168.

Hoffnung, die dem Machtbereiche angehört. Einer nichts, viele etwas, alle alles! Das Wort: „Religion ist das Opium des Volkes" degradiert die Religion zu einem geistigen Rauschgift, das die Süchtigen zum Klassenkampf auf Leben und Tod untauglich macht. Es reißt letzten Endes die zwei Bereiche der notwendigen sozialen Selbsthilfe und der metaphysischen Bindung auseinander, stempelt den religiösen Arbeiter zum Untauglichen und Religion zum gefährlichen Gift. Wer will Verräter an seinesgleichen werden, wer nur Nutznießer fremder Opfer, wer gegenüber der Kampf- und Klassengemeinschaft ein ichsüchtiger Außenseiter sein? Millionen erlagen der Schockwirkung dieses furchtbaren Schlagwortes, Millionen waren gelähmt, in Millionen Herzen war der Zweifel eingesenkt. Im Weltanschauungskampf der Gegenwart spielt es die Rolle einer psychologischen Großmacht. Der Verdacht, daß durch die Religion der Abwehrwille geschwächt oder gar die Waffe aus der Hand geschlagen werde, ist geweckt, und ein Strom von tiefem Mißtrauen, ja Haß gegen Religion, Christentum und Kirche verheerte das natürliche Denken und Empfinden ganzer Generationen. Der betäubenden Wirkung von Schlagworten kann man sich nur erwehren, wenn man sie scharf anvisiert, analysiert, d. h. den berechtigten Kern von allem Unberechtigten unterscheidet, sich die historische Situation, der sie entsprungen sind, vergegenwärtigt, vor allem ihre Übertreibung oder Verabsolutierung von Teilwahrheiten herausstellt und sie als Schlagzeug im Weltanschauungskampf aufzeigt. Eine weitgehende Immunisierung gegen Schlagworte liegt in ihrer freimütigen Behandlung vor der Jugend, da hiedurch die Überraschungsspitze abgebrochen wird. Dagegen ist es kaum möglich, Gegenschlagworte zu entwickeln, da man nicht mit gleichen Mitteln vorgehen und vor allem nicht den Zustand kollektiver Leidenschaft, dem sie entstammen, künstlich herstellen kann. Die Liste der Hauptschlagworte eines Jahrhunderts ist ein Gang durch die Sozial- und Geistesgeschichte dieser Epoche.

2. Propaganda

Werbetätigkeit für Personen und Ideen hat es bei den Kulturvölkern als Mundpropaganda immer gegeben. Ihre riesenhafte Ausdehnung auf das wirtschaftliche Gebiet zur Einführung und Absatzsteigerung von Konsumgütern geht auf das industrielle Zeitalter zurück und stellt eine Eigenart des freien Wettbewerbes in der Konkurrenz dar, weshalb auch die Vereinigten Staaten an der Spitze liegen. Die Propaganda im politischen Sektor entwickelte sich mit der Demokratie und den Parteien. Ihren Höhepunkt fand die Propaganda aller Sparten im Unternehmen „Totalitärer Staat", der die Bewirtschaftung der Gedanken, Wollungen und Gefühle seiner Bürger in Propagandaministerien an sich genommen hat. Alle Institutionen und Einrichtungen, bei denen wenige zu vielen sprechen: Presse, Bühne, Rundfunk, Film, Fern-

sehen, sind „gleichgeschaltet“ und unterliegen einer scharfen Zensur. Es besteht kein Zweifel, daß eine solche schlecht verhüllte geistige Freiheitsberaubung wider die Menschennatur ist und zu eigentümlichen Abwehrhaltungen der bedauernswerten Opfer führt. Die bekanntesten sind das genormte Einheitsgesicht, die Maske von Millionen Wehrloser, und die Flüsterpropaganda.

Wie die Erfahrung zeigt, führt indes eine derartige Propaganda nicht zu dem von ihr erstrebten Ziel, am wenigsten bei der Jugend. Es ist eine allgemeine Erkenntnis der Jugendpsychologie, daß jede Gewalttätigkeit in der Jugendführung den jugendlichen Protest auslöst. Man kann vielleicht eine derartig vergewaltigte Jugend mit Machtmitteln niedertreten, aber man wird sie niemals innerlich gewinnen. Jugend will nicht „gehabt“ sein, von keiner Seite, sondern selbst wählen und sich selbst entscheiden. Dies gilt für nationale und religiöse Betätigung ebenso wie für politische und gesellschaftliche. Der Weg zur Bejahung vorgelegter Ziele führt über die Freiheit des einzelnen. Vor allem gilt es, Versprechungen einzulösen, überhaupt, sein Wort zu halten. Bei Geschäftsreklamen, etwa den Millionen für eine neue Autotype oder Teebuttermarke, wird der experimentelle Nachweis der Verwendbarkeit bzw. der Bekömmlichkeit entscheiden. Hält der Gegenstand das, was die Reklame von ihm verbreitet hat, oder nicht? Wenn nicht, ist er erledigt. Wie ist es aber mit geistigen Versprechungen, den Behauptungen oder Beteuerungen politischer Propaganda? Der Nachweis ihrer Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit läßt sich gewiß nicht so schnell und so exakt führen wie bei Verkaufsgegenständen. Aber bald wird sich das gesunde Urteil einzelner Klarsehender und allmählich auch das der Zurückhaltenden hervorwagen: Es war nichts, wir haben uns etwas ganz anderes vorgestellt, wir sind betrogen worden, wir haben uns getäuscht.

Die gelenkte Propaganda der Staatsallmacht übersieht zwei Momente: Erstens, daß sie unweigerlich mit ihren eigenen Versprechungen konfrontiert wird. Kann sie diese nicht einlösen, werden ihr auf die Dauer auch Ablenkungsmanöver nichts nützen, sie verliert ihre Glaubwürdigkeit. Verdoppelt sie nun zweitens ihre Anstrengungen, muß es nach allen Gesetzen der Psychologie zu Übersättigung, Überdruß, Abstumpfung und Ekel kommen. Je höher die Wellen der Begeisterung geschlagen haben, desto tiefer werden die Täler der Enttäuschung sein. Je triebhafter und rauschartiger die Massen aufgepeitscht wurden, desto sicherer werden Zustände der Erschlaffung und Gleichgültigkeit folgen. Man vergleiche z. B. gegenüber diesen künstlich gemachten Anstrengungen den ruhigen Rhythmus des Kirchenjahres mit den Höhepunkten seiner Feste, der seelischen Vorbereitung und dem Abklingen der Erlebnisstärke in der Nachfeier. Auch Ruhe und in Ruhe gelassen werden, auch Schweigen und Stille, Einsamkeit und Pausen sind lebensnotwendige Zustände, soll etwas wachsen und sich entfalten.

Ständiges Herumreißen an Menschen, Tieren und Pflanzen, unablässige Bearbeitung der Gehirne, fortwährender Betrieb und Lärm, die rohe Beanspruchung von Menschen für alleinige Zwecke von Machtzentralen führen zu nichts Gutem, nur zu Nervenverschleiß. Niemand kann sich der vielfachen Propaganda in Geschäft und Politik ganz entziehen. Unbewußt wirken durch sie geweckte Kräfte nach. Um so notwendiger ist es, von diesen Einflüssen zu sprechen und sich ihrer bewußt zu bleiben.

3. Historische Belastungen

Wie die schweren Kiellinien hinter den Ozeanriesen ziehen geschichtliche Belastungen den großen historischen Ereignissen nach. Längst deckt die führenden Männer der Rasen, ihre Namen sind bis auf die Lehrbücher der Geschichte vergessen, andere Menschen und Dinge werden von der Presse herumgereicht und stehen im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Und doch liegen die Erinnerungen an Gewaltakte, schwere Unterdrükkung und erlittene Unbilden latent im Unterbewußtsein des einzelnen und der Völker. Es genügt, auf die scheinbar versunkenen und vergessenen Ereignisse anzuspielen, und sofort ist es, als hätte man einen neuralgischen Punkt berührt. Es bleibe dahingestellt, ob es das von manchen Autoren behauptete kollektive Unterbewußtsein gibt, sicher lebt und wirkt auch in der Psychologie ein Gesetz der Erhaltung der Energie. Die gewaltigen Katastrophen der zwei Weltkriege haben sicherlich viele kleinere Vorkommnisse der Vergangenheit überschichtet und tatsächlich manche Erinnerungen an Leid und Verirrung aus dem Wachbewußtsein verdrängt und in das Unterbewußtsein hinabgezwungen. Diese sind jedoch keineswegs einfach verschwunden und sozusagen annulliert, sondern leben in anderer Form weiter und treiben weiter ihr Unwesen. Was sind schon angesichts der Jahrhunderttausende der Menschheitsgeschichte die etwa sieben Jahrtausende der Hochkulturen, mit denen sich der Geschichtsbetrieb beschäftigt? Ein ganz verschwindender Bruchteil der Zeitenabfolge im Strom der Geschehnisse!

Dazu kommt der Umstand, daß politische oder religiöse Propaganda gewisse Seiten der Geschichte stets auffrischt und ihren Inhalt in das Gedächtnis der Zeitgenossen zurückruft. Man denke an die Sachsenkriege Karls des Großen, an die Ausschreitungen der Kreuzfahrer bei der Eroberung von Konstantinopel 1204 und ihre Bedeutung für die Völker des slawischen Ostens, an die Hinrichtung des Jan Hus in Konstanz und deren Ausstrahlungen im tschechischen Volke, an die heute von den farbigen Völkern präsentierte Rechnung für die Exzesse eines toll gewordenen Kolonialismus, an die unfaßbaren Zustände des Hexenwahnes und der judiziellen Hexenverfolgung, an die millionenfachen Morde in den Konzentrationslagern. Auf Jahrhunderte hinaus werden sie die

Beziehungen von Volk zu Volk, von Rasse zu Rasse, von Glaubensgemeinschaft zu Glaubensgemeinschaft vergiften. Selbst wenn sich die offizielle Haltung ändern und die Geschichtsschreibung völlig sachlich bleiben sollte, also nicht absichtlich Öl in das Feuer gegossen würde, bleiben die durch die erwähnten Handlungen hervorgerufenen Gefühlsverätzungen bestehen und beginnen bei geistigen Klimaschwankungen zu schmerzen. So wird z. B. das Verhalten der Bevölkerung zur Kirche in manchen Ländern von den Gewaltmaßnahmen der politischen Gegenreformation mitbestimmt. Die alten Konfessionskämpfe sind begraben, die Bevölkerung ist überwiegend katholisch, aber ihre innere Einstellung ist mit Reserve und Distanz zu umschreiben. Es gibt Traditionen einzelner Familien und ganzer Orte, Täler und Landstriche, die nachwirken und noch immer charakterformend einwirken.

Bei der Mangelhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit der menschlichen Natur sind alle länger bestehenden Institutionen irgendwie geschichtlich belastet. Dieser Abnützungsprozeß ist unvermeidlich. Es fragt sich nur um das Ausmaß und die besonderen Anlässe. So hat z. B. jede neue Partei es in der Hand, den alten gegenüber sich als unbelastete Reformpartei aufzuspielen. Schon nach fünf Jahren wird das nicht mehr möglich sein. Die Geschichte der Reformbewegungen lehrt ein beständiges Auf und Ab, Wechsel von Blüte und Verfall, Druck unerträglicher Verhältnisse und Aufatmen nach der Befreiung.

Können historische Belastungen ganz verschwinden? Das wird kaum möglich sein. Dagegen kann die Bildung eines kritisch geschulten Gewissens die Gabe der Unterscheidung fördern und überhaupt zu richtigem Verständnis gegenüber der Geschichte erziehen. Die Methoden des Verschweigens oder Verharmlosens übler Zustände von einst und jetzt sind eine Irreführung und ein Verstoß gegen die Nächstenliebe. Zuerst die Wahrheit, dann die richtige Einstellung zur illusionsfreien Wirklichkeit! Die noch immer nicht ganz verschwundene Auffassung, daß das Studium der Geschichte gefährlich sei, verkennt die Tatsache, daß die Vergangenheit auch Lehrmeisterin der Gegenwart ist, vor allem für den Ernst des Weltanschauungskampfes der Gegenwart. Zur Ausrüstung gehört neben anderen Waffen auch die völlige Vertrautheit mit den Faktoren der Vergangenheit, aus denen die Gegenwart erwuchs. Es wird sich dem historisch Geschulten bald erweisen, daß viele unerfreuliche Erscheinungen der Gegenwart nicht einfach auf bösen Willen, sondern auf Versäumnisse und Fehlhaltungen der Verantwortlichen zurückgehen.

Die oft gestellte Frage, ob nicht diese historischen Belastungen durch das Gute ausgeglichen werden, das zwar nie so auffällig, aber doch tausendfältig geschieht, ist nur teilweise zu bejahen. Einfach deswegen, weil dem moralisch Bösen bessere Leitungs-

bahnen zur Verfügung stehen als dem Guten. Der Vorsprung der dunklen Elemente ist leider Tatsache, hat manche Philosophen zum Pessimismus verführt, löst sich jedoch im Lichte der Offenbarung als Folge der gestörten Urformel der Menschennatur. Verdunkelung der Erkenntnis und Schwächung des Willens als Folgen der Erbsünde sind Großmächte im persönlichen Leben und im Gemeinschaftsleben.

4. Modeströmungen

In unserem Zusammenhang ist „Mode" nicht im engeren Sinne als die augenblickliche Kleidertracht, sondern als die Art und Weise aufgefaßt, in der sich das gesamte geistige und künstlerische, gesellschaftliche und sportliche Leben einer Nation zu einer bestimmten Zeit zu äußern pflegt. Mit Sprache, Sitte und Recht zählt die Mode im weitesten Sinne des Wortes zu den Äußerungen des sozialen Lebens und fällt daher in das weite Gebiet der Soziologie, genauer der sozialen Statik. Die neue Kulturgeschichtsschreibung bemüht sich, in ihren Darstellungen nach Ländern und Landschaften dieses Element sichtbar zu machen[4]). Gewiß spielt auch die äußere Erscheinung des Menschen, die nur allzuhäufig die Abspiegelung seines Inneren ist, eine Rolle. Wer eine Ahnengalerie durchschreitet, sieht die Darstellungen vom geharnischten Ritter bis zur Wildmannstracht des Dreißigjährigen Krieges und von der damenhaften Rokokoerscheinung bis zum Typ der neuen Wehrmacht. Wichtiger als die Äußerlichkeiten sind indes die hinter diesem Erscheinungsbild stehenden Gedanken und Empfindungen, von denen diese Menschen beherrscht waren. Und im Rahmen dieses geistigen Koordinatensystems gilt es wiederum, das Individuelle vom Modischen zu unterscheiden. Die tiefe Empfindsamkeit der Wertherzeit — wie Goethes „Werthers Leiden" selbst — ist unserer Zeit und ihrer Jugend fremd, vielfach unverständlich geworden. Es gibt Modebücher, Modephilosopheme, Modedichter, Modegedanken, Modeworte usw. Im Spiegel der modischen Leitworte der verschiedenen Jahrhunderte tauchen die einst herrschenden Zeitströmungen auf. Man denke, welch suggestive Kraft einst Modewörtern wie „Natur" im Werk Rousseaus, „Fortschritt" und „Entwicklung" im 19. Jahrhundert zukam oder welche Rolle in der Gegenwart der Begriff „Existentialismus" spielt. Die meisten Bücher einer Zeitepoche tragen in Sprache und Satzbau, in der Gedankenführung und in der Beeinflussung der Gefühle die Tinktur der betreffenden Periode.

Alle Modeströmungen verlaufen aus kleinen Anfängen bis zu ihrem Höhepunkte und klingen dann allmählich ab. Wieviel

[4]) Z. B. J. Huizinga, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. 6. Aufl. (1952). — K. Eder, Deutsche Geisteswende zwischen Mittelalter und Neuzeit (1937). Mit Belegen aus Deutschland und Österreich.

kommt es daher darauf an, welcher Strömungen Zeitgenosse man selbst ist. Innerhalb eines halben Jahrhunderts sind tiefgreifende Unterschiede und Veränderungen festzustellen. Sogar im Menschenbild, das den einzelnen Generationen als Ideal vorschwebte, sind die modischen Änderungen festzustellen. Man vergleiche z. B. die Inschriften der Epitaphien und Grabplatten in alten Kirchen oder auf Friedhöfen! Die Eigenschaften etwa, die von einem Pfarrer oder Seelsorger in der Biedermeierzeit ausgesagt werden, sind eine Mischung von Aufklärung, Josephinismus und Romantik. Man kann förmlich die Modebücher hernennen, von denen die Modelle abgenommen worden sind. Worauf ruht der Hauptton, wovon ist nicht die Rede, in welcher Reihenfolge sind die Tugenden aufgezählt? Eine der ergreifendsten Tragödien der Weltgeschichte dokumentiert die Ohnmacht des einzelnen gegenüber der alles beherrschenden Zeitströmung: Adrian VI., der letzte deutsche Papst, im Rom der Renaissance. Gute Beobachter mußten sein Auftreten als ein Schwimmen wider den Strom bezeichnen. Schwermütig verkündet die Inschrift auf dem Grabdenkmal des Edlen in der deutschen Nationalkirche, das ihm Kardinal Enkevoirt errichten ließ: „O wieviel kommt darauf an, in welche Zeit auch des besten Mannes Wirksamkeit fällt."

Die physische Luft, die man atmet, zu analysieren, hält schwer. Um wieviel schwerer ist es, die geistige Luft, die man atmet, zu erkennen und sich ihrer Einwirkungen bewußt zu werden. Das technische Zeitalter hat seinen Kindern eine Reihe bewundernswerter Erfindungen beschert, die bei kluger Verwendung fördernd, sonst zerstörend wirken. Dennoch sollte die zeitweise freiwillige Enthaltung in das persönliche Leben möglichst vieler eingebaut werden, sonst ist es um Versenkung, Stille und Einsamkeit geschehen, Voraussetzungen nicht nur für Aszese, sondern auch für schwere geistige Arbeiten. Sonst entartet Reiselust zu Entfesselung des Bewegungsdranges, Schaufreude zur Verhinderung tiefer Eindrücke, verdrängt Musikhunger die feine leise Stimme des Gewissens und ertötet körperliche Ertüchtigung das geistige Leben[5]). Die infernale Geräuschkulisse unserer Zeit lenkt von der beständigen, lautlosen Verschiebung der Werte ab, und der Rauch- und Benzinschleier über Stadt und Land hemmt nicht nur das gesunde Atmen, sondern auch die freie Sicht. In Ansprüchen und angeblicher Lebenssteigerung steigt der Konsum, aber die Konturen der geprägten Persönlichkeit verwischen sich und verfallen. Eine neue Erziehung zu Wachheit und freiwilliger Entsagung wird immer dringlicher, sonst überspielen die modischen Kräfte, die die Zeit gestalten, immer weitere Volkskreise. Entartung und Verunechtung nehmen immer größere Ausmaße an, das „Volk", der Jungbrunnen

[5]) K. Eder, Kultur und Sport. Kleines Mosaik zur Frage. In der Festschrift „Leibeserziehung in der Kultur", Graz 1954, S. 32 ff.; — derselbe, Körperliche Ertüchtigung und Abtötung. Linzer Quartalschrift 72 (1919), S. 69—74.

der Nationen, stirbt aus, die völkischen Kraftreserven dorren ab. Doch hat es laut Ausweis der Geschichte immer Menschen und Bücher gegeben, die sich über ihre Zeit erhoben, die Eierschalen zeitbedingter Verhältnisse abstreiften und ihrem Jahrhundert richtunggebend für die Zukunft vorauseilten. Es wird allmählich Zeit, den Begriff Freiheit auch auf relativ zeitnahe und im besten Sinne überzeitliche Menschen und Schichten anzuwenden.

5. Erscheinungen der Massenpsychologie

Masse im soziologischen Sinne umgreift eine große Zahl von Einzelmenschen, die unterschiedslos von gleichen Gefühlen, Instinkten, Trieben und Willensregungen erfüllt sind. Mit dem Verhalten der Masse beschäftigt sich die Massenpsychologie[6]). Es ist eine wissenschaftliche Streitfrage, ob man von der Ausbildung einer Kollektivseele sprechen kann. Jedenfalls eignen der Masse bestimmte neue Merkmale. Die bewußte Persönlichkeit des einzelnen schwindet, die Gefühle und Gedanken aller ziehen nach einer bestimmten Richtung. Besonders auffällige und für geschichtliche Vorgänge wichtige Erscheinungen sind die Massensuggestion und die Massenpsychose. Die Kulturgeschichte berichtet von verschiedenen pathologischen Phänomenen, meist im Zusammenhang mit schweren seelischen Erschütterungen durch Pest, Hunger und Krieg, wie Tanzepidemien, Hexenwahn, Geißlerfahrten, Kinderkreuzzüge, Noyaden, Tulpenmanie, Spielwut, Geisterglaube, Schutzzauber u. a. „Der Ungebildete, der Phantasiemensch, das Weib erliegt ihnen leichter als der Verstandesmensch, die Jugend ist ihnen zugänglicher als das Alter, die lateinische Rasse wird eher von ihnen gefaßt als ein Angelsachse, aber gefeit ist davon keiner[7])."

Die Tatsache der Massensuggestion und der Massenpsychose war bereits der Antike bekannt. Senatores boni viri, senatus mala bestia. Jeder Erzieher kennt die Tatsache, daß sich der einzelne Schüler anders verhält, wenn man unter vier Augen mit ihm spricht, und anders in der Klasse. Dieselbe Wahrnehmung zeigt sich bei Tagungen und Konferenzen, bei politischen Sitzungen und Abstimmungen. Versammlungen, bei denen politische, wirtschaftliche oder religiöse Forderungen erhoben werden, zeigen das Bild einer gleichgestimmten Masse, die auf Stichworte eines zündenden Redners sofort und leidenschaftlich reagiert. Große Volkstribunen und Kanzelredner haben sich immer auf die Kunst verstanden, die Gefühle und Leidenschaften der Massen zu entfachen und sie für die von ihnen propagierten Ziele zu begeistern. Sicher ist, daß einer ruhigen, auf Gründe gestützten Darlegung so gut wie kein

[6]) G. Le Bon, Psychologie der Massen. Deutsch von R. Marx. Kröners Taschenausgabe, Bd. 99 (1951). — Th. Erismann, Massenpsychologie und ihre Bedeutung im Völkerleben (1925).

[7]) W. Bauer, Einführung in das Studium der Geschichte (1921), S. 57.

Erfolg beschieden sein wird. Besonders die Kunst, die Herzmitte dieser in Gefühle und Empfindungen verwandelten Masse zu treffen und ihr mit rhetorischer Meisterschaft ihre Wünsche wie im Spiegel vor Augen zu halten, wird Großerfolge einheimsen. Noch gut in Erinnerung sind diese Massenphänomene aus der letzten Vergangenheit der totalitären Staaten, die durch Großeinsatz einer auf die breiten Massen berechneten Propaganda hervorgerufen wurden und teilweise pathologische Formen annahmen. Was sich an manchen Orten beim Besuch des „Führers" ereignete, waren nicht mehr überschäumende Rauschzustände der Begeisterung, sondern ausgesprochen pathologische Vorkommnisse. Eine spätere Geschichtsschreibung wird sich bei der Rekonstruktion dieser außergewöhnlichen Zeiten schwer tun. Denn sie hat es mit geistig überspielten und nervlich überreizten Massen zu tun, also nicht mit normalen Menschen, denen man durch Analogieschluß das eigene Seelenleben und die daraus entspringenden Verhaltungsweisen zuschreiben kann. Gerade darauf beruht jedoch die Möglichkeit einer Geschichtsschreibung überhaupt.

Alle großen Volksbewegungen müssen unter dem Gesichtspunkt der Massenpsychologie aufgefaßt und verstanden werden. Es steht außer Zweifel, daß die durch hundertfältige Propaganda und Reklame ununterbrochen beeinflußten Menschen der Gegenwart, ohne es zu wissen und zu wollen, in immer stärkere Abhängigkeit von künstlich gemachten Parolen geraten, immer bedenklicher das Aussehen von Massenmenschen annehmen und in die Gefahr geraten, Individualität und Persönlichkeit einzubüßen. Vielleicht darf in diesem Zusammenhange daran erinnert werden, welch außerordentliche Bedeutung bei solchem Sachverhalt für die Festigung der Persönlichkeit den Ignatianischen Exerzitien zukommt, die den einzelnen Menschen mit Gott konfrontieren und ihm einen weltanschaulich wie psychologisch gleich festen Standplatz gewähren. Alle für die Prägung der Persönlichkeit wichtigen Elemente und Werte haben in diesen geistlichen Übungen ihre Heimstatt und sollten im Zeitalter der Vermassung auch unter dem Gesichtspunkt der Charakterprägung gewürdigt werden.

B. Kollektive Faktoren

1. Die Atmosphäre

Der Ausdruck Atmosphäre (griechisch: Dunstkreis) entstammt der Astronomie und bezeichnet im weiteren Sinne die einen Weltkörper umgebende gasförmige Hülle, im engeren die Lufthülle der Erde mit allen ihren Bestandteilen. Diese Bezeichnung für den unsichtbaren und doch vorhandenen Bestandteil der Weltkörper setzte sich, besonders im zwanzigsten Jahrhundert, auch als politischer Terminus für das alle Verhandlungen, Tagungen, Sitzungen und Konferenzen umgebende und diese stark beeinflussende Fluidum durch. Man hat längst erkannt, daß es nicht

einfach auf die handelnden Personen, die Verhandlungsgegenstände und die Argumente pro und kontra ankommt, sondern daß es eine Menge von Imponderabilien gibt, die den tatsächlichen Verlauf dieser Veranstaltungen, vielfach sogar deren Ergebnisse bestimmen. Den Interessenten obliegt es, eine günstige Atmosphäre herbeizuführen bzw. sie vorzubereiten und den besten Augenblick für den Beginn der Verhandlungen auszuwählen. Umgekehrt werden Feinde und Gegner alles tun, um die Atmosphäre zu vergiften. Das Ineinander aller Geschehnisse auf verschiedenen Gebieten, wie das heute in Politik und Wirtschaft der Fall ist, legt den Verantwortlichen größte Achtsamkeit auf die Herstellung und Erhaltung einer guten Atmosphäre als ernste Verantwortung auf. Da nationale Empfindlichkeiten auf die Wirtschaft, historisches und soziologisches Schrifttum auf die Politik, Fremdenverkehr und Austausch von Gelehrten und Künstlern auf die zwischenstaatlichen Beziehungen, große Sportveranstaltungen auf das Prestige der beteiligten Staaten, vielleicht auch auf deren Wehrpotential einwirken, gilt es, alle diese Bezüge und Wirkungen sorgfältig zu beachten und abzuwägen.

Aus der jüngsten und näheren Vergangenheit sei an die durch Kriege und Kriegsleid, Propaganda und Nachkriegselend verdorbene Atmosphäre zwischen den Angehörigen der zwei Machtblöcke erinnert. Es ist undenkbar, daß ein jahrelang mit allen Mitteln emporgepeitschter Haß nach Friedensschluß in kurzer Zeit abklingen könnte. Die hauptbeteiligten Generationen müssen absterben, und erst mit der nachrückenden Jugend kann es besser werden, vorausgesetzt, daß nicht einseitige Haßliteratur eine friedlichere Atmosphäre verhindert. Millionen Tote, Verstümmelte, Vermißte und Vertriebene, die furchtbaren Gewaltmethoden auf beiden Seiten, Paradefälle der Grausamkeit und der Racheakte lassen sich nicht einfach wegwischen; sogar wenn man wollte. Ein Vergessen ist sogar psychologisch unmöglich; es gibt nur ein von Christentum und wahrer Menschenliebe versuchtes Vergeben, das von edlen Naturen geübt wird. Die große Masse verharrt in versteinertem Haß und in gefährlichen Erinnerungen.

Gerade für alle Versuche der Annäherung, für das erste verzeihende Wort und die erste ausgestreckte Hand ist die Atmosphäre und in ihr der richtige Augenblick eine Hauptsache. Die Auswahl der richtigen Personen, das sorgsam abgewogene Wort und ein tapferes Herz, das auch nicht vor der unsichtbaren Mauer der Fremdheit oder Verachtung zurückschreckt, sind Vorbedingungen des Erfolges. Sogar die Wahl des Ortes solcher Tagungen und Aussprachen ist wichtig, da Landschaft, Stadtbild und Ortsgeschichte das Ihrige zur Auflockerung gefrorener Gefühle und seelischer Bereitwilligkeit beitragen. Das genaue Studium berühmter Kon-

ferenzen, etwa des Wiener (1814/15)[8]) oder Berliner Kongresses (1878)[9]), ergibt die Bedeutung der Atmosphäre. Nicht zwar die offiziellen Protokolle, aber die Tagebücher, Aufzeichnungen und Briefe der beteiligten Staatsmänner verraten genug von der Wichtigkeit dieses Imponderabile. Wenn soviele internationale Konferenzen, auf die man große Hoffnungen setzte, scheiterten oder mit Scheinerfolgen endeten, so nicht zuletzt — gewiß nicht allein — ob der kühlen oder eisigen Atmosphäre, in der sich die Verhandlungen bewegten. Der innere Ruck, der in den meisten Fällen zu einem Ja des Kompromisses erforderlich ist, erfolgt einfach in solcher Atmosphäre nicht. Ja, man darf annehmen, daß sich die Partner nicht einmal bis zur Grenze der Möglichkeiten, die ihnen laut Geheiminstruktionen zustanden, bewegten. Die Verhandlungen werden abgebrochen oder rein formell geschlossen. Die Erfahrungen bei der Aussprache zwischen zwei streitenden Parteien, mit oder ohne Zeugen, aus jeder Gemeinde- und Landtagsstube, aus den Parlamenten, aus den großen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Körperschaften, nicht zuletzt aus dem Verkehr der christlichen Kirchen untereinander oder mit den außerchristlichen Weltreligionen bestätigen immer wieder die Wichtigkeit der Atmosphäre.

2. Das Klima

In der Geophysik ist das physische Klima der von der geographischen Breite und Lage, den herrschenden Winden und Bodenverhältnissen abhängige mittlere Zustand der Atmosphäre eines Ortes in größeren Perioden. Das Klima wird durch Temperaturverhältnisse und strahlende Wärme, Luftfeuchtigkeit und Niederschläge, Bewölkung, Winde, Luftdruck, Verdunstung und Beschaffenheit der atmosphärischen Luft bedingt. Wieder ist dieser den Naturwissenschaften entstammende Begriff in die politische Geschichte eingedrungen und bezeichnet die aus vielen Komponenten resultierende Gesamtbeschaffenheit der „Luft“ im einzelnen Falle. Man spricht von „dicker Luft“ und meint die Sättigung der zwischenmenschlichen Beziehungen; man sagt, „es liege etwas in der Luft“ und meint die durch Erwartung und erhöhte Reizbarkeit sich ankündigende Auseinandersetzung; man spricht von Klimaschwankungen in der Politik und meint unerwartet eingetretene Veränderungen der die harten Tatsachen begleitenden Umstände und Voraussetzungen. Man denke z. B. an Luthers Thesenanschlag von 1517! Hätte diese Herausforderung zu einer akademischen Disputation je die unerwartete Wirkung einer Initialzündung haben können, wenn nicht der durch die

[8]) Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht z. B. H. v. Srbik, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch, 1. Bd. (1925), S. 185 ff.

[9]) Vgl. z. B. Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, 2. Bd. (1898), S. 211 ff.

Jahrhunderte immer stärker anschwellende antirömische Affekt in weitesten Volkskreisen Deutschlands als Zündstoff vorhanden gewesen wäre? Vorzüglich dieses bedenklich überhitzte Klima wird jedoch bei der Darstellung des Anlasses zur deutschen Reformation häufig übersehen oder ungenügend miteinbezogen. Gerade die Geschichte der Reformation und Gegenreformation mit ihren dramatischen Zuspitzungen und Wendepunkten muß den starken Einfluß der irrationalen Elemente berücksichtigen. Die Handlungen und Reden der führenden Personen, die klassischen Dokumente und Schriften des konfessionellen Zeitalters, selbst die Wildheit der aus den Tiefen der Religion und Weltanschauung entflammten Kriege können nur unter stärkster Betonung des mit allen Leidenschaften übersättigten Klimas richtig erfaßt und geschichtsgerecht dargestellt werden. Mit „der sagte", „damals war" und „anno X geschah" ist es in dieser aus den Fugen geratenen Zeit nicht getan. Eine solche Zeichnung mag für eine ruhige Zeit angehen. Gravamina auf Land-, Reichstagen und Konzilien dürfen nur als Anklage gewertet werden, vor deren historischer Bejahung die andere Seite, die Verteidigung (meist in Form von Gegengravamina) zu hören ist. Die ganze Gruppe „konfessionelle Polemik" mit ihren typischen Merkmalen, Verbalinjurien, Beschimpfung des Gegners, Diffamierung, Grobianismus der Sprache, Vernichtungswille, ist überhaupt nur aus dem halbpathologischen Klima entfesselter Instinkte und Triebe verständlich[10]). Die Siedehitze der Gemüter trieb ihre sonderbaren Blüten auch auf den Kanzeln, die von Kontroverstheologie und leidenschaftlicher Polemik beherrscht waren. Die fortwährende Klimaverschlechterung zwischen den großen Konfessionsparteien entlud sich schließlich im Dreißigjährigen Kriege.

Das Moment des historischen Klimas ist für alle Revolutionen, Zusammenbrüche und Umstürze von ausschlaggebender Bedeutung. Ohne Einbeziehung der psychischen Massenzustände des Hasses, der Todesbereitschaft, der Rache und langdauernder Depressionen müssen diese Vorgänge unverständlich bleiben. Das bloße Tatsachengefüge wäre nicht im entferntesten eine Wiedergabe der Wirklichkeit. Wer sich an die bewegten Tage der jüngsten Vergangenheit erinnert und den Versuch unternimmt, rein privat, für sich die Vorfälle aufzuzeichnen, wird nach der Ausarbeitung seiner Erinnerungen wahrscheinlich unbefriedigt sein, weil es ihm nicht gelungen ist, das Klima der kritischen Jahre einzufangen.

[10]) Beispiele aus der österreichischen Reformationsgeschichte sind die Schriften des Wiener Reichshofrates Dr. Georg Eder, „Evangelische Inquisition" (1573), „Das guldene Flüß" (1579) und die zwei Gegenschriften des Georg Nigrinus; in milderer Form die Kontroverse des Pöllauer Propstes Peter Muchitsch mit den Württemberger Theologen in den Jahren 1588/1590 (Grazer Dissertation aus 1957 von Kurt Kühndl) sowie der Konflikt des Jakob Rosolenz, Propst von Stainz (1596—1629), mit der steirischen Landschaft (Grazer Dissertation aus 1954 von Josef Grüblinger).

Es ist kein Zweifel, daß dieses irrationale Element höchsten Aktualitätswert für alles hat, was Menschen planen, und ebensolchen Historizitätswert für alles, was geschehen ist, besonders in bewegten Zeiten.

3. Die Stimmung

Wer nicht in Stimmung ist, verfügt nicht über die für die momentane Aufgabe notwendige Gefühlslage. Ein seelischer Motor, der für den Einsatz der ganzen Person unerläßlich ist, hat ausgesetzt. Psychologisch gehören die Stimmungen in den Bereich der Gefühle, die nach Dauer und Stärke in Stimmungen und Affekte eingeteilt werden. Stimmungen gehören der gemäßigten Zone der Gefühlsskala an und dauern gewöhnlich längere Zeit. Die Grundlage der Gesamtstimmung bildet das Gemeingefühl, das als Summe der Organ- und Totalgefühle als der Ausgangspunkt für die einzelnen Gefühle der Lust oder Unlust anzusehen ist.

Stimmung begleitet nicht nur Tun und Lassen der Menschen, sondern wird auch durch eindrucksvolle leblose Gegenstände ausgelöst. Man sagt nicht nur, daß eine Versammlung in guter Stimmung verlaufen sei, sondern spricht auch von einer stimmungsvollen Landschaft oder einem stimmungsvollen Raum. Als geschichtsbildender Faktor kommt das Fluidum „Stimmung" sowohl für das Verhalten und die Entschließungen führender Persönlichkeiten wie für das Verhalten von Massen in Frage. Gelingen und Mißlingen wichtiger Beratungen und Aussprachen hängen nicht zuletzt von der Stimmung ab, unter der man tagt und spricht. Wichtige Staatsakte, z. B. Besuche von Souveränen oder verantwortlichen Ministern, internationale Konferenzen, Begegnungen maßgeblicher Persönlichkeiten der Wirtschaft und Finanzwelt unterliegen stärker, als der Unbeteiligte anzunehmen geneigt ist, der Stimmung. Die Presse spielt das Ereignis ein, ein entsprechender Empfang sucht die Gäste günstig zu stimmen, die Reihungen und Auszeichnungen sind streng nach dem Protokoll vorgesehen, die Besuchsstadt zeigt sich durch ein ausgewähltes Fest- und Besichtigungsprogramm von der besten Seite, unangenehme Dinge und die unvermeidlichen Reibereien im internationalen Leben werden möglichst zurückgestellt. Man zeigt einander ein freundliches Gesicht und sucht selbst bei mageren Ergebnissen nach außen „das Gesicht zu wahren". Die Folge von Fehlern oder Taktlosigkeiten wären Verstimmung oder Abbruch der Verhandlungen.

Es gibt kaum etwas Gequälteres als lustlose Veranstaltungen, sei es gesellschaftlicher, politischer oder auch kirchlicher Natur. Nie wird einem die Realität dieses unsichtbaren Fluidums so klar, als wenn z. B. eine festlich gestimmte Menge durch einen völlig ungeeigneten Redner enttäuscht wird. Viele haben Opfer gebracht und sind weit herbeigeeilt. Eine unerwartete Enttäuschung wird sie verbittern und auch von künftigen Veranstaltungen ähnlicher

Natur abhalten. Wer das Wort hat, hat deshalb noch lange nicht das Ohr seiner Zuhörer. Umgekehrt wird der Redner, der die Gesamtstimmung erfaßt und die entsprechenden Gefühlsregister zieht — Werthältigkeit seiner Gedanken vorausgesetzt — ungeahnte Wirkungen erzielen können.

Welt- und Kirchengeschichte sind überreich an Illustrationen zur Bedeutung des Faktors „Stimmung". Man lese z. B. in einer Geschichte des Vatikanischen Konzils, die die Vorgänge von innen beleuchtet[11]), die Gewitterstimmung bei einzelnen Debatten, besonders vor der entscheidenden Abstimmung über die Infallibilität. Gerade die Vorgeschichte und der Verlauf dieses letzten allgemeinen Konzils der katholischen Kirche zeigen die ganze Mächtigkeit des Elementes „Stimmung" auf. Im Zeitalter des entfesselten Nationalismus waren es die nationalen Empfindlichkeiten, besonders der kleineren Völker, die weithin die Stimmungslage beeinflußten. Rückblickend muß der Historiker feststellen, daß in der Nationalitätenfrage, besonders in der Behandlung der Minderheiten, Mißgriffe und Fehler gemacht wurden. Darüber hinaus bedeutete die durchschimmernde mindere Einschätzung und Beurteilung der slawischen Völker für diese eine beständige Herausforderung. Engstirniger Nationalismus oder gar fanatischer Chauvinismus sind die ärgsten Feinde guter zwischenstaatlicher Beziehungen und eines guten nachbarlichen Verhältnisses verschiedener Volksgruppen in einem Staate. Ähnliches gilt von der Rassenfrage und dem Rassenwahn, mit dem sich die europäische Kolonialpolitik so sehr befleckt hat. Neben uralten Kulturvölkern des Fernen Ostens stehen junge Völker Afrikas, die jedoch mächtig emporstreben und unter Führung einheimischer Intelligenz ihren Platz an der Sonne behaupten wollen. Lange schon ist es allen Einsichtigen klar, daß die Kolonialmethoden vergangener Jahrhunderte fehl am Platz waren. Auch die Mission der katholischen Kirche stellt sich um und ringt um eine neue Synthese zwischen der Offenbarung des Neuen Testamentes und der Seele der farbigen Völker. Vom einheimischen Klerus über den bodengebundenen Kirchenbau, die Zeremonien der Sakramente und Sakramentalien bis hinein in Fragen der praktischen und dogmatischen Theologie geht ein neuer Zug durch die Missiologie.

Man kann jetzt schon feststellen: Nachdem die Lösungen durch „Blut und Eisen" gescheitert sind und Lösungen der Staatsomnipotenz bis zu den letzten Konsequenzen an der Beschaffenheit der Menschennatur scheitern werden, haben Zusammenschlüsse der Völker von Kontinenten und der Erdteile untereinander nur Aussicht auf Verwirklichung, wenn stimmungsmäßig eine sorgfältige Vorbereitung erfolgt; das heißt, wenn sich alle um das

[11]) C. Butler, The Vatican Council, 2 Bde. (London 1930). Deutsch von H. Lang (1933).

gegenseitige Verstehen bemühen, alte Sünden durch eine neue bessere Haltung überwinden, die verschiedenen Eigenheiten beachten und vor allem gefühlsmäßig einander näherzukommen trachten. In allen Fragen des Sichfindens und des Zusammenschlusses, nicht zuletzt der christlichen Bekenntnisse, und eines geordneten Verhältnisses, z. B. aller Weltreligionen gegen den politischen Atheismus[12]), müssen zuvor die Herzen eingestimmt sein.

4. Brauch und Sitte[13])

Unter dieser Bezeichnung ist hier nicht nur das im Lebens-, Sonnen- und Kirchenjahreslauf begriffene Brauchtum, sondern auch das Verhalten bestimmter Volksschichten (Bauern, Arbeiter, Akademiker, Adel) und Standesgruppen (Bergknappen, Jäger, Schiffer, Soldaten, studentische Korporationen u. a.) im All- und Festtag gemeint. Während dem Einflusse der ersten Gruppe mehr oder minder alle Menschen unterliegen, zeigen sich von der zweiten nur die Angehörigen eines bestimmten Standes beeinflußt. So richtig es ist, daß die Überbrückung von Raum und Zeit durch den Verkehr und die Nachrichtenübermittlung die Eigenheiten abschleift, daß durch das Radio im Bergbauernhof und in der entlegensten Keusche der Einbruch einer neuen Zeit in das feste Gefüge einer Lebensordnung erfolgt ist, daß die großen Weltkatastrophen die Völker durcheinandergerüttelt und teilweise miteinander bekannt gemacht haben, so bleibt doch die Tatsache unbestreitbar, daß jeder Mensch, besonders das Kind, von Brauch und Sitte seines Lebenskreises umfangen ist und von diesen Einflüssen mitgestaltet wird. Die Erlebnismächtigkeit greift zwar in der Einschicht ungleich tiefer als in den Städten mit dem nie abreißenden Strom von Bildern und Eindrücken. Aber auch dort kristallisiert sich um bestimmte Mittelpunkte Brauchtum aus, und auch neu aufkommende Berufe im Maschinenzeitalter (Autofahrer, Flieger) erweisen sich als Träger neuer Gepflogenheiten.

Wie stark Brauchtum und Sitte den Menschen beeinflussen, zeigen die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit, mit denen die Betreffenden die ihnen dadurch auferlegten Pflichten übernehmen und gegen Andersdenkende verteidigen. Ja, es kann sein, daß die Anhänger gewisser Standessitten sich über Satzungen des Staates und der Kirche hinwegsetzen. Der seinerzeitige Duellzwang der Offiziere gehört hieher. Als ein katholischer Adeliger des Zivil-

[12]) M. Reding, Der politische Atheismus, Graz 1957.

[13]) Aus dem reichen Schrifttum seien nur genannt: A. Spanner, Die deutsche Volkskunde, 2 Bde. (1934/35). — V. Geramb, Sitte und Brauch in Österreich[3] (1948). — E. Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich (1948). — H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr (1934); — derselbe, Volkskunde in der Gegenwart (1952). — O. Brunner, Adeliges Landleben und europäischer Geist (1949). — J. Mokre, Grundriß der Arbeiterkunde (1950).

standes eine Duellforderung einging, sagte er einem katholischen Geistlichen, dem er davon Mitteilung machte, als dieser ihm unter Hinweis auf das Verbot der Kirche und die Kirchenstrafen abriet: „Hochwürden, das verstehen Sie nicht. Das ist Standessache". Ähnlich war es mit den satisfaktiongebenden Studentenverbindungen. Doch ist mit der Erklärung der Bestimmungsmensur als Sportmensur ein Wandel eingetreten. Gewiß wird man nicht mit Unrecht von Standesvorurteilen und vielleicht von Unsitten sprechen. Doch ist damit die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß solche Anschauungen bestehen, gepflegt werden und daß nicht wenige für sie leben und sterben.

Indes braucht man nicht Grenzfälle herauszugreifen, der Alltag bietet aus den verschiedensten Gebieten Beispiele für die Mächtigkeit von Brauch und Sitte. Man denke an Geschäftspraktiken beim Viehhandel, an die Einstellung der Grenzbevölkerung zum Schmugglerwesen, an das voreheliche Liebes- und Sexualleben in Land und Stadt, an das Brauch- und Sittechristentum, das bei Abwanderung in die Stadt abgetan wird wie die ländliche Tracht, an manche Erscheinungen der Arbeitsmoral u. a. Man spricht oft von Charakterlosigkeit und Feigheit. Sicherlich spielen Menschenfurcht und die verschiedensten Rücksichten nicht die letzte Rolle. Man muß sich aber auch klar sein über die formende Kraft von Brauch und Sitte, die besonders bestimmte Menschentypen wie eine Umschalung halten. Fällt diese äußere Form weg, zerfällt der innere Mensch. Man sage nicht: die Persönlichkeit, denn zur Bildung einer solchen ist es häufig gar nicht gekommen. Die Mahnung, die schon Marc Aurel in seinen Selbstbetrachtungen gegeben hat: „Man muß aufrecht stehen, ohne aufrecht gehalten zu werden", wird immer eine ernste und schwierige Forderung bleiben.

Der in früheren Zeiten durchgegliederte Volkskörper wird immer mehr von Massenbildungen durchsetzt und ist in Auflösung begriffen. Die Soziologie weiß um neue Schichten, doch ist der gesellschaftliche Aufbau noch weithin chaotisch und alles im Fluß. Fühlte sich ehedem der einzelne in Brauchtum und Sitte geborgen, ohne daß er persönlich hervortreten mußte, so ist für den Massenmenschen eine ausgesprochene Vorliebe für Anonymität und Unverantwortlichkeit festzustellen. Im Gehege der Gleichheit des Einkommens, der Wohnung, Kleidung und Nahrung und des Vergnügungskonsums ist die besondere Note weder ratsam noch gerne gesehen. Die frühere Bindung an das Sonnen- und Kirchenjahr ist weithin abgelöst durch die Hauptprägestätte des Durchschnittsmenschen von heute, den Arbeitsplatz. Seine Gedanken kreisen — wörtlich genommen — um Arbeit und Freizeit, Gehalt und soziale Sicherung. Die Entfernungen zwischen diesen Anliegen und etwa freiwilligen Diensten für die Allgemeinheit sind größer geworden. Auch das Verhältnis zum Staat hat sich

geändert. Die Gesamtbindung von einst hat sich gelöst, weiter besteht die auf Rechnung und Berechnung fußende Beziehung zum Herrn und Garanten des Arbeitsplatzes. Alle Institutionen, denen die Bildung eines Staatsgefühls und die Betreuung ideeller Werte um den Staat anvertraut sind, haben es heute schwerer als einst. Sie müssen mit Treue auf Kündigung und mit der Relation zwischen dem Ja zum Staat und der Erfüllung der Ansprüche der Masse rechnen. Wie ein in frisches Grün einfallender sengender und austrocknender Wind weht der Geist des Vorteils und Nutzens durch die Köpfe von Millionen. Von diesem Standplatz bis zu der Formel: Wer mir mehr bietet, der hat mich, ist nur noch ein Schritt. Das Symbol Unzähliger ist nicht mehr die Staatsflagge, sondern der Rechenstift. Wer anders denkt, gilt als zurückgeblieben. Nun beginnt allerdings die Saat dieser neuen Rechnungsart aufzugehen. Mit dem Schwund der Bindungen an Natur und Übernatur fallen die durch sie gegebenen Sicherungen aus, und der Mensch ist trotz der errungenen, vermeintlich besseren Lebensgarantien übel daran. Denn es fehlt ihm der Ausgleich der Natur für die stärkere Abnützung im Arbeitskampf und die Sublimierung der Lebensstöße und Schicksalsschläge in Werte der Transzendenz. Dazu kommt als gefährlicher Dritter das Schuldgefühl ob der Diskrepanz zwischen dem moralischen Soll und Haben, das — unbehoben — den Menschen bis in die letzten Grundlagen seines Daseins physisch und psychisch schädigt. Spannkraft und Frische und ihre Umsetzung in seelische Energie, Optimismus und Lebensfreude fallen aus, und das erklügelte Lebensoptimum wird sich als Opium erweisen. Bewahrung und Bewährung, diese zwei Methoden der Fremd- und der Selbsterziehung, können sich auf den Grundlagen von Brauch und Sitte jedenfalls besser entfalten als auf den Betonböden von Entwurzelung und Konstruktionen. Doch ist mit der harten Tatsache zu rechnen, daß immer breitere Schichten im Zeitalter der Technik traditionslos und heimatlos aufwachsen werden.

5. Der Milieudruck[14])

Milieu (französisch: Mitte, Umgebung) bedeutet im übertragenen Sinne den Lebenskreis oder die Umwelt der Lebewesen, auch des Menschen. Jeder Mensch lebt in einem natürlichen und in einem sozialen Milieu. Der Zoologe Geoffrey St. Hilaire hat die Bedeutung des Milieus für die Kausalität der Artbildung im Tier- und Pflanzenreich, H. Taine für die des Kunstschaffens, die Päd-

[14]) R. Michels, Der Einfluß des Milieus auf die Person (Biologie der Person, hg. von Brugsch und Lewy, Bd. 4 (1929). — E. Bernheim, Lehrbuch der Historischen Methode, 3. u. 4. Aufl. (1903), S. 629 ff. — A. Busemann, Pädagogische Milieukunde, Bd. 1 (1927). — O. Tumlirz, Der Jugendliche und die Gemeinschaft, Verstehen und Bilden 2 (1927), S. 401—414. — S. Drever, Psychologie des Alltagslebens (Sammlung Dalp, Bd. 30, (1950). — A. Gruber, Jugend im Ringen und Reifen (1956).

agogik für die Erziehung, die Soziologie für die Entwicklung des ganzen Menschen herausgearbeitet.

Die Veränderungen, denen die meisten Menschen unter Umwelteinflüssen unterliegen, gehören zu den Beobachtungen des Alltags. Viele Menschen grüßen z. B., wenn man ihnen allein begegnet, sie schauen jedoch weg oder in die Luft, wenn sie mit anderen ihres Standes zusammen sind. Ist es die Menschenfurcht der Angehörigen der mit der Hand arbeitenden Klasse, die sie hindert, einen Angehörigen der Intelligenz vor den Kameraden zu grüßen? Ist es das simple Gefühl: Wir sind in der Mehrzahl, daher brauche ich den einzelnen nicht zu fürchten? Will man keinen Zeugen für den zuvorkommenden Gruß haben, der vielleicht als Schwäche oder Servilismus gedeutet werden könnte? Auf alle Fälle ändert der Umstand, daß der Grüßende nicht allein ist, seine sonstige Haltung. Gar nicht zu reden von außerordentlichen Zeiten oder Tagen politischer Hochspannung. Leute, von denen z. B. ein Priester jahrelang mit Achtung gegrüßt worden ist, gingen nach der Besetzung Österreichs 1938 mit versteinertem Gesicht an ihm vorbei. Gut, Rücksicht auf Stellung und Familie! Aber entpuppte sich nicht die frühere Grußgepflogenheit auch als durch irgendwelche Rücksichten diktiert, die nichts mit Achtung vor der gegrüßten Persönlichkeit zu tun hatten? Man wird auf alle Fälle gut tun als Empfänger von Achtungsbezeugungen, diese nicht allzu ernst zu nehmen. Eine Milieuänderung, und sie bleiben aus oder verwandeln sich in das Gegenteil.

Die Wirkung der Umwelt auf den einzelnen verdoppelt sich, wenn die Masse, in der er sich befindet, seine Standesgenossen, Arbeitskameraden oder Kollegen sind. Ein Fabrikssaal oder die Stube einer Kaserne, ein Büro oder ein Klassenzimmer, ein Gewerkschaftslokal oder das Vereinszimmer, ein feudaler Beratungsraum eines Aufsichtsrates oder das Klublokal einer politischen Partei lösen von sich aus schon Wirkungen aus, die Denken und Handeln der einzelnen stark beeinflussen. Die Argumente der eigenen Sache gewinnen an Gewicht; das, was die anderen zu sagen haben, schrumpft zur Bedeutungslosigkeit zusammen. Historische Belastungen im Aufstieg des eigenen Standes vergrößern sich zu Ungeheuerlichkeiten und schreien nach Rache. Rücksichten auf andere Stände sind so gut wie ausgeschaltet, die ursprünglichen Bedenken sind der Entschlossenheit gewichen, seine Ziele mit allen Mitteln durchzusetzen. Kurz, es vollzieht sich eine geheimnisvolle Umwandlung des einzelnen, der vielleicht bei Betreten des Saales noch gar nicht gewußt hatte, worum es sich handelte und wie er sich persönlich stellen solle. Es ist hundert gegen eins zu wetten, daß nach Abstimmung und Weggang viele sich rückblickend die Frage vorlegen, ob sie sich denn doch richtig entschieden haben, und worauf denn diese unheimliche Macht, die Steuerung durch ein Unsichtbares, beruhe. Für den Ausbruch

von gewachsenen Revolutionen sind solche Umstände nicht selten von entscheidender Bedeutung gewesen. Auch für Abstimmungen, deren unerwartetes Ergebnis die Zeugen oft in Staunen versetzt, sind sie sehr maßgeblich. Jeder, der selbst den Milieudruck an sich verspürt hat, weiß, daß es einer energischen Zusammenfassung aller Kräfte bedarf, um seine eigene Meinung zu vertreten. Es scheiden die Typen derer, die sich selbst am liebsten hören, die pathologischen Antagonisten, die grundsätzlich immer anderer Meinung sind, und das Volk der Ausgefallenen und leicht Angeschlagenen aus. Auch der verbleibende Rest verhält sich sonderbar genug. Irrationale Elemente spielen eine große Rolle. Der erste, der den Ton angibt und den Gegenstand in sein persönliches Licht rückt, die rednerische Überzeugungsgabe, das Timbre der Stimme, Zeitdruck, wenn Beratungen sich schon stundenlang hingezogen haben, die Regie der Programmabfolge, bereitgestellte Einflüsse von außen, die „zufällig" hereinschlagen, Anspielungen und die Verwendung dunkler Redensarten, die den Sprecher als Mehrwissenden vermuten lassen, das Schauspiel aufschäumender persönlicher Entrüstung oder das Spielen auf der Klaviatur der Affekte, vielsagendes Lächeln oder Schweigen im rechten Augenblick, kurz, die ganze Skala der Ausdrucksfaktoren und der Mittel der Meinungssteuerung, Klima, Atmosphäre und Stimmung zusammen, bilden die unsichtbaren und doch so realen Vorgänge des Milieudruckes, die sich so oft als ausschlaggebend erwiesen haben. Den verantwortlichen Leitern solcher Veranstaltungen kann man nur raten, in der Auswahl der Landschaft, des Zusammenkunftsortes und der Räume vorsichtig zu sein, des Genius loci nicht zu vergessen und alle jene Faktoren zusammentreffen zu lassen, die das von ihnen gewünschte Milieu bilden.

Anders verhält es sich, wenn sich der totalitäre Staat des Milieudruckes — neben anderen Mitteln — zur Erreichung seiner Ziele bedient. Massenaufgebote von Menschen, Massenparolen, massenhafte Verwendung von Emblemen und Bildern der Gewaltträger, massive Lautstärke aufreizender Musik und Ansprachen, Ausschaltung aller anderen Meinungen und Haltungen, so daß der Gesamteindruck erzeugt wird: Wir sind allein da auf Gottes Erdboden und alles, was sich uns entgegensetzt, wird entweder weggeblasen oder zusammengeschlagen. Diese ganze wohlbekannte und überall in gleicher Form verwendete Geräuschkulisse und Gehirnwäsche trägt den Keim der Unwirksamkeit in sich. Auge und Ohr nehmen diese Reizwellen nicht mehr auf, das übermüdete Gehirn hüllt sich in den natürlichen Schutzmantel der Gleichgültigkeit, und in den derartig Angefallenen regt sich — je länger, desto sicherer und stärker — der Widerspruch. So mächtig der Milieudruck ist und so gefährlich er von Kundigen gehandhabt werden kann, so ist er doch keineswegs allmächtig. Seine Feinde sind Skepsis und Kritik. Er setzt Gläubige voraus und kann nur

mit solchen arbeiten. Zweifler und Ungläubige sind seine Feinde. Dort, wo der Argwohn geweckt wird: Mit mir wird ein übles Spiel gespielt, steht schon ein Stärkerer auf und überwindet den Angreifer. Es gibt eine Technik des künstlichen Milieudruckes, es gibt aber auch eine Technik in der Abwehr und Überwindung dieses irrationalen Faktors. Schon das Wissen um diese unheimliche Großmacht, kritische Selbstbetrachtung und kritische Beurteilung des durch so viele und verschiedene Fäden zusammengewobenen Teppichs der Geschichte verhelfen zu richtigem Urteil und zu Selbständigkeit. Der Druck wirkt sich auf die verschiedenen Menschentypen nicht im gleichen Maße aus. Feinnervige und anfällige Naturen sind ihm stärker ausgesetzt als das harte Holz. Daß der Milieudruck einen Menschen ganz erschlägt und dessen eigene Entscheidung völlig auslöscht, wird nur unter besonderen Verhältnissen der Fall sein. Die große Gefahr besteht darin, daß dieser Umstand mit anderen hemmenden Faktoren zusammentrifft oder den Tropfen bildet, der das Glas zum Überfließen bringt. Die Selbständigen, Unnachgiebigen, Harten und Eigenwilligen werden sich bald von ihrer Umgebung abzeichnen. Häufig entstammen dieser Lage Führernaturen. Von den Verwüstungen, die eine geheime Angst vor diesem Ausgesetztsein in vielen Seelen anrichtet, wissen Psychopathologie und Seelsorge.

6. Die öffentliche Meinung[15])

Eine allgemeine Ansicht des Volkes über gewisse Vorkommnisse, Probleme und Personen hat es wohl gegeben, seitdem es das Volk gibt. Das Zeitalter der Massen und des Massendenkens hat die Bedeutung dieses Faktors durch die technischen Mittel der Erzeugung, Verbreitung und Verteidigung bestimmter Meinungen und Auffassungen noch gesteigert. Doch ist mit dem Inhalt dieser öffentlichen Meinung gegen früher eine große Veränderung vor sich gegangen. Was früher gewachsen war, wird heute größtenteils gemacht. Wer Geld und Macht hat, kann heute diese öffentliche Meinung sozusagen in der Retorte erzeugen und dann auf die Millionen Leser von Zeitungen und Zeitschriften wie auf die Hörer des Radios loslassen. Die öffentliche Meinung bildet besonders in den Großstädten und Industriezentren eine Welt für sich, der sich kein Bürger und Werksangehöriger entziehen kann. Sie hat das Ohr der Zeit für sich, gebärdet sich nicht selten als die reine, unverfärbte Ausgabe der Volksmeinung und erhebt dreist den Anspruch auf Alleinberechtigung. In Wirklichkeit wird dies kaum je zutreffen.

Der Ringkampf um die Beherrschung des weiten Feldes der öffentlichen Meinung hat im Zeitalter der Demokratie bedenkliche

[15]) W. Bauer, Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen (1914). — P. Hofstätter, Die Psychologie der öffentlichen Meinung. (Erkenntnis und Besinnung, hg. von E. Heintel, Bd. 13, 1949).

Formen angenommen. Demokratie ohne Parteienbildung ist kaum möglich. Die Parteien aber werden versuchen, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Meinungsbildung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Vor allem bei besonderen Anlässen, wie den Wahlen der Volksvertreter in die öffentlichen Körperschaften, bei Volksabstimmungen, Wahlen des Staatsoberhauptes, Verfassungsänderungen usw., schlagen die Wellen der Agitation immer höher. Sie reißt das öffentliche Interesse an sich, blendet andere Gegenstände ab oder aus, beherrscht das Tagesgespräch, wendet sich mittels verschiedener Plakate an das Auge, durch Rundfunk und Lautsprecher auch an das Ohr der Mitwelt.

Die Sprache, deren man sich bedient, wird bis zur Entscheidung immer härter, die Erforschung des Gewissens der anderen immer indiskreter, Diffamierungen der werbenden Kandidaten getrauen sich immer unverschämter hervor, ja man zündelt auch mit versteckten oder offenen Drohungen, so daß die Freiheit der Entscheidung bedroht erscheint. Es ist soweit, daß die Maßnahmen zur Sicherung der Ehre und des guten Rufes ungenügend geworden sind und daß die Bedrohung der Existenz durch maskierten Terror mit Recht Zweifel an der Berechtigung eines solchen Systems aufwirft. Es bedarf der Anstrengung aller Kräfte der gesunden Volksteile, um solche Auswüchse und deren Folge, die Gefährdung der Demokratie, in die Schranken zu weisen. Auch die gemachte öffentliche Meinung im demokratischen Zeitalter darf sich nicht soweit verirren, daß sie Unrecht zu Recht und Zwang zu Freiheit stempelt. Den Vertretern der Gewalt und ihren literarischen Trabanten gehört heimgeleuchtet.

Die Macht der öffentlichen Meinung auch in der Vergangenheit läßt sich am Verhalten der Menschen im Rahmen der großen geistigen und politischen Strömungen vergangener Jahrhunderte ablesen. Nichts wäre verkehrter, als sich diese Geschlechterfolgen in einer Art Naturzustand vorzustellen. Es gab auch in jenen Tagen, da man mit einer Weltsprache — Latein — in allen Ländern Europas zurechtkam, Verkehr, denkende Leute, Mundpropaganda und herrschende Anschauungen. Das Zeitalter der Reformation, der katholischen Erneuerung und der Gegenreformation bildete bereits unter Zuhilfenahme der beweglichen Lettern eine öffentliche Meinung aus, die allerdings wie ein Spiegelbild die Glaubensspaltung Europas, den Kampf um die Vorherrschaft der Konfessionen und schließlich den Triumph des katholischen Barocks anzeigt[16]). Die mit Leidenschaft und Anteilnahme des ganzen Menschen geführten Auseinandersetzungen bildeten in den hundertfünfzig Jahren, die ihnen Frau Historie Zeit ließ, einen eigenen Menschentyp aus. Man kann es den in Stein und Erz gegossenen,

[16]) K. Eder, Die Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus 1555—1648 (1949).

in Gemälden und Kupferstichen festgehaltenen Gestalten in das Gesicht sagen, wie sie gedacht und gefühlt haben. Ähnlich im Zeitalter der Aufklärung, des Josephinismus[17]) und Liberalismus[18]). Die Namen dieser geistig-politischen Strömungen aussprechen, heißt ebensoviele Typen wachrufen. In verstärktem Maße gilt dies vom Zeitalter des Kapitalismus und des Sozialismus, da hier die öffentliche Meinung bereits vom Donnerrollen der Presse, der Volksbearbeitung mit allen Mitteln der Demokratie und unter der gehißten Flagge der Ideologien erzeugt wurde. Der Griff des Totalitarismus in seinen verschiedenen Formen nach der Alleinherrschaft auf dem Gebiete der öffentlichen Meinung stellt die letzte Konsequenz dar. Doch birgt, wie bereits angedeutet, dieser Alleinanspruch mit seinen Zwangsmitteln die Gefahr der Bildung einer zweiten öffentlichen Meinung im Untergrund in sich. Die politisch und weltanschaulich in diese doppelte Buchführung hineingezwungenen Massen erzeugen ein neues Erscheinungsbild des Menschen, das die Vergangenheit nicht kannte, den Als-ob-Typ. Die ausgelöschten Gesichter, zu Masken erstarrt und freudlos, illustrieren in erschreckender Realistik das Elend verunechteten Menschentums.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Macht der öffentlichen Meinung zu studieren. Eine besteht im Vergleich des Verhaltens der Menschen vor und nach einer wichtigen Wahl. Wie benehmen sich die Sieger, wie die Verlierer? Wie vor allem die am schwersten Enttäuschten, die zuversichtlich auf den Sieg ihrer Partei hofften, aber durch den Schiedsspruch der Zahl eines anderen belehrt wurden? Eine andere Möglichkeit ist mit der „Verwendung außerparlamentarischer Mittel", kürzer, mit dem Aufgebot der Straße gegeben. Im großen liegt in der Beobachtung der Reaktion der verschiedenen Völker auf internationale Ereignisse eine Möglichkeit, die Weltöffentlichkeit kennenzulernen. Die in den Außenministerien einlaufenden Berichte der Gesandtschaften an den wichtigsten politischen Mittelpunkten der Erde bilden die Unterlagen. Wird auch die Weltöffentlichkeit in der Regel kaum einheitlich urteilen, so zeigt eben die Ausfächerung der Urteile von der Kompliziertheit der Frage. Am ehesten darf man noch in Fragen reiner Menschlichkeit auf Einhelligkeit hoffen. Noch verwickelter ist die Frage mit dem vielberufenen „Weltgewissen". Dem Bemühen einzelner Verantwortungsbewußter und protestierender Körperschaften antworten in der Regel die Apathie

[17]) F. Valjavec, Der Josephinismus [2] (1945). — E. Winter, Der Josephinismus und seine Geschichte (1943). — F. Maaß, Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760—1790. Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., Bd. 71 (1951), 72 (1953), 73 (1956). Zwei weitere Bände werden noch folgen. — R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns (1907).

[18]) K. Eder, Der Liberalismus in Altösterreich. Geisteshaltung, Politik und Kultur. Wiener Historische Studien, Bd. 3 (1955).

der Massen und kaum gelesene „Erklärungen" der Manager der öffentlichen Meinung. Auf keinen Fall halten Reklame und Propaganda Schritt mit der Werbung für neue Autotypen, neue synthetische Fasern oder neue Drogen. Erst allmählich setzen Gegenstimmen ein, die sich manchmal zu einer zweiten, meist schwächeren Weltmeinung vereinigen. Als neue Großmacht für die Bildung einer Weltmeinung muß Radio Vatikan mit den Sendungen in vielen Sprachen hervorgehoben werden. Als Künder der so raschen und klaren Stellungnahme des Papstes Pius XII. zu den zahlreichen auftauchenden Zeitfragen kommt ihm eine internationale Bedeutung ersten Ranges zu. Ein Novum in der Kirchengeschichte der Neuzeit. Den Kampf um die Beherrschung des Äthers unterstreicht die einzigartige Tatsache, daß ein Mann zu allen Völkern der Erde sprechen kann.

Die öffentliche Meinung spielt in der Gegenwart eine maßgebliche Rolle. Die verantwortlichen Staatsmänner suchen sie in ihrem Sinne zu beeinflussen, hören auf sie und richten ihre Entschließungen entsprechend ein. Ein Handeln gegen die öffentliche Meinung heißt, wider den Strom schwimmen wollen. Es gilt vielmehr, das Zustandekommen einer gesunden öffentlichen Meinung nach Kräften zu fördern, Störenfrieden das Handwerk zu legen, die empfangenen Informationen zu verwerten und sich dieses Mittels in richtiger Weise zu bedienen.

7. Der Zeitgeist

Nach Hegel († 1831) ist der Zeitgeist der in der Geschichte sich entfaltende objektive Geist, der in allen Erscheinungen einer Zeit wirksam ist, oder der Inbegriff von Ideen, die für eine Zeit charakteristisch sind. Der Zeitgeist verkörpert sich nach ihm in Recht, Moral, Sittlichkeit, Gesellschaft und Staat. Wilhelm Dilthey († 1911) sieht im Zeitgeist die Gesamtheit der Niederschläge und Objektivierungen des Lebens, der in Sprache, Sitte, Lebensformen und -stilen, Familie, Gesellschaft, Staat, Kunst, Religion, Philosophie usw. fixierten Lebensäußerungen[19]). Karl Lamprecht († 1915) entfachte mit der Auffassung, die Sozialpsyche, der „geistige Gesamthabitus der Zeit", sei das eigentliche Agens der Geschichte und Gegenstand der wissenschaftlichen Geschichte nur das Generelle, Typische, nicht das Individuelle, den „Methodenstreit" oder zweiten geschichtswissenschaftlichen Streit[20]). Carl Gustav Jung führte den Begriff des „kollektiven Unbewußten", den Niederschlag der Menschheitserlebnisse in den Urformen (Archetypen) ein. Aus dieser einheitlichen und gleichförmigen, der ganzen Menschheit gemeinsamen Schichte hätte sich als dem

[19]) H. Schmidt, Philosophisches Wörterbuch [9] (1934), S. 126 ff.

[20]) Darstellung und Kritik bei H. R. v. Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 2. Bd. (1951), S. 227 ff.

historischen Hintergrund jede individuelle Geistigkeit entwickelt[21]). In diesem Zusammenhang wird der Zeitgeist als das Gesamt der eine Epoche beherrschenden Ideen mit ihren Ausstrahlungen auf alle Gebiete aufgefaßt. In der Regel läßt sich eine Wesensdominante erkennen, deren Benennung — nicht selten ein Schlagwort — wie eine Flagge über dem Zeitabschnitt flattert. Im technischen Zeitalter mit seiner zweiten industriellen Revolution hat die Beschäftigung mit den Fragen und Erzeugnissen der angewandten Technik Ausmaße angenommen, die frühere Geschlechter nicht für möglich gehalten hätten. Alle mit dem Schnellverkehr zusammenhängenden Maschinen, die technischen Einrichtungen der Vergnügungsindustrie und des Haushaltes, die Technisierung der Arbeitsvorgänge verändern das Denken der Menschen fortwährend und erzeugen neue Menschentypen. Schon die Begeisterung der Kinder für technisiertes Spielzeug und das brennende Interesse der Jugendlichen für „Rad und Wagen" künden von der vorherrschenden Richtung. Nur der Sport darf auf gleiches Interesse rechnen. Auf wessen Kosten geht aber die Rechnung? Da das Volumen der Aufnahmefähigkeit und der Reizbewältigung beschränkt ist, muß es zu Abstrichen und gänzlicher Vernachlässigung anderer Gebiete kommen. Es sind dies die Geisteswissenschaften mit ihren angrenzenden Bereichen, die eigentlichen Bildungsgüter und die Gefilde der immateriellen geistigen Werte. Zuerst beherrschte die Technik die Fabrikshallen und Verkehrseinrichtungen, dann zunehmend Auslagen, Warenumtausch und Geldgeschäft. Ihr Einfluß griff auf die mittleren technischen Lehranstalten und die technischen Hochschulen, drückt sich in der Berufswahl der Jugend, im Überangebot von freien Stellen, in Besoldung und gesellschaftlicher Stellung aus und beginnt, trotz der ganz anderen Einstellung führender Techniker zur humanistischen Bildung, den inneren Abbau in der Wertung der Bildungseinrichtungen. Ob es sich um das verblassende Bildungsideal der Antike, des Humanismus oder der deutschen Hochklassik, um den Rückgang des alten humanistischen Gymnasiums, um die Frequenzzahlen der Besucher geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Fächer oder um die Bewertung der Lehrgegenstände im Urteil des großen Durchschnitts handelt, es sind alles Symptome desselben Grundleidens, der einseitigen Überschätzung alles dessen, was man zählen, messen, rechnen kann, auf Kosten geistiger Werte. Ein lautloser Prozeß vollzieht sich mit zunehmender Geschwindigkeit.

Allerdings wird bereits die Alarmglocke durch Berufene heftig angeschlagen. Was ist es mit dem Menschen? Stehen Mensch oder Wirtschaft im Mittelpunkte des Weltinteresses? Wie läßt sich das Menschliche im Menschen sichern? Gewaltige Probleme sind mit

[21]) C. G. Jung, Über die Psychologie des Unbewußten (1949).

der verindustrialisierten Gesellschaft aufgeworfen und harren der Lösung. Wieder findet ein Großfaktor, der schweifende, vorwärtsstürmende Zeitgeist, seine Grenze an den Grundlagen jeglichen Menschentums, an der körperlichen und seelischen Gesundheit, am Axiom: der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt (Mt 4, 4); am Bedürfnis nach dem Zusammenhang mit der Natur und an der Unentbehrlichkeit unsichtbarer Güter, wie Ehrfurcht, Einkehr, Besinnung, schöpferische Pause, Schweigen, Ruhe, Einklang des Lebens- und Arbeitsrhythmus mit der Natur. Zeit ist nicht mehr der zum Geldverdienen unerläßliche Rohstoff allein, sondern der Rahmen, dessen Bild die Sinnerfüllung des Lebens sein soll. Der Spruch: „Nimm dir Zeit und nicht das Leben" sollte nicht nur auf den Autos stehen, sondern auch über Werkshallen und auf Schreibtischen.

Wie steht es mit Religion, Christentum und Kirche in dieser veränderten und sich immer rascher verändernden Welt? Nach meiner Überzeugung wird angesichts der Wüstenwanderung der Völker der Erde ein neues Zeitalter der Religion heraufziehen. Einfach deshalb, weil Religion der Siegelbewahrer der Menschennatur, ihrer Nöte und Dunkelheiten, aber auch ihrer Sehnsüchte und Lichtseiten ist. Abseits jeder Apologetik und über alle theoretischen Spekulationen hinaus gehört die Zukunft der eigentlichen Hüterin der Menschenrechte, die um Maß und rechte Mitte weiß, wider Mode und Zeitgeist Recht Recht, Unrecht Unrecht, Tugend Tugend und Laster Laster nennt, die dem immer dem Materiellen mehr zuneigenden Menschen das so notwendige geistige Brot bricht, alle wahren Fortschritte, auch der Technik, bejaht und in nie ermüdender Arbeit die Synthese zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, dem Zeitlichen und Zeitlosen, Ewigen sucht. Riesengroß erhebt sich die Gestalt des Weltheilandes, Himmel und Erde verbindend, über den Menschen im Atomzeitalter mit ihren Befürchtungen, düsteren Ahnungen und Ängsten. Nie erwiesen sich die Christusworte kräftiger, durchdrangen sie siegreicher Mark und Gebein aller Ideologien und legten sich beruhigender als heilender Balsam auf die Wunden der Zeit. Geradezu für diese Zeit bestimmt, klingt das große Taufmandat, das die ganze Welt umspannt und alle Völker einschließt. Hat es je ein Jahrhundert gegeben, das diesem größten geistigen Weltauftrag günstigere äußere Vorbedingungen bot als die Gegenwart? Entfaltet sich nicht das Christentum erst heute, nach Überwindung des Europäismus in der Weltmission, als Weltreligion? Ist nicht auch der Widerspruch gegen sein großes Heilszeichen eine Dokumentation, daß die Geisterschlacht sich zur Weltschlacht ausgeweitet hat? Und hat nicht zu dieser Erweiterung der ganzen Erde zum Schauplatz des Ringens zwischen Glauben und Unglauben, diesem letzten größten Thema der Universalgeschichte, gerade die

Technik hervorragend beigetragen? Fällt nicht aus dieser Sicht neues Licht auf die Tatsache, daß Jesus von Nazareth als Sohn des Zimmermannes galt?

Wem das Wort von den unsichtbaren Schätzen und den zukünftigen Gütern kein leeres Rätselwort ist, der wird auch die irrationalen Mächte in der Geschichte anerkennen und so sein Geschichtsbewußtsein vertiefen.

Einwände gegen die Hilfe für die Heidenmission

Gedanken zum Weltmissionssonntag

Von Jakob Kleinlercher, Virgen (Osttirol)

1. Es ist nicht verwunderlich, daß die Kirchenfeinde aller Schattierungen für das große Missionswerk der Kirche gewöhnlich nur abträgliche Kritik übrig haben. Eines der unsinnigsten Schlagworte datiert noch aus der vormärzlichen Zeit des Liberalismus und lautet: Die Bekehrung der Heidenvölker zum Christentum ist nur ein alter Luxusartikel der Päpste, die damit die Ruhe der Heiden stören. Als ob die Kirche mit ihrer Missionsarbeit die Ruhe und das Glück dieser Völker störte oder gar zerstörte! Der französische Freigeist und Kirchenfeind Montesquieu, der Pfadfinder des euroäpischen Liberalismus, wie ihn der Kulturphilosoph Schnürer mit Recht nennt, scheint anderer Ansicht gewesen zu sein, wenn er in seiner kirchlich verbotenen Schrift „Vom Geist der Gesetze" den besinnlichen Ausspruch getan hat: „Wunderbare Erscheinung! Die christliche Religion, die scheinbar nur das ewige Glück der Menschen im Auge hat, begründet damit auch schon das Glück des irdischen Lebens." Mit diesem einen Satz hat ein prominenter Vertreter des Unglaubens nolens volens als unverdächtiger Zeuge dem Missionswerk der Kirche hohes Lob gezollt, indem er auch die überragende Bedeutung der katholischen Weltmission in rein kultureller Hinsicht voll und ganz anerkannte. Deshalb haben vernünftige Staatsmänner früher häufig, zum geringen Teil auch heute noch, diese wertvolle Kulturarbeit anerkannt und dieses größte Kulturwerk der Weltgeschichte auch mit staatlichen Mitteln unterstützt. Sogar heidnische, aber vorurteilsfreie Menschen sehen wenigstens den zeitlich-irdischen Wert der katholischen Weltmission ein und wissen ihn zu schätzen.

2. Gläubigen Christen stehen noch höhere, idealere Motive zur Hilfe für das Heidenapostolat zur Verfügung: die Förderung der Ehre Gottes, der Wille Gottes im Missionsbefehl Christi (Mk 16, 15), der Wille der Kirche in den päpstlichen Missionsrundschreiben und in den Erlässen der obersten Missionsbehörde, das

große Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, die Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade des wahren Glaubens, der rückwirkende Segen der Heidenmission auf die altchristlichen Länder, die große Seelennot der Heidenvölker und auch die notorische Armut unserer Missionskirche. Viel verwunderlicher und folgenschwerer ist daher die Tatsache, daß trotz der Hilfsbedürftigkeit und schweren Bedrängnis der Missionen in unserer Zeit auch katholischerseits der Einwand nicht verstummen will, für die Heidenmission werde bereits zuviel geworben, gesammelt und gebettelt. Immer wieder muß daher an die uralte Missionstragik erinnert werden, daß für die Interessen des Heidenapostolates — bei aller Anerkennung eines Fortschrittes in den letzten 40 Jahren — auch in unserem Lande nicht zuviel, sondern im Vergleich zu anderen katholischen und noch mehr unkatholischen Bewegungen immer noch auffallend wenig Propaganda gemacht wird.

3. Einen Einwand gegen die Unterstützung der Heidenmission kann man heute oft hören: „Wir sind durch die zwei Weltkriege schwer heimgesucht worden und jetzt selbst in arger Not." Ohne Zweifel sind die Christen Europas durch die weltweiten Kriege dieses Jahrhunderts in große Not gekommen. Wenn wir aus diesen Kriegsnöten überhaupt noch gerettet wurden, so verdanken wir es dem wunderbaren Schutze Gottes und müssen mit dem Propheten bekennen: „Misericordia Domini, quia non sumus consumpti." Vergessen wir aber nicht, daß Not und Elend auch in anderen Ländern herrschten und zum Teil noch heute herrschen. Denken wir vor allem an unsere Glaubensbrüder jenseits des Eisernen Vorhanges, die ein unvergleichlich schwereres Los zu tragen haben!

Vom seelsorglichen Standpunkt aus sollten gerade wir Priester am allerwenigsten vor der weiteren Tatsache die Augen verschließen, daß unser Land und Volk gewiß nicht durch übermäßige Opfer für religiöse und kirchliche Zwecke, auch nicht allein durch die Kriegs- und Nachkriegsnot, sondern auch durch eine maßlose Verschwendungs-, Vergnügungs- und Genußsucht verarmt ist, die heute überall in Stadt und Land anzutreffen ist, weil auch so vielen Christen der Begriff der Sparsamkeit und Genügsamkeit unserer Altvordern abhanden gekommen ist. Zum Beweis für diese traurige Zeiterscheinung braucht man nur an die unheimlichen Ausgaben für Alkohol, Nikotin und Kino, diese materialistische Dreifaltigkeit, zu denken. Man braucht nicht etwa ein städtisches Großkaufhaus zu kontrollieren, sondern nur das nächstbeste Geschäft im hintersten Talwinkel, wo die Räume voll sind nicht nur von lebensnotwendigen Dingen, sondern auch von Luxusartikeln, die in allen Formen und Farben schillern und locken. Ja, wir sind arm geworden, wie auf der anderen Seite auch das klägliche Ergebnis der Kirchenkollekten in so manchen Gemeinden unseres

Landes beweist. Bettelarm sind wir geworden, aber nicht an Geld und irdischen Gütern, sondern an Glauben, Liebe und Opfergeist. Materialisten sind wir geworden im Vergleich zu unseren Vorfahren, wie gewisse Zeichen und Zahlen über unseren derzeitigen Lebensstandard deutlich offenbaren.

Dieser traurige Wandel der Zeiten kam natürlich nicht von ungefähr oder über Nacht. Das Zeitalter der Weltkriege mit seinen verheerenden Folgen und Begleiterscheinungen, dazu noch der öftere Valutensturz, gewissenlose Preistreiberei, Schmuggel, Wucher und Betrug — alles unter der Patronanz unserer fortschrittlichen „Geschäftsmoral" — haben die Welt auf den Kopf gestellt und auch dem Sparsinn der alten Zeit das Grab geschaufelt und gerade damit soviel seelisches Unheil und soziales Elend verursacht und verschuldet. Wer aber auf Grund dieser beklagenswerten Zustände die Hilfe für die Heidenmission ablehnen will unter Berufung auf die Not der Heimat, denkt und handelt unchristlich und unkatholisch, nicht im Geiste Christi und seiner Kirche. Die Gnaden vielhundertjährigen Christentums bedeuten für unser Land und Volk wahrhaftig nicht Armut, sondern kostbaren Reichtum, der nicht nur mit unschätzbaren Gaben für unser Seelenheil, sondern gleichzeitig auch mit irdischem Wohlstand und reichem Segen Gottes verbunden war, wie Papst Leo XIII. in seinem sozialen Rundschreiben „Rerum novarum" vom 15. Mai 1891 nachdrücklich betonte.

Wir müssen ehrlich eingestehen, daß auch die materielle Not über die altchristlichen Länder als verdiente Heimsuchung Gottes gekommen ist, weil sie sich vom lebendigen Christentum losgesagt haben, den Wert der Glaubensgnade nicht mehr zu schätzen wußten und so dem Elend des krassen Materialismus und gottlosen Neuheidentums verfielen. Ein trauriger Beweis dafür sind auch in unserem vorwiegend katholischen Lande unter anderem die Massenapostasien der letzten Jahrzehnte, die als Frucht des materialistischen Liberalismus und Marxismus betrachtet werden müssen. Wenn je, dann gilt besonders für unsere Zeit des sogenannten Fortschrittes die Wahrheit des alten Bibelwortes: „Die Sünde macht die Völker elend" (Spr 14, 34).

4. Auch die Tatsache der vielen Neuheiden in den altchristlichen Ländern entschuldigt uns nicht davon, die Heidenmission zu unterstützen, sondern soll für alle Katholiken vielmehr ein Beweggrund sein, den Missionen um so eifriger zu helfen, damit durch den rückwirkenden Segen des Heidenapostolates auf die Länder Europas die Sturmflut des Neuheidentums aufgehalten werden kann. Wir Europäer von heute haben keinen Garantieschein dafür, daß die göttliche Vorsehung unseren „christkatholischen Wechsel" etwa noch um tausend Jahre verlängert, nachdem sie mit vielen anderen Ländern nicht mit solcher Langmut verfahren ist wie mit dem Abendland.

Die Kirchengeschichte berichtet von erschütternden Katastrophen, die über eine ganze Reihe einst katholischer Länder hereingebrochen sind und das Christentum dort fast vollständig vernichtet haben. So hat z. B. der Islam schon vor 1300 Jahren in großen Gebieten Nordafrikas, in Ägypten und Arabien, Palästina und Syrien und später auch in Kleinasien die christliche Religion mit Feuer und Schwert ausgerottet. Diese Länder, in denen die Apostel Schweiß und Blut vergossen haben, sind bis heute Missionsländer geblieben, während der Islam, dieser zäheste und hartnäckigste Feind des christlichen Namens, in ganz Nordafrika mit Ausnahme Äthiopiens, in Indien, Indonesien und Ozeanien eine dominierende Stellung einnimmt und heute wieder überraschende Fortschritte in Mittelafrika macht. So ist der wiederaufsteigende Halbmond jetzt neben dem Kommunismus die große Doppelgefahr für die katholische Weltmission.

„Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist die größte Katastrophe, von der die Kirche Christi in ihrer ganzen Geschichte bisher betroffen wurde" (J. Lortz). Unsere Dankesschuld ist um so größer, als z. B. vor 400 Jahren auch in den österreichischen Ländern der katholische Glaube an vielen Orten in größter Gefahr schwebte, verloren zu gehen, wie ihn damals Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, England, zwei Drittel Deutschlands, Hollands und der Schweiz wirklich verloren haben. Auch heute leben wir längst in einer kritischen Zeitenwende, wo Millionen von Katholiken durch den Einbruch des Neuheidentums im Glauben Schiffbruch gelitten haben. Die Christen des Abendlandes müssen sich endlich bewußt werden, daß sie heute mitten in einem gewaltigen Entscheidungskampf stehen, wo es wirklich um das Ganze und Letzte, um die Substanz des Christentums, geht. Darum heißt es aber auch Ernst machen: „. . . hora est jam nos de somno surgere" (Röm 13, 11). Die Not der Zeit, die schweren Heimsuchungen unserer Glaubensbrüder im Osten, die Erscheinungen und Mahnungen der Gottesmutter sind für alle Christen des Westens ein erschütterndes Ultimatum zur Umkehr. Es ist ein Jammer und ein beschämendes Armutszeugnis, daß wir nach tausend und mehr Jahren des Christentums eine solche Aufforderung brauchen. Aber jetzt macht die göttliche Vorsehung die weitere Erhaltung des Christentums im Abendlande davon abhängig, daß wir wenigstens für die Zukunft bereit sind, dem Herrgott die alte Dankesschuld abzustatten durch Hochschätzung des Glaubens und gleichzeitig auch durch opferwillige Unterstützung des Heidenapostolates in den Missionsländern. Damit helfen wir mit, die kostbare Perle des Glaubens an unsere Brüder und Schwestern in den Heidenländern weiterzugeben, und können damit nach der Versicherung des Papstes Pius XI. „das größte und heiligste Werk der Gottes- und Nächstenliebe" ausüben.

5. Wenn wir ganz ehrlich sind, müssen wir auch noch bekennen, daß uns Priester bisweilen ein heimliches Angstgefühl beschleicht, durch die Hilfe für die Missionen könnte unsere Heimatkirche zu Schaden kommen. Das wäre eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit und engherzige Kirchturmpolitik. Der Kommunismus ist hier in seiner Art — sit venia verbo! — „katholischer", da er seinen Aktionsradius in weltweiter Großzügigkeit mit höchster potentieller Energie über den ganzen Globus gespannt hat.

Was die befürchtete Schädigung der Heimatkirche angeht, hat schon der evangelische Theologe und Missiologe Gustav Warneck in seiner „Missionslehre" den Satz geprägt: „Solche Leute ignorieren das Naturgesetz vom rückwirkenden Segen der Heidenmission, kraft dessen die ganze Kirche von der Mission jederzeit mehr Segen empfangen als sie dafür gegeben hat." Ist es für uns Katholiken nicht doch etwas beschämend, daß wir uns eine solche urkatholische Binsenwahrheit erst von einem evangelischen Bruder in Christus sagen lassen müssen? Warum sollen die Katholiken und erst recht die Priester nicht auch an diesen Segen glauben? Der 1951 verstorbene deutsche Katholikenführer und große Missionsfreund Fürst Aloys zu Löwenstein hat auf dem Breslauer Katholikentag 1909 vor einer Priesterversammlung am Schlusse seiner Missionsrede folgenden Gedanken betont: „Es ist eine tausendfach erprobte Wahrheit, daß aus der gleichen Diözese, aus dem gleichen Dorf, aus der gleichen Hand, die für die Missionen am freigebigsten opferte, auch für die eigenkirchlichen Bedürfnisse und die Not der Heimat die meisten Almosen fließen, und wo kein Sinn für diese Not ist, da klopft immer auch der arme Heidenmissionär vergeblich an. Immer die alte Geschichte: Entweder man hat ein katholisches Herz oder überhaupt keines! Wenn kalte Glaubenszweifel unsere Missionsbegeisterung zu ersticken drohen, wenn das Christentum auch in dieser entscheidenden Zeitenwende nicht seinen Siegeszug durch die großen Heidenländer beginnt und fortsetzt, wenn Christus heute sogar schon inmitten der Christenländer Schmach erleidet, dann werden auch die Länder der altchristlichen Kultur den Rückschlag dieser Niederlage noch einmal zu spüren bekommen und das Neuheidentum wird bald noch frecher sein Haupt in unserer Mitte erheben." Das prophetische Wort dieses großen deutschen Edelmannes hat sich in unserem stürmischen Zeitalter in erschreckender Weise erfüllt.

6. Aber auch der tatsächliche Priestermangel Europas ist kein stichhältiger Grund, der Heidenmission die tatkräftige Hilfe zu versagen. Hier entscheidet wieder nur die Frage, wo heute der größte Priestermangel herrscht. Nicht in den altchristlichen Ländern Westeuropas, sondern in Osteuropa, in den Missionsländern Asiens, Afrikas und in Südamerika, das zwar dem Namen nach katholisch ist und zahlenmäßig ein Drittel des ge-

samten Weltkatholizismus ausmacht, aber schon längst unter einem katastrophalen Priestermangel leidet, so daß dort nach neuen Statistiken infolge vieler Revolutionen, freimaurerischer Umtriebe, intensiver protestantischer Propaganda und kommunistischer Wühlarbeit die katholische Kirche in größter Gefahr ist, einen ganzen Kontinent zu verlieren, wenn nicht rasche und großzügige Hilfe von vielen Seiten für die schwer heimgesuchten Staaten Südamerikas kommt. („Orbis Catholicus" 1953, 9. Heft).

In der Wiener Wochenschrift „Die Furche" vom 10. Dezember 1955 illustrierte der Steyler Missionär und Missiologe P. Johannes Rzitka (Rom) unter der Überschrift „Die Weltmission und die geistige Krise des Westens" den Priestermangel der Missionsländer und Südamerikas vergleichsweise mit dem Europas und wies zum Schluß auf die tiefste Ursache dieses tragischen Problems hin: „Die Menschheit wächst jährlich um 28 Millionen, davon sind nur 5,4 Millionen Katholiken, dagegen 22,3 Millionen Nichtkatholiken. Alle Christen zusammen wachsen jährlich um 10,4 Millionen Seelen, die Nichtchristen um 17,3 Millionen. Noch bilden die Christen ein Drittel der Menschheit. Bleiben die Verhältnisse aber, wie sie sind — einschließlich des Wachstums der katholischen Weltmission —, dann werden sie bald nur noch ein Viertel, ein Fünftel usw. ausmachen. — Das Christentum scheint die Welt eher zu verlieren denn zu gewinnen.

Mehr als 40.000 Weltpriester betreuen die Katholiken der Vereinigten Staaten, 47.000 jene Italiens. Auf allen Missionsfeldern der ganzen Welt aber ringt ein verschwindendes Häuflein von nicht einmal 30.000 Priestern (Missionäre, einheimische Priester, Weltpriester und Ordensleute) um die Bekehrung von 1.518,000.000 Heiden. Das bedeutet, daß beispielsweise in Japan jeder Priester neben der aufreibenden Sorge für eine über viele Ortschaften zerstreute Neuchristengemeinde noch über 100.000 Heiden bekehren müßte. Ein Mann also für die Bekehrung einer modernen Großstadt! Fast in allen katholischen Ländern ist das Problem des Priestermangels brennend. Südamerika zählt 32 Prozent aller Katholiken der Welt, aber nur 7 Prozent aller Priester. Fast 6000 Katholiken entfallen auf jeden Priester (in Italien 817!). Aber nirgendwo ist der Priestermangel brennender als auf den Missionsfeldern, wo Millionen und Millionen Ausschau halten nach einem neuen Weltbild. Aber nirgendwo sind seine Folgen, aufs Ganze gesehen, schwerwiegender und ernster."

Die Stunde Afrikas hat geschlagen! So lautete ein Alarmruf Pius' XI. schon vor 30 Jahren. Im Schwarzen Erdteil ist in den drei letzten Dezennien die Zahl der Katholiken derart gestiegen, daß damit die Zahl der notwendigen Priester und ihres Hilfspersonals nicht mehr Schritt halten konnte. Die Missionäre sind gezwungen, entweder die dringend notwendige Weiterbildung ihrer Neuchristen zu vernachlässigen oder die Taufwilligen abzu-

weisen. Erst kürzlich wurde der Mangel an Missionären als Hauptursache dafür bezeichnet, daß der Islam jährlich fast doppelt soviel „Bekehrungen" aufweist wie die katholische Kirche. Nur ein Beispiel für viele ähnliche Fälle: Ein afrikanischer Häuptling kommt zum Missionsbischof mit der Bitte: „Gib uns einen Priester! Wir haben unsere Götterbilder verbrannt und wollen katholisch werden. Wir wollen dem Priester sein Haus, dazu die Kirche und noch eine Schule bauen. Gib uns also nur einen Priester!" Der Bischof mußte ihm aber die traurige Antwort geben: „Es tut mir leid, ich habe keinen Priester; wartet!" So mußte also jener Häuptling mit seinem Dorfe warten. Aber der Islam wartet nicht. Ist der katastrophale Priestermangel nicht eine furchtbare Tragik für die katholische Weltmission, die noch anderthalb Milliarden Heiden für das Reich Gottes gewinnen soll!

Woher kommt nun dieser verhängnisvolle Mangel an Priester-, Ordens- und Missionsberufen? Warum stehen nur 27.000 Missionäre für die großen Heidenländer zur Verfügung, wenn hunderttausende notwendig wären? Gewiß kommen auch die Priester- und Ordensberufe von Gott. Wenn er heute auf den weltweiten Missionsfeldern eine so gewaltige Aufgabe stellt, wird er dann die nötigen Berufe versagen? Aber auch das menschliche Element spielt eine wichtige Rolle. Die Front, an der sich heute das Ringen um die farbigen Völker entscheidet, liegt nicht im fernöstlichen Asien oder in Afrika, sondern bei den altchristlichen Ländern Europas. Sicher können wir nicht alle als Missionäre hinausziehen, obgleich wir als Katholiken weltmissionarische Sendung tragen, da wir schon durch die Taufgnade lebendige Glieder des Corpus Christi mysticum geworden sind. Diese geheimnisvolle Gliedschaft verpflichtet jeden Gläubigen, mehr noch jeden Priester, für das ständige Wachstum dieses Leibes interessiert zu sein und nach Kräften und Möglichkeit vor allem um viele Priester-, Ordens- und Missionsberufe zu beten und durch Almosen unsere hilfsbedürftige Missionskirche zu unterstützen. Der Mutterboden für den Beruf zum Priester- und Ordensstand ist der Gnadenstand der Eheleute. Nur von gottesfürchtigen Eltern wird dieser Beruf als höchste Gabe Gottes anerkannt und geschätzt. Nicht selten beruft Gott erst das vierte oder fünfte, achte oder gar zehnte Kind einer Familie zum Priester- oder Ordensstande. Aber wie oft wird heute schon das vierte oder fünfte Kind von den Eltern abgelehnt oder nie geboren! Gehen so nicht Tausende und Abertausende geistliche Berufe durch schwere Schuld der Eltern verloren? Wo Eltern christlich leben, da blühen auch geistliche Berufe. In einem Dorfe Norditaliens bemühten sich die Mütter, bewußt im Stande der Gnade zu leben. Sie gingen regelmäßig zu den Sakramenten und beteten eifrig um zahlreiche geistliche Berufe unter ihren Kindern. Heute gehören 13 Prozent der Einwohner des Dorfes dem Priester- oder Ordensstande an.

7. Neben der Priesternot ist aber auch die materielle Not in den Missionen so bitter, daß das stete Betteln der Missionäre zu der irrigen Meinung führte, die Mission sei nur eine Geldfrage. Gewiß, kein Missionär kann Kirchen, Kapellen und Schulen aus dem Boden stampfen. Und wenn er 30 Außenstationen zu betreuen hat und nur 3 Katechisten bezahlen kann, dann blutet ihm das Herz, weil das Heil zahlloser Seelen an den schnöden Mammon der Heimatchristen geknüpft zu sein scheint, denen vieles lebenswichtiger ist als das Reich Gottes. Die materielle Hilfe für das Missionswerk ist eine Frage der Großherzigkeit. Wahre Großherzigkeit findet sich aber auf die Dauer nur bei Christen, die in der Gnade zu leben bemüht sind. Wer dem Herrn sein Herz schenkt, findet immer einen Weg, um auch durch materielle Hilfe die Erfüllung des Missionsbefehles Christi möglich zu machen, und sollte er so arm sein wie die Witwe, die den letzten Groschen gab, weil es für den Herrn war. Aber weit wichtiger noch als die materielle Hilfe ist die geistige Unterstützung des Missionswerkes. Eine Heidenseele wird letztlich nicht durch das Wort des Missionärs, sondern durch die Gnade Gottes bekehrt. Gott erwartet, daß wir die Gnade des Glaubens, die wir unverdient empfangen haben, den Heiden durch Gebet und Opfer erlangen.

Seit 1822, wo der älteste und wichtigste aller Missionsvereine, das „Werk der Glaubensverbreitung" gegründet wurde, drang von Rom aus ein lauter Missionsruf in die Welt, und die Päpste haben gerade diesen Missionsverein den erwachsenen Gläubigen immer wieder zur opferwilligen Unterstützung empfohlen. Weil dieser Ruf der Päpste nur von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Katholiken gehört und befolgt wurde, hat Papst Pius XI. diesen Verein anläßlich seines hundertjährigen Bestehens mit Motuproprio „Romanorum Pontificum" vom 3. Mai 1922 zum Hauptwerk der katholischen Weltmission und zum offiziellen Organ des Hl. Stuhles erhoben mit der Verordnung, daß das „Werk der Glaubensverbreitung" von den erwachsenen Gläubigen mit einem täglichen Vaterunser und einem kleinen Jahresbeitrag — in Österreich derzeit fünf Schilling — unterstützt werde. Die Schulkinder sollen ihren Missionsverein, den Kindheit-Jesu-Verein („Werk der hl. Kindheit") mit einem täglichen Gegrüßet seist du, Maria und einem geringen Jahresbeitrag unterstützen. Seit Erlaß dieser päpstlichen Verordnung vor 35 Jahren hat Rom immer wieder gemahnt und gebeten, daß diese zwei wichtigsten Missionshilfswerke in allen Seelsorgsgemeinden organisiert werden, weil die organisierte Hilfe immer auch die ergiebigste ist.

Die Weltmission im Religionsunterricht

Von P. Joh. Bettray S. V. D., St. Gabriel-Mödling

Das vorliegende Problem ist von entscheidender Wichtigkeit. Wie sollen Kinder mit Missionsbegeisterung erfüllt werden, wenn sie diese nicht von früh an in der Schule eingeprägt erhielten? Wie sollen Eltern ihren Kindern die notwendige Liebe zu den Missionen einflößen, wenn sie nicht selber von klein an zu dieser Liebe geführt wurden? Wie sollen Priester ihre Gläubigen zu katholischer Weltweite erziehen, wenn sie nicht selbst von Kind an, und dann immer fortschreitend und vertieft, von der Weltweite der Kirche erfüllt wurden?

Die Behandlung unseres Themas in den missionswissenschaftlichen Handbüchern ist so, daß der praktische Seelsorger kaum etwas damit anfangen kann. Die Frage wird vielfach nur hinweisartig behandelt. Wohl gibt es daneben eine Reihe von Aufsätzen, die das Thema des missionarisch ausgerichteten Religionsunterrichtes zum Gegenstand haben. Sie beschränken sich aber meist auf die Herausstellung der Bedeutung dieses Unterrichtes. Sie geben auch einzelne Anregungen, die aber in ihrer Allgemeinheit für den Seelsorger meist unbrauchbar sind. Eine gute Leistung bot vor vielen Jahren Fr. Schwager S.V.D. in seinem Werk „Die katholische Heidenmission im Schulunterricht". Dem Praktiker wird aber auch das zuwenig sein, abgesehen davon, daß die Arbeit heute nicht mehr zu haben ist. Einen brauchbaren Beitrag aus dem Alten Testament lieferte seinerzeit Kreuser in seinem Aufsatz „Die Mission in der Bibelstunde". Ausgezeichnet ist eine Broschüre von Josef Hettwer S.V.D., „Bis an die Grenzen der Erde" (Steyl 1948), die aber mehr für den Katecheten und nur nach Umgießung des Stoffes geeignet ist. Sie bietet eine theologische Grundlage, eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung sowie einen Aufweis des Standes und der Aufgabe der Mission in der Gegenwart. — Es ist möglich, daß der Verfasser Literatur, vor allem fremdsprachige, übersehen hat. Jedenfalls ist das, was ihm bekannt ist, mehr oder weniger unbrauchbar oder zu sehr spezialisiert und okkasionell. Zu loben ist die Methode des Handbuches zum deutschen Katechismus, immer wieder Beispiele aus den Missionen zu bringen. Die Frage mag indessen gestattet sein, ob nicht eine weltweite Ausrichtung der einzelnen Lehrstücke oder doch mindestens des Handbuches, wo immer sie möglich ist, am Platze wäre, besonders angesichts der Lage der Weltmission, der Weltkirche heute.

Bevor das Thema behandelt wird, eine Feststellung: Der Verfasser ist kein praktischer Katechet, auch kein Theoretiker. Aber gedrängt von der Erkenntnis der Wichtigkeit des Themas, wagt er es, nachstehende Anregungen zu äußern, auch auf die Gefahr hin,

von Fachleuten angegriffen zu werden, wenn nur das Problem in sich aufgegriffen und weitergebracht wird.

Vorerst könnte die Frage aufgeworfen werden: Sind Verstand und Wille des Kindes überhaupt schon so entwickelt, daß sie das Missionsthema auffassen? Ist die Mission nicht viel zu unbekannt? Fordert sie nicht von der bekannten Egozentrik des Kindes zuviel? Ist das Frömmigkeitsleben des Kindes so persönlich, daß es einen solchen Hochstand des religiösen Lebens aufbringt, wie das Missionswerk ihn erfordert? Und doch sagt Hermann Fischer S.V.D.: Ein Unterricht ohne Missionsbelehrung vermittelt dem Kinde nicht die ganze Religion. Er schädigt die Kirche und die Kindesseele und verzichtet auf eine der edelsten Erziehungskräfte. Daher kann der Protestant Vorwerk die Bedenken entkräften: Schon rein technisch gesehen, ist das Missionswerk ein ausgezeichnetes Mittel, die Aufmerksamkeit des Kindes zu fesseln und so den Erfolg des Unterrichtes zu garantieren. Auch werden alle Seelenkräfte des Kindes durch das Missionsthema auf das höchste angesprochen. Daß die Mission den Tätigkeitsdrang des Kindes zu befriedigen versteht, hat in hervorragender Weise die in München von Kindern hergestellte Missionsausstellung mit Modellen aus den Missionen bewiesen. Ein solcher, die ganze Persönlichkeit des Kindes erfassender Einsatz ist schließlich nicht möglich ohne tiefe Grundlage im Glauben und in der Liebe. Tatsächlich erfaßt das Kind durch seinen Einsatz die Missionswirklichkeit sehr gut, kommt zu einem gesunden, selbstlosen Gebetsleben, wird überhaupt wach für die Not des anderen. Allmählich wird es in seinem Glauben ein kostbares Gut erkennen, das es mit Freuden und Entschiedenheit umfassen wird. Das Kind wird durch die Mission zu einer tätigen, von Liebe erfüllten, glaubensstarken und gebetsfrohen Persönlichkeit. Die Mission ist an ihm zu einem Erziehungsfaktor erster Ordnung geworden. Beim Einzelaufweis der Möglichkeit der Verflechtung der Missionswirklichkeit mit dem katechetischen Unterricht ergeben sich überraschende Perspektiven. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß nur im Zusammenhang mit dem Missionsgedanken die einzelnen Glaubenswahrheiten in ihrer vollen Kraft und Lebendigkeit verstanden werden können.

Die vorliegende Darstellung hält sich eng an den Entwurf zum neuen österreichischen Katechismus. Es sollen Anregungen zum ersten Hauptstück vorgelegt werden. Diese können jedoch vorerst nur aphoristischen Charakter haben. Hoffentlich wird es möglich sein, sie später einmal ausführlich darzulegen. Wuchtig und kraftvoll beginnt der Katechismus mit der Aussendung der Apostel. Das Ziel des ersten Lehrstückes ist die Herstellung der Verbindung zwischen der Sendung der Apostel und dem Glauben des Kindes. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, den Blick vor der Zukunft nicht zu verschließen. Man wird also notwendig auf die Weiterführung der apostolischen Sendung,

wie zu uns, so auch zu allen noch nicht christlichen Völkern hinweisen müssen, um so dem Kinde ein tiefes Bewußtsein von der Würde der Gabe, aber auch von der Herrlichkeit der Aufgabe, die es in der Gemeinschaft dieser alle Zeiten umspannenden Kirche erfüllen darf, zu vermitteln.

Das Lehrstück von der Erkenntnis Gottes beginnt mit dem Hinweis auf eine heidnische Verfolgung. Wirkungsvoll läßt sich hierfür die Gegenwart zur Illustration heranziehen. Die Verfolgung in Rotchina, Korea, Vietnam und anderswo ist bester Anschauungsstoff für die unwandelbare Treue zum Glauben an den einen Gott in den Herzen von Millionen Menschen. Die noch heidnischen Völker bieten andererseits Anschauungsmaterial für die Verirrungen der Menschen im Erkennen Gottes. Man denke an die 800 x 10.000 Götter Japans, an den Geisterglauben der Völker Ozeaniens, an den Zauber- und Hexenglauben der Völker Afrikas, an die Hinwendung zu den modernen Götzen der Zivilisation in zahlreichen Vertretern dieser jungen, aufstrebenden Völker. Alle diese Tatsachen sind ebenso viele Beweise für die natürliche Schwäche der menschlichen Gotteserkenntnis.

Auf dem Hintergrunde dieser Tatsachen ist das Lehrstück vom Sprechen Gottes zu den Menschen um so wirkungsvoller. Hier muß es also Sicherheit geben. Wir wissen, daß Gott zu uns gesprochen hat. Viele meinten, die Gottheit habe zu ihnen gesprochen. Wohl alle Völker, die eine Schrift haben, besitzen religiöse Bücher, in denen angebliche Offenbarungen niedergelegt sind. Solche Schriften werden heilig gehalten. Nicht selten finden sich in ihnen Bruchstücke der Wahrheit, Splitter von einem gewaltigen Diamanten. Darum muß man Ehrfurcht vor solchen Wahrheiten haben, Ehrfurcht vor echtem religiösem Gut der Völker. Alles dieses ist aber nur ein Ahnen, in das sich sehr viel Irrtum gemischt hat. Darum ist es notwendig, den Völkern die ganze Wahrheit des Wortes Gottes zu bringen, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist. Diese ist schon in fast alle Sprachen übersetzt, so daß die meisten Menschen das Wort Gottes in ihrer Sprache lesen können.

Das Lehrstück über Wesen und Eigenschaften Gottes läßt sich verwerten für die Einführung der Kinder in eine grundlegend wichtige Tatsache: Wir wissen von Gott aus der Offenbarung, die uns die Kirche unfehlbar richtig erklärt. Darum können wir über Gott nicht in Irrtum geführt werden. Die meisten Völker aber sind dem Irrtum über Gott verfallen. Nur auf den allereinfachsten Stufen der Kultur findet sich ein sehr einfacher, natürlich reiner Gottesbegriff. Gott ist Schöpfer, Vater, er ist allmächtig, gütig. Gott belohnt und straft, Gott verzeiht aber auch. Gott wohnte einmal bei den Menschen. Er zog sich aber wegen des Abfalles von ihnen zurück. Je mehr sich die Naturvölker von der sogenannten „Freibeuterstufe“ entfernen und Jäger, Hirten oder Ackerbauern werden

oder Mischkulturen bilden, je mehr sie sich von der Natur unabhängig zu machen suchen, um so mehr verdunkelt sich der natürliche Gottesbegriff, bis man schließlich kaum noch von Gott weiß. Für jedes Ding und jede Tätigkeit gibt es einen Geist, eine Kraft, deren man habhaft zu werden sucht. Gott ist der ferne Gott geworden — primitiver Rationalismus. Man sieht sofort, daß vor solcher Wirklichkeit eine Darstellung der Eigenschaften Gottes äußerst wirksam sein könnte.

Kein Volk aber hat erkannt und das Alte Testament hat es kaum geahnt, daß Gott ein dreifaltiger Gott ist. Diese Wahrheit ist ein absolutes Geheimnis, das nur Gott offenbaren konnte. Hier liegt die große Glaubensschwierigkeit für die Bekehrung der Mohammedaner. Gerade durch den Aufweis dieser Schwierigkeit kann der Mysteriencharakter der Wahrheit von der Heiligsten Dreifaltigkeit lebensnah und praktisch greifbar dargestellt werden.

Die Menschen haben sich zu allen Zeiten Gedanken über das Werden der Welt gemacht. Je reiner die Vorstellung von Gott ist, um so reiner ist die Vorstellung vom Beginn der Welt. Nur wenige Völker ahnten etwas von der Wahrheit der Schöpfung aus nichts, wie sie uns die Heilige Schrift lehrt. Die meisten Menschen nahmen an, daß irgend etwas, und sei es noch so wenig, immer da war. Daraus machten Gott oder seine Helfer die Welt. Welch schreiendes Mißverhältnis liegt auch in der Tatsache, daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, nach so vielen Jahrtausenden den Schöpfer der Welt, Gott, nicht erkannt hat. Ist es nicht unbegreiflich, warum wir Christen nicht mehr Schmerz empfinden über diese Tatsache? Und wenn der Schöpfer-Gott unser Vater ist, dann sind alle Menschen unsere Brüder und Schwestern. Müssen wir nicht unseren bedrängten Geschwistern in ihrer geistigen Not helfen? Da Gott uns alles gab, sollten wir es nicht als unsere Pflicht erkennen, mit den uns von Gott geschenkten Gütern den Menschen in ihrer Not beizustehen?

Das Leid ist schon für die gläubigen Menschen ein schweres Problem, wieviel mehr aber für Menschen ohne Offenbarung! Wie könnten sie, ohne vom Leiden Christi zu wissen, das Leid in einen positiven Plan der Welt einfügen? Wie könnten sie erst recht das Leid als Mittel ansehen, um zu Gott zu gelangen? Erst durch den Tod Christi erhielt das Leid einen wahrhaft positiven Sinn, wurde sogar die Sünde eine felix culpa, indem der von Sünde befreite Mensch mit um so größerer Liebe und Dankbarkeit Gott anhängt.

Auch das Lehrstück über die Erschaffung und den Fall der Engel kann man sehr gut auswerten. Wenn in der Geheimen Offenbarung steht, daß der Satan und seine Engel auf die Erde herabgestürzt wurden (12, 7—9), so ist das eine Wahrheit, die im Leben der Völker eine fürchterliche Rolle gespielt hat. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Satan die Menschen der Gottebenbildlichkeit

und Erlösung wegen haßt. Darum versucht er mit allen Mitteln, die Menschen von ihrem Ziele abzubringen. Gewiß muß auch die in sich verwundete Natur des Menschen, die zum Bösen geneigt ist, in Rechnung gestellt werden. Aber sie genügt nicht, um die schrecklichen Verirrungen der Menschen zu erklären. Die außermenschliche, ungleich größere Macht Satans kommt hinzu. Die traurigen Irrungen der Menschen in ihren Religionen, der fanatische Haß, mit dem sich Religionssysteme bekämpfen, die scheußliche Sittenlosigkeit, Brutalität und unaussprechlichen Greuel, deren Menschen aus religiösen Gründen fähig geworden sind, die schreckliche Furcht der Menschen vor den Geistern: was anders ist das alles als der gelungene Versuch Satans, den Menschen, das Ebenbild Gottes, zu demütigen und zu vernichten. Man muß die Dinge in diese großen Zusammenhänge stellen, dann wird die Sünde dem Kind viel abschreckender, es wird dann auch bereit sein zu helfen. Schon uns Christen sucht Satan durch Versuchung und Sünde zu verderben, und das trotz der Gnadenmittel der heiligen Kirche. Was aber wird dann erst mit den zahlreichen Völkern, die diese Mittel entbehren? Hier wäre ein Bericht über häufige Besessenheit in heidnischen Ländern durchaus angebracht. Er würde die Herrschaft Satans über jene Menschen beweisen, welche die heilige Kirche noch nicht aufnehmen konnte.

Das Lehrstück über die Sünde der Menschen eignet sich vorzüglich zu weltweiter Sicht. Die Sünde der Menschen hatte den Verlust der Gotteskindschaft zur Folge. Seither sehnen sich die Menschen nach Gott, denn Gott schuf die Seele eines jeden Menschen, und darum muß sie notwendig voller Unruhe zu Gott hin sein. Was haben die Menschen nicht alles getan, um wieder zur Freundschaft mit Gott zu gelangen! Nicht zufrieden mit den Opfern des Feldes, der Tiere, griffen die Menschen zum Liebsten, was sie hatten, zu ihren Artgenossen, ihren Kindern, um durch deren Opfer die Gottheit zu besänftigen. Alles vergeblich. Die Menschen konnten aus eigener Kraft nicht wieder in den Besitz der Gotteskindschaft gelangen.

Seitdem die Menschen die Gnade Gottes verloren, büßten sie auch das Paradies ein. Es kam zur Bildung armer und reicher Völker; es gibt Freie, die sich alles erlauben, Sklaven, die unter der Peitsche seufzen. Die geistigen Kräfte des Menschen ließen nach. Noch heute ist er nicht in der Lage, die Naturgeheimnisse, deren Herr er sein sollte, vollkommen zu erklären. Der Wille des Menschen wurde geschwächt. Seither finden wir bei den Heiden das, was der heilige Paulus in seinen Sündenkatalogen aufzählt. Man soll sich also nicht der Utopie eines idealen Heidentums hingeben. Gewiß, nicht wenige Heiden leben natürlicher als manche Christen und darum besser! Aber warum? Weil der Heide die Errungenschaften der Zivilisation noch nicht kennt. Sobald er sie begriffen hat, setzt er sich viel unbekümmerter über die Regungen des Gewissens

hinweg als christliche Völker (Geburtenkontrolle in Japan und Indien, brutale Ausnützung der Arbeiter, Beherrschung anderer bis zur Versklavung usw.).

Aber Gott hat die Menschen nicht ihrem Schicksal überlassen. Nach dem Sündenfall hat Gott einen Erlöser versprochen. Von dieser Botschaft her fällt vom Anfang der Geschichte des Menschengeschlechtes an helles Licht auf alle Menschen. Damit sich dieses nicht wiederum verdunkle, hat Gott im Laufe des Alten Testamentes immer wieder auf diese Urverheißung hingewiesen. Es beginnt mit dem Segen Noes über Sem, zieht sich hin über die Verheißung Gottes an die Patriarchen. In einem ihrer Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet sein. In die gleiche Richtung weist die Prophezeiung Jakobs über seinen Sohn Judas, die Prophezeiung des merkwürdigen Propheten Balaam, der, anstatt Israel zu verfluchen, einen Segensspruch und eine Weissagung über das Volk spricht. Gott hat auch drei heidnische Frauen im Stammbaum Christi geduldet. Und welch starke Symbolik liegt in der Missionsreise des Propheten Jonas zu den Heiden!

Schließlich ließ Gott große Scharen des jüdischen Volkes unter die Heiden des Vorderen Orients zerstreut werden, damit diesen der wahre Gott verkündet würde. Hinzuweisen ist auch auf die überragende Bedeutung der Übersetzung des Alten Testamentes in die griechische Sprache. Endlich kam dann der Messias auf die Erde. Der Glaube wurde fast überall verkündet. Trotzdem gilt auch heute noch das Gebet des Isaias für zahlreiche Völker: „Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!“ Was das auserwählte Volk gezwungen tat, sollen wir heute freiwillig tun: Gott bekennen und predigen unter den Völkern der Erde.

Das weitere Lehrstück eignet sich für die Herausarbeitung der Parallele Eva-Maria. Durch Eva kamen die Menschen zu Fall, Eva wurde furchtbar bestraft. Das Los der Frau im Heidentum ist meist sehr erniedrigend. Sie ist Arbeitstier und muß Kinder gebären. Kann sie das nicht, wird sie verstoßen. Wie traurig ist auch das Los der Frau im Islam. Das ist die direkte Weiterführung des Schicksals Evas, das sich diese durch ihren Sündenfall verdiente. Durch Maria aber wurde das Frauengeschlecht wiederum auf die gottgewollte Höhe gestellt. Maria war nach Gottes Willen wesentlich für die Erlösung. Ihre Sendung setzt sich auch heute noch fort. Die Missionsschwester ist gleichsam weiterleitende Gottesmutter für die Heidenvölker. Durch sie will Christi Reich zu den Völkern kommen. Von daher begreift man auch die überragende Stellung Mariens unter den Heidenvölkern. Man versteht, warum diese Völker Maria so innig lieben. Man wundert sich nicht mehr, wenn sie durch die Gottesmutter zum Verständnis des Ideals der Jungfräulichkeit geführt werden. — Vgl. Freitag, „Dich preisen die Völker“ (Steyl 1954).

Im Dogma der Menschwerdung bietet sich eine wesentliche Wahrheit für die Verständigung der Völker. Durch die Fleischannahme verband sich der Sohn Gottes mit der Menschheit, wurde er Bruder aller Wesen mit einer menschlichen Natur, ganz gleich, welcher Farbe oder Rasse sie angehören. Auf dieser Grundlage baute er die Berufung aller Menschen zur Gotteskindschaft im Kreuzestode für alle Menschen auf.

Die Erklärung zum Eingangstext des nächsten Lehrstückes ist schon in sich ganz universell ausgerichtet. Aber der Grundgedanke der Reich-Gottes-Predigt Jesu sollte besonders stark herausgearbeitet werden: die Wahrheit vom Vatergott. Die allermeisten nichtchristlichen Völker wissen nichts von Gott-Vater. Ihnen ist auch das christliche Vaterbild etwas ganz Neues. Entweder hat der natürliche Vater in der Familie seiner Frau und Kinder kaum Bedeutung (Matriarchat), oder seine Bedeutung tritt so stark hervor, daß er leicht zum Herrscher und Tyrannen wird, der über das Schicksal seiner Frau und Kinder, über Leben und Tod verfügen kann. Wie wunderbar ist dagegen das Gebet des Herrn: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel." Durch dieses Verhältnis der Menschen zu Gott wie Kinder zum Vater bekommt auch das neue Familienleben eine eminent christliche Ausprägung. Die Wahrheit von Gott dem Vater wird Urbild aller christlichen Vaterschaft und damit Grundlage eines ganz neu gesehenen Familienlebens.

Das Lehrstück von Jesus, dem verheißenen Erlöser und wahren Gott, bietet als wirkungsvolle Illustration die Möglichkeit des Vergleiches Christi mit den verschiedenen Religionsstiftern. Im Lehrstück vom Kreuzestod Christi ist die Universalität seiner Erlösung besonders herausgearbeitet. Damit läßt sich in ungezwungener Weise die Universalität des heiligen Meßopfers als Erneuerung des Kreuzesopfers verbinden. Die Mitfeier des heiligen Opfers erhält damit einen neu erlebten Charakter, nämlich den der wunderbaren Möglichkeit, anderen Menschen durch die erneuerte Hinopferung Christi die Gnade der Erlösung zu vermitteln. Doch noch mehr. Wenn das Leben Christi Opferung, Wandlung und Hingabe zugleich war, dann ist es beim Christen nicht anders. Bei ihm hat alles, was er tut, und sei es das Unscheinbarste, den Sinn, im Opfer Christi Opferung, Wandlung und Hingabe zu werden für das Heil der Vielen.

Im Lehrstück von der Auferstehung Christi legt sich die missionarische Anwendung wie selbstverständlich nahe. Die Frage: „Wer wird uns den Stein vom Grabe wegwälzen", ist die Frage der unerlösten Menschheit. Der Stein ist die Sünde, die Erbschuld im Menschen. Jede Heidenseele ist ein Grab, belastet mit diesem Stein, den sie nicht zu entfernen vermag. Der Engel der Auferstehung ist die Kirche, die den Völkern die Erlösung von der Sünde kündet und bringt. Die Auferstehung Christi ist die Garantie der Erlösung für alle Völker, die ihnen durch die Apostel auf

Geheiß der Kirche verkündet wird. Die Apostel verkündeten sie, bis die Botschaft zu uns kam, damit auch wir sie im Namen und Auftrag des Engels, der Kirche, den Menschen verkünden.

Das Lehrstück von der Himmelfahrt Christi fordert eine breite Exegese des Testamentes Christi: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Dieses Wort ist der letzte Wille Christi vor seinem Scheiden aus der Welt. Ein letzter Wille muß unter allen Umständen erfüllt werden, auch dann, wenn dafür schwere Opfer gebracht werden müßten. Der Katechismus vertieft diesen Gedanken mit der Wahrheit vom Königtum Christi. Christus, der König aller Völker, hat sich die Völker durch seinen Kreuzestod unterworfen. Millionen von Menschen folgten diesem Christus, der ihnen nichts zu bieten hatte als Verzicht, der sich aber dafür selbst den Menschen schenkte. Welch herrliche Berufung, zu dieser Schar gehören zu dürfen, mithelfen zu dürfen in den vordersten Reihen des Reiches der Liebe Christi.

Das Lehrstück vom Letzten Gericht könnte wiederum im Sinne der Verantwortung des einzelnen Christen vor der großen Gemeinschaft der Menschen ausgenützt werden. Alle Menschen müssen einmal vor dem Richterstuhl erscheinen. Auf welcher Seite werden sie stehen? Das hängt zum großen Teil von dem Gebet und Opfer der Christen ab.

Das Lehrstück von der Sendung des Heiligen Geistes müßte in weltweitem Rahmen gesehen werden. Pfingsten ist das Gründungsfest der heiligen Kirche. Der biblische Text des Lehrstückes legt die missionarischen Gedanken sehr nahe. Das Brausen, das vom Himmel kommt, zeigt, daß das Missionswerk göttlichen Ursprungs ist. Die Teilnahme daran bedeutet Teilnahme am göttlichsten aller Werke. Dieses Brausen gleicht einem gewaltigen Sturm: Gott wollte, daß die Versöhnung aller Menschen mit Gott unüberhörbar der Geschichte der Menschheit eingeprägt würde. Der Ort des Brausens, Jerusalem, ist ein Hinweis auf Christus und die heilige Kirche. Zu Jerusalem wurde die Erlösung im Leiden Christi grundgelegt. Jerusalem ist die Kirche. In ihr versammeln sich die Völker der fernsten Zonen. Ein jeder, der in die Kirche eingegliedert ist, wird erfüllt vom Heiligen Geist. In seiner Kraft tritt er vor die Menschen, um ihnen durch Wort und Leben Christus zu künden.

Von besonderem Wert ist das Lehrstück von der Kirche. Sie ist der weiterlebende Christus. Das Bild vom Organismus, das Pius XII. in seiner Enzyklika über den geheimnisvollen Leib gebraucht, macht diese Wahrheit äußerst fruchtbar. In einem Organismus nehmen alle Glieder an allen Aufgaben teil. Wenn der Leib jedoch nicht wächst und gedeiht, muß er innerlich verdorren. Der mystische Leib Christi wächst aber gerade dadurch, daß sich das Reich Gottes in den Missionen ausdehnt. So wird das Wachs-

tum des Organismus nach außen zu einem Gradmesser für das Wachstum nach innen. In diesem Wachstumsprozeß kommen einzelnen Gliedern besondere Funktionen zu. Darum läßt sich von hier sehr wirkungsvoll die Notwendigkeit von Priestern, Brüdern und Schwestern, die Förderung heiliger Familien als Wachstumszellen dieses Organismus aufzeigen.

Nach diesen mehr inneren Wahrheiten folgt das Lehrstück von der Kirche als sichtbarer Gemeinschaft. Die Ausbreitung der Kirche steht unter der Leitung des römischen Papstes. Er ist oberster Missionsherr. Ihm unterstehen die Bischöfe in ihrer Gesamtheit. Sie alle nehmen nach den Weisungen des Papstes teil am Missionswerk der Kirche. Die besonderen Vertreter des Papstes in den Missionsländern sind die Apostolischen Delegaten und die Missionsbischöfe, die sich wieder der Hilfe der apostolischen Missionare bedienen. Der Papst hat aber auch noch andere Helfer. Hier könnte man auf die heimatlichen Organisationen des Missionswerkes zu sprechen kommen: die päpstlichen Werke, besonders das Werk der heiligen Kindheit, dann auch auf die Werke der Missionsorden. Hier sollte die ganze, schwere Frage des Heils der Ungläubigen wenigstens kurz angeschnitten werden, ausgehend vom Glaubenssatz: Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Den Glauben vermittelt die Kirche. Der Glaube muß übernatürlich sein, um rechtfertigende Kraft zu haben. Gott bedient sich der Menschen, um die Menschen zu retten!

Die Behandlung der Aufgabe der Kirche sollte unbedingt weltweit geschehen. Die Ausführungen über das Lehramt könnten mit modernsten Problemen verbunden werden: daß in den Missionsländern der Ansturm der modernen Irrlehren überaus heftig ist, daß die jungen Völker nur an der Hand des Lehramtes aus ihren Irrtümern herausfinden können, als da sind Nationalismus, Rassenkampf, Kommunismus, Malthusianismus und ähnliche. Die Behandlung des Priesteramtes müßte besonders auf die Notwendigkeit der Sakramente für die jungen Völker hinweisen, und hier sollten besonders die Sakramente mit ausgesprochen sozialem Aspekt herausgehoben werden, die für die grundlegenden sozialen Neuorientierungen so wichtig sind. Die Behandlung des Hirtenamtes könnte auf die umgestaltende Kraft der Kirche bei den jungen Völkern hinweisen. Hier sollte die besondere Schwierigkeit der Missionsarbeit nicht verschwiegen werden, die darin besteht, das Gute der Missionsvölker zu schonen, das Ungute schonend und vorsichtig zu entfernen, die jungen Völker allmählich zu einer höheren Synthese der Kultur auf der tragfesten Grundlage der wahren Religion zu bringen.

Im nächsten Lehrstück kommt eine Wahrheit zur Behandlung, die bereits kurz gestreift wurde: Die katholische Kirche allein ist die wahre Kirche Christi. Die Merkmale der Kirche

können durch Beispiele aus den Missionsländern wirksam unterstrichen werden. Die Heiligkeit der Kirche kann aus den Märtyrern und Bekennern der Missionsländer, vor allem der jüngsten Zeit, bewiesen werden. Die Katholizität der Kirche bietet Gelegenheit, auf die Kirche als die Mutter aller Menschen hinzuweisen. In der Katholizität liegt ein überaus wirksames Missionsmotiv, wenn man die Bedeutung dieses Wortes in die heutige Wirklichkeit hineinstellt. Die Apostolizität der Kirche bietet das Erleben der Glaubenseinheit zwischen der Zeit der Apostel und unserer Zeit: die gleichen Gewalten für Bischöfe und Priester, die gleichen Gnadenmittel. Hier wäre eine breitere Ausführung über den einheimischen Klerus sehr wirksam. Zugleich wäre damit die Einheit der Kirche in bester Weise demonstriert. Was aber ist es dann mit den verschiedenen Religionen? Welche gibt es? Wie stark sind sie? Hier müßte auch von den anderen christlichen Denominationen, besonders von den evangelischen Missionsbestrebungen, gesprochen werden.

Das Lehrstück von der Gemeinschaft der Heiligen ist, ähnlich der Wahrheit vom mystischen Leib als Organismus, geeignet, das stellvertretende Eintreten der Gläubigen in Gebet und Opfer hervorzuheben. Das Gebet darf, soll es echt und apostolisch sein, sich nicht nur auf die eigenen Anliegen beziehen, sondern muß in seiner sozialen Bedeutung für andere gesehen werden. Die Heiligung meiner selbst ist eine Garantie für die Heiligung der Welt. Ähnlich ist es mit dem Opfer. Es macht mich selber heiliger, macht mich aber dafür in den Gnaden, die Gott mir zugedacht hat, frei für andere.

Die Vergebung der Sünden kann sehr gut durch Beispiele aus heidnischen Religionen untermalt werden. Die Menschen haben vieles unternommen, um von ihren Sünden freizukommen, aber ihr Mühen war vergebens. Die Vergebung der Sünden kann nur durch den erfolgen, der durch die Sünden beleidigt wurde. So legt sich auch in diesem Lehrstück die absolute Notwendigkeit der Erlösung durch Christus nahe und damit die Notwendigkeit der Kirche, die den Menschen diese Erlösung bringt. Tatsächlich wissen die farbigen Völker gerade den Wert der heiligen Beichte zu schätzen. Während diese in Europa vielfach zu einer lästigen Pflicht geworden ist, müssen die Priester in den Missionsländern nicht selten Beichtzettel verteilen, damit die Gläubigen nicht innerhalb der nächsten Woche wieder zur Beichte kommen, weil man sonst die Arbeit nicht bewältigen könnte.

Das Lehrstück von der Auferstehung der Toten ist den heidnischen Völkern nicht ganz unbekannt. Die allermeisten Völker wissen von irgendeinem Weiterleben nach dem Tode. Aber wie sollen sie von der Auferstehung des Leibes wissen, wenn der Leib als unvermeidliches Übel angesehen wird, von dem sich die Seele lösen muß? Andere wiederum stellen sich das Weiter-

leben als eine Existenzweise vor, die im wesentlichen mit der bisherigen identisch ist, so daß die Menschen im Jenseits mit wesentlich ähnlichen Eigenschaften, guten und bösen, fortexistieren wie hier. Im großen aber liegt eine dumpfe Hoffnungslosigkeit über den heidnischen Völkern, wie etwa die erschreckende Höhe der Selbstmorde in China und Japan zeigt. Darum gilt diesen Völkern das menschliche Leben auch fast nichts. Entweder wird der Leib vergötzt oder er wird für nichts erachtet. Man sieht, daß der menschliche Verstand von einer Wahrheit träumt, die er zwar irgendwie ahnt, deren volle Wirklichkeit aber nur die Offenbarung kundtut. So kann schließlich das Lehrstück vom ewigen Leben dem Ganzen eine Erklärung geben. Der Gegensatz etwa zum Nirwana oder zu den Vorstellungen des Korans über das ewige Leben macht den Kindern die ganze Herrlichkeit des christlichen Jenseitsglaubens als ein ewiges Leben in Gott klar.

Nach diesen Ausführungen könnte man zum Schluß den Vorwurf aussprechen: Was sollen wir mit diesem verhältnismäßig schweren Stoff in der Schule anfangen? Es ist richtig, daß die gebotenen Anregungen nicht in kindlichen Wendungen geboten wurden. Der Religionslehrer wird sie leicht umgießen können. Vielleicht ist ihm aufgegangen, daß eine so oder ähnlich gestaltete Unterrichtsstunde noch eine viel intensivere Vorbereitung erfordert. Religionswissenschaftliche und ethnologische Studien wären irgendwie erforderlich. Nun, solche zu betreiben, wäre einem aufgeschlossenen Religionslehrer unserer Zeit wohl angemessen. Wenn die Entwicklung überall auf weltweite Sichten drängt, dann haben wir nicht das Recht, unsere Jugend in enger Gesinnung aufwachsen zu lassen. Was wir brauchen, ist Weltpolitik in des Wortes reinster Bedeutung. Die Kirche ist katholisch, und darum ist die Missionsarbeit ihr eigentliches Anliegen. Und wie das Blut in den Adern pulst, so bringt die Missionswirklichkeit das christliche Leben im einzelnen Christen voran. Darum sollte der Religionsunterricht so gestaltet werden, daß er ohne die missionarische Wirklichkeit überhaupt nicht gedacht werden kann. So gesehen, muß es auf die Dauer zu einer wahren Missionsbewegung von innen heraus kommen. Oder besser gesagt: Zu einem dauernden Schöpfen aus der Missionswirklichkeit für das innere Leben der Heimat.

Pastoralfragen

Kommunionspendung in den Nachmittags- und Abendstunden. Bei der Redaktion wurde angefragt, ob nach dem Erscheinen des Motuproprios „Sacram Communionem" vom 19. 3. 1957 die Spendung der hl. Kommunion (ohne Verbindung mit der hl. Messe) nun auch in den Nachmittags- und Abendstunden möglich sei. Die Frage wurde schon im letzten Heft dieser Zeitschrift, S. 228, kurz berührt.

I. Nach can. 867 § 4 darf die hl. Kommunion nur zu jenen Stunden ausgeteilt werden, in denen das hl. Meßopfer dargebracht werden kann, wenn nicht ein vernünftiger Grund etwas anderes nahelegt („nisi aliud rationabilis causa suadeat"). Nach can. 821 § 1 darf die Feier der Messe nicht früher als eine Stunde vor der Morgendämmerung und eine Stunde nach Mittag begonnen werden. In dieser Zeit darf auch die Kommunion ausgeteilt werden. Die Zeit der Kommunionspendung richtet sich also im allgemeinen nach der Zeit der Meßfeier. Diese Vorschrift steht in enger Beziehung zu dem Wunsche der Kirche, daß die Gläubigen möglichst in der Messe kommunizieren, und zwar nicht nur geistig, sondern auch sakramental (Trid., Sess. XXII, cap. 6, D 944; vgl. can. 863 CIC.). In der Enzyklika „Mediator Dei" über die hl. Liturgie vom 20. November 1947 heißt es: „Es ist angebracht und übrigens von der Liturgie vorgesehen, daß das Volk zur hl. Kommunion hinzutrete, nachdem der Priester die göttliche Speise am Altar genommen hat. Wie Wir oben geschrieben haben, sind auch jene zu loben, welche die im gleichen Opfer, dem sie beiwohnen, konsekrierten Hostien empfangen, so daß wirklich zutrifft, ‚daß alle, die wir gemeinsam von diesem Altare das hochheilige Fleisch und Blut Deines Sohnes empfangen, mit allem Gnadensegen des Himmels erfüllt werden'. Dennoch gibt es zuweilen Gründe, ja sie sind nicht selten, weswegen das eucharistische Brot vor oder nach dem Opfer selbst ausgeteilt werden soll und weshalb — auch wenn die Kommunionausteilung gleich nach der Kommunion des Priesters erfolgt — dies mit Hostien geschehen muß, die schon länger konsekriert sind."

Die Erlaubnis, die Messe vor oder nach der kanonischen Zelebrationszeit zu feiern, erstreckt sich auch auf die Austeilung der Kommunion (vgl. z. B. Vermeersch-Creusen, Epitome Iuris Canonici II[7], 1954, n. 136). Das gilt vor allem von den Mitternachtsmessen und den Abendmessen. Am Karfreitag ist seit der Erneuerung der Karwoche eine schlichte Kommunionfeier vorgesehen, wenn möglich um 15 Uhr, auch früher oder später, aber nicht nach 21 Uhr. Bezüglich der Kommunion in der Abendmesse war man anfangs zurückhaltend. Durch die Konstitution „Christus Dominus" wurde volle Klarheit geschaffen. Bei der Abendmesse können die Gläubigen frei zur Kommunion gehen, und zwar in der Messe oder unmittelbar vorher oder nachher. Austeilung und Empfang der Kommunion wurde aber nur im Zusammenhang mit der Abendmesse erlaubt. Weder aus der Konstitution noch aus der Instruktion konnte die Erlaubnis zur Abendkommunion unabhängig von der Zelebration der Messe abgeleitet werden (vgl. Hürth

Fr. S. J., in: Periodica de re morali, canonica, liturgica. Tom XLII/Fasc. I, 1953, p. 80 s.).

II. Aus einem vernünftigen Grunde („rationabilis causa"), der nicht besonders schwer zu sein braucht, darf man im Sinne des can. 867 § 4 die Kommunion auch außerhalb der kanonischen Zelebrationszeit und ohne Zusammenhang mit der Messe austeilen. Wegen der geltenden Nüchternheitsbestimmungen kam früher ein Kommunionempfang nach Mittag seitens gesunder Personen nur verhältnismäßig selten in Frage (an Wallfahrtsorten, bei Missionen, an Konkurstagen). Die abnormalen Verhältnisse während des zweiten Weltkrieges machten auch hier weitgehende Ausnahmen notwendig. Verschiedene Indulte erlaubten für die Kriegszeit ausdrücklich die Nachmittags- oder Abendkommunion. Für Gesunde kommt wohl jetzt in Ländern mit normalen Verhältnissen eine Nachmittags- oder Abendkommunion (ohne Verbindung mit der Messe) nur in Einzelfällen in Betracht, wenn wirklich eine „rationabilis causa" vorliegt. Das Haupthindernis, das in den Nüchternheitsvorschriften lag, ist zwar durch das neue Motuproprio behoben, aber man soll auch auf die Verbindung der Kommunion als Opfermahl mit dem Opfer großen Wert legen. Wenn man sich in einer Pfarre durch Ermöglichung der Kommunionspendung am Abend einen besonderen Erfolg verspricht, wäre eventuell die Einführung einer Abendmesse in Erwägung zu ziehen.

Von besonderer Bedeutung ist die Frage der Nachmittags- oder Abendkommunion für die Kranken. Wegen der bestehenden Nüchternheitsvorschriften war sie bisher schwer möglich. Noch die in der Konstitution „Christus Dominus" vorgesehenen Erleichterungen für Kranke bezogen sich bloß auf die Vormittagskommunion. Sonst kannte die Konstitution nur eine Vergünstigung für die Kommunion bei der Abendmesse, außer es handelte sich um Todesgefahr, wo nach can. 858 § 1 bekanntlich jede Verpflichtung zur eucharistischen Nüchternheit aufhört. In unserem Zusammenhang ist aber nur von solchen Kranken die Rede, die sich nicht in Todesgefahr befinden. In Kreisen der Seelsorger wurde vielfach der Wunsch laut, daß durch entsprechende Nüchternheitserleichterungen die Überbringung der Krankenkommunion auch am Nachmittag und Abend ermöglicht werden soll. Durch das Motuproprio vom 19. März 1957 wurde der Weg dazu frei. Schwierigkeiten mit der Nüchternheit können sich hier freilich auch jetzt noch ergeben, wie bereits im letzten Heft dieser Zeitschrift (S. 229) erwähnt wurde. Ein vernünftiger Grund ist bei den heutigen Verhältnissen oft gegeben. Gerade in den Vormittagsstunden sind heute die Seelsorger vielfach durch Schulstunden stark beansprucht. In Zukunft können daher sog. Andachtsversehgänge, wie sie besonders im Advent, in der Fastenzeit, am Herz-Jesu-Freitag üblich sind, auch in den Nachmittags- und Abendstunden gemacht werden. Daß die Kommunion als Wegzehrung nach can. 867 § 5 zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht gespendet werden kann, ist allgemein bekannt und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

Mitteilungen

Teilung bzw. Abzweigung von reichen Pfründen zugunsten allgemeiner kirchlicher Zwecke. Zur Zeit einer gewissen Geldknappheit, unter der auch die Kirche zu leiden hat, erhebt sich die Frage, ob es nicht dem Ordinarius (bzw. der bischöflichen Finanzkammer) gestattet ist, große Pfründen zu teilen oder von deren Einkünften Abzweigungen zu machen, um dadurch Mittel für allgemein-kirchliche Zwecke freizubekommen. Darauf ist zu sagen, daß ein solches Vorgehen a) der Natur der kirchlichen Benefizien widerspräche und b) das Recht des Benefiziaten an der Pfründe verletzte.

a) Nach der Legaldefinition des can. 1409 ist das kirchliche Benefizium eine von der zuständigen kirchlichen Behörde dauernd errichtete (nicht kollegiale) moralische Person, die aus einem kirchlichen Amte und dem Rechte des Fruchtgenusses an der damit verbundenen Vermögensmasse besteht. Als moralische Person (Anstalt) ist das Benefizium seiner Natur nach von unbegrenzter Dauer (can. 102 § 1), weshalb die Kanonistik von einer objektiven Perpetuität spricht, der auf Seite des Benefiziaten als subjektive Perpetuität das durch die auf Lebensdauer (in titulum) erfolgte Verleihung bewirkte Recht an der Pfründe entspricht. Nur die zuständige kirchliche Autorität, durch welche die moralische Person ins Leben gerufen wurde bzw. errichtet werden konnte, kann diese auch wieder aufheben, sofern die Aufhebung nicht dem Apostolischen Stuhle vorbehalten ist. Dies ist ausdrücklich bezüglich der Benefizien verfügt im can. 1422, wonach die Zusammenlegung von Benefizien, wenn dadurch eines von ihnen aufgehoben würde (unio extinctiva), sowie die einfache Aufhebung (suppressio) Rom vorbehalten ist. Aber nicht nur die Aufhebung, sondern auch alle anderen Veränderungen kirchlicher Benefizien widersprechen ihrem Wesen und werden nach dem alten Grundsatz „nihil innovetur" (c. 8 X 3, 5) vom Recht nicht begünstigt. Nur gewisse Veränderungen von Benefizien stehen dem Ordinarius zu, für die aber ein kanonischer Grund vorliegen muß, widrigenfalls der ganze Akt ungültig ist (can. 1428 § 2). So hat z. B. der Ordinarius im Interesse der Seelsorge die Vollmacht, sogar gegen den Willen der beteiligten Pfarrektoren und der Bevölkerung (die aber zu hören sind) eine ständige Vikarie bzw. Pfarre zu errichten und dabei jede Art von Pfarren (auch Ordenspfarren) zu teilen bzw. ein Gebiet davon abzutrennen (can. 1427 § 1). Da der neuerrichteten ständigen Vikarie bzw. Pfarre auch eine ausreichende Mitgift (congrua portio) zugewiesen werden muß (can. 1427 § 3), hat der Ordinarius auch das Recht, gemäß can. 1500 die gemeinsamen Güter (die zum Nutzen des gesamten Gebietes bestimmt waren) und die Schulden (die für das ganze Gebiet aufgenommen wurden) nach Recht und Billigkeit zu teilen. Dabei müssen aber die Bestimmungen der frommen Stifter beachtet werden. Ob auch die Güter, die für den Unterhalt des Pfarrers bestimmt sind, vom Ordinarius geteilt werden können, wird von manchen geleugnet (vgl. H. Jone, Gesetzbuch der lateinischen Kirche, II. Bd., 2 Aufl., Paderborn 1952, S. 673, A. 4). Ausdrücklich entzogen ist dem Ordinarius das Recht, eine Abzweigung (Dismembration) von Benefizialgütern vorzunehmen, bei der kein neues Benefizium errichtet wird. Eine solche rein vermögensrechtliche Veränderung käme

nämlich einer Veräußerung von Kirchengut (Schenkung) gleich, zu der der Ordinarius nicht berechtigt ist (vgl. SCC 14. 7. 1922; AAS XIV, p. 229s.) Im Sinne der Erhaltung des Pfründenvermögens bestimmt auch can. 1440, daß Benefizien ohne irgendwelche Schmälerung verliehen werden müssen. Es dürfen demzufolge anläßlich der Wahl, der Präsentation oder der tatsächlichen Verleihung des Beneficiums keinerlei Abgaben auferlegt werden (weder im Einzelfalle noch auf immer). Unstatthaft ist die Einhebung einer Seminartaxe anläßlich der Pfründenverleihung (Comm. interpr., 16. 10. 1919; AAS XI, 479). Den Benefizien sollen keine anderen Steuern auferlegt werden als das Cathedraticum (can. 1504) und das Seminaristicum (can. 1356, 1505). Die Ordinarien können einem Benefizium nicht dauernde Pensionen auferlegen, ebenso nicht zeitliche auf Lebensdauer des Bezugsberechtigten, sondern nur auf Lebensdauer des aktiven Benefiziaten (can. 1429 § 1). Dies darf jedoch nur bei der Verleihung des Beneficiums und aus einem gerechten Grunde geschehen, der im Verleihungsdekret angegeben sein muß. Dabei muß das standesgemäße Einkommen des Pfründners erhalten bleiben. Bei Pfarrpfründen kann eine solche Belastung vom Ordinarius nur zugunsten des abtretenden Pfarrers oder Pfarrvikars auferlegt werden, und zwar nur bis zu einem Drittel des Reinertrages der betreffenden Pfründe (can. 1429 § 2).

b) Mit der rechtmäßigen kanonischen Besitzergreifung (Investitur) erhält der Benefiziat das „Recht an der Pfründe". Er übernimmt das Benefizium mit einem genau bestimmten Kreis von Amtspflichten und geistlichen und vermögensrechtlichen Befugnissen (can. 1472). Dazu gehört auch das Recht auf ein gesichertes, standesgemäßes Einkommen aus den Erträgnissen der Pfarrpfründe (can. 1473). Der Benefiziat hat der Pfründe gegenüber sozusagen die Stellung eines Usufruktuars (Nutznießers). Zum Usus-fructus gehört die Befugnis, eine Sache zu besitzen, unter Erhaltung der Substanz zu gebrauchen und die natürlichen und bürgerlichen Früchte daraus zu ziehen (Fr. 1. D. 7, 1). Während aber der eigentliche Usufruktuar nach römischem Recht die Sache nicht wesentlich verändern oder verschlechtern darf, kann der Benefiziat Änderungen an der Substanz vornehmen, die zu einer geordneten Bewirtschaftung notwendig sind (vgl. J. Haring, Grundzüge d. kath. Kirchenrechts, Graz 1924, S. 715; Eichmann-Mörsdorf, Lehrb. d. Kirchenrechts, II. Bd., 7. Aufl., Paderborn 1953, S. 450 f.). Wenn dem Benefiziaten auch kein Eigentumsrecht am Pfründenvermögen zukommt — dieses hat nämlich die Pfründe als moralische Person —, so hat er doch daran ein dingliches ius strictum. „Der Benefiziat ist befugt, jeden Dritten von aller Einwirkung auf die Benefizialsachen gänzlich auszuschließen . . . und dieselben von jedem Dritten, in dessen Hände sie gelangen, zu vindizieren. Denn die durch das ius in re gewährte privatrechtliche Macht ist eine ebenso ausschließliche, absolute, gegen jedermann wirksame, wie die im Eigentum liegende." „Ja der Benefiziat ist zu dieser Vindikation und Ausschließung Dritter nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet, weil und insoweit die Unterlassung dessen eine Schmälerung des Benefizialbestandes herbeiführen würde, deren Hintanhaltung eben durch die begriffliche Rechtsbegrenzung bedingt ist" (Karl Groß, Das Recht an der Pfründe, Graz 1887, S. 249 f.). Aus dem

Gesagten folgt, daß der Ordinarius, der nach can. 1427 § 3 nach wahrscheinlicherer Ansicht bei Neugründung einer Pfarre auch Dismembrationen von Benefizialgütern vornehmen kann, dies nur tun darf, wenn der betreffende Pfarrektor seine Zustimmung gibt. Widerspricht er aber, dann muß der Ordinarius mit der Abtrennung bis zur Erledigung der Pfarre warten (vgl. Felix Cappello in „Periodica de Re Morali, Canonica, Liturgica", XXIII, p. 14 s.). Im selben Sinne bestimmt zum Schutze der Rechte der Pfründeninhaber can. 1424, daß die Ordinarien weder Seelsorge- noch Nichtseelsorgebenefizien jemals vereinigen können, wenn aus dieser Vereinigung dem gegenwärtigen Inhaber ein Schaden erwächst und er nicht selbst damit einverstanden ist. Ebenso können, wie schon oben gesagt, zeitliche Pensionen einem Benefizium niemals auferlegt werden, solange es besetzt ist, sondern nur anläßlich einer Neubesetzung (can. 1429 § 1). Aus dem Ganzen ist ersichtlich, daß das Kirchenrecht die wohlerworbenen Rechte der Benefizien erhalten wissen will. Wenn aber der Ordinarius nicht einmal bei Neuerrichtung von Pfarren (die im Kodex im Interesse der Seelsorge begünstigt wird) das Benefizialeinkommen des gegenwärtigen Inhabers gegen dessen Willen schmälern darf, dann kann dies um so weniger erlaubt sein, wenn es sich um Abzweigungen aus dem pfarrlichen Einkommen zugunsten allgemeiner kirchlicher Zwecke handelt. Dabei kann man sich auch nicht auf die Bestimmung des can. 1473 berufen, wonach die Erträgnisse aus den Benefizialgütern, die nicht zum standesgemäßen Lebensunterhalt des Benefiziaten notwendig sind, für die Armen oder zu einem anderen frommen Zwecke verwendet werden sollen. Diese Pflicht ist zwar ihrer Natur nach schwer, aber sie entspringt nicht der ausgleichenden, sondern der gesetzlichen Gerechtigkeit. Ihre Verletzung begründet keine Restitutionspflicht, weder für den Benefiziaten selbst noch für seine Erben. Der Benefiziat kann sie auch dadurch erfüllen, daß er die erübrigten Pfründenerträgnisse zusammenspart, um sie dann testamentarisch für fromme Zwecke zu bestimmen (vgl. H. Jone, a. a. O., S. 660). Durch eine Abzweigung dieser bona superflua aus den Pfründenerträgnissen würde der Ordinarius die vom allgemeinen Rechte garantierte Verfügungsfreiheit des Pfründeninhabers beschränken und ihm so eine Art von neuen Steuern auferlegen, was gegen den Geist des Kodex ist (vgl. can. 1506). Dazu kommt, daß der Begriff „standesgemäßer Lebensunterhalt" relativ und je nach Orts- und Zeitverhältnissen variabel ist und daher wohl keine geeignete Grundlage für die Bemessung einer Abgabe bildet.

Zu beachten ist endlich, daß nur die Früchte, die eine Sache ordnungsgemäß und regelmäßig abwirft, dem Nießbraucher gehören. Außerordentliche „Erträgnisse" zum Schaden der Substanz (z. B. aus Windbruch, Bodenschätze, die durch Grabung gewonnen werden, Mineralquellen usw.) fallen nicht an den Benefiziaten, sondern an die Pfründe als Eigentümer (vgl. die Entscheidung der SCC vom 12. 12. 1931, AAS XXIV 147 s.; Eichmann-Mörsdorf, a. a. O., S. 451; Jone, a. a. O., S. 601). Wenn also ein Benefiziat im Pfründenwald über das gewöhnliche Ausmaß hinausgehende Schlägerungen zum Nachteil seiner Nachfolger durchführt, so kann ein solches durch Raubbau zum Schaden an der Substanz erzieltes Erträgnis weder ihm noch

allgemeinen kirchlichen Zwecken zukommen, sondern muß für die Verbesserung des Pfründengutes verwendet werden.

Graz Univ.-Prof. Dr. Josef Trummer

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D.

Konzelebration. Bei der Obersten Kongregation des Hl. Offiziums wurde die Frage eingereicht, ob mehrere Priester zugleich gültig das hl. Meßopfer darbringen, wenn nur einer von ihnen die Wandlungsworte über die Gestalten von Brot und Wein ausspricht, die anderen jedoch die Worte des Herrn nicht aussprechen, sondern mit Wissen und Zustimmung des Zelebranten nur die Intention haben und kundtun, seine Worte und Aktionen mitzuvollziehen.

Die hochwürdigsten Herren Kardinäle, denen der Schutz des Glaubens und der Sitten anvertraut ist, haben nach Einholung des Gutachtens der Konsultoren am 8. März 1957 als Antwort erlassen: Nein (Negative); denn nach der Anordnung Christi zelebriert nur der Priester gültig, der die Wandlungsworte ausspricht. Am 18. März 1957 hat der Hl. Vater, Papst Pius XII., diese Entscheidung gutgeheißen und deren Veröffentlichung angeordnet.

Dieser Entscheid des Hl. Offiziums hat eine Kontroverse anläßlich des internationalen Liturgiekongresses vom September 1956 in Assisi zur Grundlage. Damals vertraten verschiedene Teilnehmer die Ansicht, die Priester könnten sich einfach geistig mit dem Zelebranten vereinen, und dies genüge zur Konzelebration. In seiner Ansprache an den Kongreß erwähnte der Papst dann auch diese Kontroverse und verwies auf die Apostolische Konstitution „Episcopalis consecrationis", nach der die Konzelebranten die Wandlungsworte ebenfalls auszusprechen haben; sonst wäre die Konzelebration eine bloße Zeremonie. Auch die Ritenkongregation hat dieser Auffassung beigepflichtet, worauf dann das Hl. Offizium das vorliegende Dekret erlassen hat. (Erlaß vom 23. Mai 1957; AAS, 1957, Nr. 7, p. 370.)

Neue Gebete und Ablässe. Der Hl. Vater, Papst Pius XII., hat neuerdings einige Gebete selbst verfaßt und mit Ablässen ausgestattet.

1. Gebet für Ärzte; Fassung im Original italienisch. Von den Ärzten kann, sooft sie dieses Gebet wenigstens mit reumütigem Herzen verrichten, ein unvollkommener Ablaß von drei Jahren gewonnen werden. (Sacra Paenitentiaria Apostolica vom 10. Mai 1957; AAS, 1957, Nr. 8, p. 428 s.)

2. Besonderes Gebet für die Lourdes-Pilger; Fassung im Original französisch. Die Gläubigen können auch durch dieses Gebet, sooft sie es wenigstens mit reumütigem Herzen an der Grotte von Lourdes verrichten, einen unvollkommenen Ablaß von drei Jahren gewinnen. (Sacra Paenitentiaria Apostolica vom 10. Mai 1957; AAS, 1957, Nr. 8, p. 427.)

3. Gebet zur allerseligsten Königin Maria; Fassung im Original italienisch. Der Hl. Vater gewährte mit Reskript der Sacra Paenitentiaria Apostolica vom 22. Mai 1957 einen Ablaß von drei Jahren den christlichen Frauen, die dieses Gebet zur Königin Maria verrichten. („Osservatore Romano" vom 24. und 26. Mai 1957.)

4. Gebet für die „Kirche des Schweigens"; Fassung im Original italienisch. Der Hl. Vater gewährte allen Gläubigen, die dieses Gebet andächtig verrichten, ebenfalls einen Ablaß von drei Jahren. („Osservatore Romano" vom 19. Juli 1957; vgl. Österr. Klerus-Blatt vom 17. August 1957, S. 163.)

Verehrung der Kindheit Jesu. Der Hl. Vater, Papst Pius XII., hat in der Audienz des Großpönitentiars vom 12. Mai d. J. zur Vermehrung der Andacht der Gläubigen zum göttlichen Jesuskind wegen der dem Menschengeschlechte gewährten Wohltaten allen Christgläubigen, die sich nach Beichte und Kommunion an 12 aufeinanderfolgenden Sonntagen, die sie selber auswählen können, Gebeten und frommen Betrachtungen zu Ehren der Geheimnisse der Kindheit unseres Herrn Jesus Christus

widmen, einen vollkommenen Ablaß gewährt, sofern sie eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium in frommer Weise aufsuchen und auf die Meinung des Hl. Vaters beten. (Sacra Paenitentiaria Apostolica vom 4. Juni 1957; AAS, 1957, Nr. 8, p. 429.)

Verlegung eines Fasttages. Ein Erlaß der Konzilskongregation vom 25. Juli besagt, daß das bisher für den Vortag von Mariä Himmelfahrt (14. August) vorgeschriebene Fasten auf den Vortag von Mariä Empfängnis (7. Dezember) verlegt wurde. Als Begründung wird angeführt, im August sei ein großer Teil der Gläubigen auf Reisen und könne daher den Fastenvorschriften nur unter Schwierigkeiten nachkommen. („Osservatore Romano" vom 27. Juli 1957.)

Diese Verordnung hat hauptsächlich Bedeutung als Abänderung des Can. 1252, § 2 CIC. In der Praxis haben viele Diözesen, auch die österreichischen, kraft eines Apostolischen Indultes diesen Tag nicht in ihrer Fastenordnung.

Seligsprechungsprozeß. Zu den wichtigsten Angelegenheiten in einem Seligsprechungsprozeß gehört die Untersuchung der Schriften, welche der Diener oder die Dienerin Gottes hinterlassen hat. Sie offenbaren ja in besonderer Weise die Eigenart, den Charakter und den Geist des Verfassers. Die Untersuchung richtet sich darauf ob die Schriften vielleicht Irrtümer gegen den Glauben oder gegen die guten Sitte oder vielleicht eine neue und fremde und vom allgemeinen Sinn der Kirche abweichende Lehre enthalten. Die heute geltenden Vorschriften gehen zurück auf Papst Urban VIII., wurden von Papst Benedikt XIV. noch genauer ausgeführt und in das kirchliche Gesetzbuch, Can. 2065 ff., als bis heute gültige Norm übernommen.

Wegen der Wichtigkeit dieser Sache hat nun die Ritenkongregation über die Untersuchung dieser Schriften noch genauere Vorschriften erlassen und näherhin auch für die Überprüfung der Schriften in der „ordentlichen Sitzung" (congregatio ordinaria) angeordnet, was bisher schon für die Einleitung des Verfahrens (vgl. Can. 2082 CIC) festgesetzt war, daß nämlich außer dem Sekretär der Ritenkongregation und außer dem Promotor fidei generalis und dem Subpromotor auch Konsultoren zugegen sein müssen, die „Officiales Praelati" genannt werden. Alle obgenannten Personen haben ihr Gutachten über die Überprüfung, das nur beratenden Wert hat und schriftlich ausgearbeitet sein muß, vor den Kardinälen zu verlesen, welche dann die Sache behandeln werden.

Der Hl. Vater hat diesen Antrag der Ritenkongregation gutgeheißen und ihm Rechtskraft verliehen. (Dekret der Ritenkongregation vom 9. April 1957; AAS, 1957, Nr. 8, p. 424 s.)

Vorschriften über Altar und Tabernakel. Die hl. Eucharistie mit größter Ehrfurcht aufzubewahren, war immer die wachsame Sorge der Kirche. Zur Vermeidung von Mißbräuchen hat die zuständige Autorität schon verschiedene Dokumente, Dekrete und Gesetze erlassen, durch die der Ort, die Form und die Art der Aufbewahrung bestimmt wurden. Diese Verordnungen wurden auch im Kodex, Can. 1268 und 1269, zusammengefaßt. Im Vorjahr hat auch Papst Pius XII. in seiner Ansprache an die Teilnehmer am internationalen liturgischen Kongreß in Assisi am 22. September einige wichtige Kapitel über die Lehre und Praxis der Kirche bezüglich der realen Gegenwart Christi im Tabernakel klar dargelegt, gewisse moderne Irrtümer zurückgewiesen und einige Übungen der Frömmigkeit gegen das heiligste Sakrament nach der bewährten Tradition der Kirche besonders empfohlen.

Diese mehr allgemeinen Richtlinien vor Augen, hat die Ritenkongregation die schon bestehenden Vorschriften neu in Erinnerung gebracht und eingeschärft und näherhin folgendes verordnet:

1. Die im Kodex festgelegten Normen über die Aufbewahrung des Allerheiligsten sind gewissenhaft einzuhalten. Die Ortsordinarien sollen darüber wachen.

2. Das Tabernakel muß fest mit dem Altare verbunden sein und in der Regel auf dem Hochaltar aufgestellt werden, wenn nicht die Verehrung dieses so großen Sakramentes etwas anderes geeigneter und würdiger erscheinen läßt.

3. Auf dem Sakramentsaltar ist ständig die Messe zu feiern.

4. In Kirchen, in denen nur ein Altar besteht, darf dieser nicht so gebaut werden, daß der Priester zum Volke gewendet zelebriert; vielmehr muß auf diesem Altar das

Tabernakel nach den liturgischen Vorschriften und in der dem Sakramente angemessenen würdigen Form aufgestellt werden.

5. Das Tabernakel muß fest verschließbar und in allen Teilen sicher sein.

6. Das Tabernakel soll mit einem Konopeum bedeckt sein, wenn dort das Allerheiligste aufbewahrt wird; davor muß nach alter Tradition ein „Ewiges Licht" brennen.

7. Das Tabernakel soll in seiner Form dem Stil des Altares und der Kirche angepaßt sein; es soll von der bisher überkommenen Form nicht allzu sehr abweichen; es soll nicht zu einem einfachen Behälter werden, sondern wirklich die Wohnung Gottes unter den Menschen repräsentieren; es soll nicht geschmückt sein mit ungebräuchlichen Figuren und Symbolen oder solchen, die die Verwunderung des Volkes erregen oder die irrtümlich ausgelegt werden können oder keine Beziehung zum heiligsten Sakrament haben.

8. Ausdrücklich werden verboten eucharistische Tabernakel, die außerhalb des Altares selbst aufgestellt sind, z. B. an der Wand, an der Seite, hinter dem Altar oder in Kapellehen oder Säulen, die vom Altar getrennt sind.

9. Die gegenteilige Gewohnheit, was die Art der Aufbewahrung der Eucharistie oder die Form des Tabernakels betrifft, kann nicht als erlaubt angesehen werden, außer es handelt sich um hundertjährige und unvordenkliche Gewohnheiten, wie z. B. im Falle mancher Tabernakel nach Turm- oder Kapellchenart (Sakramentshäuschen). Diese Formen dürfen aber nicht wieder neu eingeführt werden.

(„Decretum Urbis et Orbis" der Ritenkongregation vom 1. Juni 1957; AAS, 1957, Nr. 8, p. 425 s.)

Patron der Höhlenforscher. Papst Pius XII. hat in einem Apostolischen Schreiben den hl. Benedikt zum Patron der Höhlenforscher erklärt. Die Wahl dieses Patrons wird damit motiviert, daß der hl. Benedikt drei Jahre seines Lebens in einer Höhle bei Subiaco in Italien in Gebet und Beschauung zubrachte. Der Brief des Hl. Vaters weist darauf hin, es sei also naheliegend, den hl. Benedikt zum Schutze derer anzurufen, „die unter dem Einsatz ihres Lebens die Tiefen der Erde für die Wissenschaft erschließen". Die Wahl eines Patrones der Höhlenforscher erfolgte auf eine Bitte des Erzbischofs von Bologna, des Kardinals Lercaro. (AAS, 1957, Nr. 8, p. 401 s.)

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Zwei päpstliche Rundschreiben

Am 16. Mai 1657 starb in Polen der Jesuit Andreas Bobola den Martertod. Er wurde 1853 von Pius IX. seliggesprochen und 1938 von Pius XI. kanonisiert. Zum 300. Todestage des heiligen Blutzeugen veröffentlichte Pius XII. am 16. Mai 1957 die an den gesamten katholischen Episkopat adressierte Enzyklika „Invicti athletae Christi", die in ihrem ersten, längeren Teil dem hl. Andreas Bobola huldigt, dann aber, an den „polnischen Martyrer" anknüpfend, den Blick zu jenen Ländern wendet, in denen die Kirche bedrückt wird. Es war keineswegs ein Zufall, daß die Veröffentlichung der Enzyklika mit dem Aufenthalt des Kardinals Wyszynski in Rom zusammenfiel. Am 18. Mai legte Pius XII. dem polnischen Erzbischof, den er im Konsistorium vom 12. Januar 1953 zum Kardinal kreiert hatte, den roten Hut auf. In der Begleitung des Kardinals befanden sich der Bischof von Lodz, der Weihbischof von Warschau und der Weihbischof von Gnesen (Baraniak), den der Papst einige Wochen später zum Erzbischof von Posen ernannte.

Pius XII. spricht in der Enzyklika von den Gefahren, die der katholische Glaube in manchen Ländern zu bestehen hat: „Nicht wenige kennen die evangelische Lehre beinahe nicht, von anderen aber — und das ist schlimmer — wird sie gänzlich abgelehnt, da sie etwas Fremdes sei für die Menschen einer fortschrittlichen Welt, die auf

dieser Erde alles ohne Gott und mithin durch sich selbst haben." Daneben gibt es jene, die aus den Herzen der Gläubigen den christlichen Glauben herausreißen wollen und ein ungetrübtes irdisches Glück verheißen. Doch schon die Erfahrung zeigt, daß sich ohne Gott eine Welt des Friedens und des Glückes nicht aufbauen läßt. Und noch immer wird behauptet, die christliche Lehre stehe im Widerspruch zur menschlichen Vernunft. Wir müssen den Menschen zeigen, daß die Lehre Jesu Christi, wie sie in der katholischen Kirche verkündet wird, kein „überwundener und überholter" Standpunkt ist, sondern eine lebendige Kraft sowie der einzige sichere und richtige Weg zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit und zur friedlichen Einheit.

Je heftiger die Feinde Gottes und der christlichen Religion die von Jesus Christus gestiftete Kirche bekämpfen, desto energischer müssen alle Katholiken für die Wahrheit Zeugnis ablegen, auch wenn sie dadurch Schwierigkeiten oder Widerwärtigkeiten zu tragen haben. Am 300. Jahrestag des Martyriums des hl. Andreas Bobola wendet sich der Papst ganz besonders an die polnischen Katholiken, denen es zum Ruhme gereicht, immerdar Christus und der Kirche treu zu bleiben. Den Bischöfen Polens schreibt der Hl. Vater: „Handelt starkmütig, doch mit jener christlichen Festigkeit des Geistes, die mit Klugheit, Umsicht und Weisheit verbunden ist. Bewahrt den katholischen Glauben und die katholische Einheit! Der Glaube sei der Gurt eurer Lenden; er werde in der ganzen Welt verkündet und sei für euch und für alle der Sieg, der die Welt überwindet."

Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir vermuten, daß die Enzyklika „Invicti athletae" stärker veranlaßt war durch den Besuch des Kardinals Wyszynski in Rom als durch das dritte Zentenar des Todes des hl. Andreas Bobola. In dem Rate, der den Polen gegeben wird, Festigkeit mit Klugheit zu paaren, dürfte zum mindesten eine indirekte Billigung der Haltung des polnischen Episkopats im vergangenen Herbst gesehen werden.

Einen zweiten Rundbrief, und zwar in französischer Sprache, erließ Pius XII. am 2. Juli 1957. Er beginnt mit den Worten „Le pèlerinage de Lourdes" (Die Pilgerfahrt nach Lourdes) und ist an den Episkopat Frankreichs gerichtet „bei Gelegenheit des ersten Zentenars der Erscheinungen der seligsten Jungfrau in Lourdes". Die erste dieser Erscheinungen fand am 11. Februar, die letzte am 16. Juli 1858 statt. Für nächstes Jahr sind in Lourdes ganz große Gedenkfeierlichkeiten vorgesehen.

Der erste Teil des päpstlichen Rundbriefes beschreibt die Entwicklung der Wallfahrten nach Lourdes und das Wohlwollen des Hl. Stuhles für diesen weltbekannten Gnadenort. Im zweiten Teil, den wir hier festhalten wollen, werden die Lehren gezogen, die sich aus den Erscheinungen in Lourdes ergeben. Diese Lehren sind ein treues Echo der evangelischen Botschaft und offenbaren den packenden Kontrast zwischen den Urteilen Gottes und der nichtigen Klugheit der Welt. In Lourdes hat Maria zur Buße aufgerufen und Gebete für die Sünder verlangt. Zugleich hat sie Barmherzigkeit und Verzeihung verheißen. Lourdes war ein Aufruf zur Bekehrung. Welcher Segen würde für die Menschheit flüssig werden, wenn wir diesen Aufruf zur Heiligung hören wollten! Die Jahrhundertfeier der Erscheinungen in Lourdes wird nur dann ihren Sinn erfüllen, wenn wir überall die Lehren von Lourdes erfassen und leben!

Dazu genügt jedoch die persönliche Bekehrung der Pilger nicht. Die Bischöfe müssen ihre Gläubigen „zu einer gemeinsamen Bemühung um die christliche Erneuerung der Gesellschaft anspornen". Die Welt, die heute so viele Hoffnungen nährt, kennt auch eine „gewaltige Versuchung zum Materialismus". Es ist nicht nur der Materialismus jener verurteilten Philosophie, die der Politik und Wirtschaft eines Teiles der Menschheit die Prägung gibt. Es ist auch der Materialismus der Geldsucht, deren Verheerungen immer zunehmen und das Leben der Völker entscheidend beeinflussen. Es ist der Materialismus des Körperkultes, der übertriebenen Sucht nach Annehmlichkeiten und der Flucht vor jeder Strenge des Lebens. Er führt anderseits zur Geringschätzung des menschlichen Lebens, das sogar schon vor der Geburt vernichtet wird. Der Materialismus liegt in dem ungezügelten Streben nach Vergnügen, das sich ohne Scham produziert und auch die noch reinen Seelen verführen will. Egoismus und Ungerechtigkeit berauben die Menschen ihrer Rechte, und der Kern

der Lebensauffassung ist die alleinige Hinkehr zum materiellen Wohlstand und zur irdischen Befriedigung.

Einer Gesellschaft, die in ihrem öffentlichen Leben oft Gottes höchste Rechte abstreitet und die menschliche Seele preisgibt, hielt die seligste Jungfrau ihre Warnung entgegen. Die Priester, die aufmerksam geworden sind, mögen ohne Furcht die großen Heilswahrheiten verkünden. Eine Erneuerung ist nur dann dauerhaft, wenn sie in den unverbrüchlichen Grundsätzen des Glaubens wurzelt. Maria erwartet von uns, daß wir den Menschen den echten und herben Weg der Bekehrung zeigen, in Geduld und Liebe, aber ohne Verschleierung der evangelischen Forderungen. Bei Maria werden wir es lernen, nur dazu zu leben, um der Welt Christus zu schenken, aber auch, geduldig die Stunde Jesu zu erwarten und am Fuße des Kreuzes zu bleiben.

Zusammen mit den Priestern sind alle Gläubigen berufen, am Werke der Erneuerung mitzuarbeiten. Wer kann nicht noch mehr als bisher für Gottes Sache tun? Da sind zunächst die Gott geweihten Seelen, denen unter der Führung Mariens der siegreiche Kampf gegen die verschiedenen Süchte aufgetragen ist; ihre Waffen sind Gebet, Buße und Liebe. Eine sehr hohe Aufgabe fällt den christlichen Familien zu, die auch eingeladen werden, sich dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen, um in immer stärkerem Maße lebendige Zellen der sozialen Erneuerung und der apostolischen Ausstrahlung zu werden. Über den Kreis des Familienlebens hinaus haben die verantwortungsbewußten Christen im beruflichen und bürgerlichen Leben ein ausgedehntes Betätigungsfeld. Sie werden zuerst das eigene Gewissen von falschen Urteilen und egoistischen Haltungen reinigen und die Echtheit ihrer Nächstenliebe prüfen. Die Christen aller Klassen und Länder müssen sich in der Wahrheit und in der Liebe begegnen, das Mißtrauen und die Mißverständnisse beseitigen. „Sonder Zweifel ist das Gewicht der sozialen Strukturen und des wirtschaftlichen Druckes, das auf dem guten Willen der Menschen lastet und ihn nicht selten lähmt, ganz gewaltig. Doch wenn es wahr ist, wie Unsere Vorgänger und Wir selbst immer eindringlich betont haben, daß die Frage des sozialen und politischen Friedens für die Menschen zuerst eine moralische Frage ist, dann wird keine Reform fruchtbar, keine Übereinkunft dauerhaft sein ohne eine Änderung und Reinigung der Gesinnungen. Daran erinnert uns Unsere Liebe Frau von Lourdes in diesem Jubeljahr."

Hier noch die Schlußsätze des Rundbriefes: „Die Gottesmutter dringt bei ihren Kindern in Frankreich und in der ganzen Welt darauf, sich selbst zu reformieren und mit allen Kräften für das Wohl der Welt zu arbeiten. Die Christen werden vor dem Aufruf der Gottesmutter ihr Ohr nicht verschließen, sie werden zu Maria gehen: Ipsam sequens, non devias; ipsam rogans, non desperas; ipsam cogitans, non erras; ipsa tenente, non corruis; ipsa protegente, non metuis; ipsa duce, non fatigaris; ipsa propitia, pervenis (S. Bernardus)."

II. Probleme der Zeit

1. Es wird viel geschrieben und geredet über die Menschheit der Zukunft im Zeitalter der Automation oder der „zweiten technischen Revolution". Auch Pius XII. hat schon mehrmals auf die menschlichen und sozialen Probleme der Automation hingewiesen. Am ausführlichsten beschäftigte er sich mit den diesbezüglichen Fragen in einer Rede, die er am 7. Juni 1957 vor Vertretern der christlichen Arbeitervereine Italiens hielt. „Die Automation und die Welt der Arbeit" hieß das Thema, das die Delegierten der Arbeitervereine auf einer nationalen Studientagung behandelten. In der Einleitung seiner längeren Ansprache kennzeichnete der Hl. Vater die Automation als ein Zukunftsbild, das sich bald als Verheißung, bald als Bedrohung vorstellt. Es sei allen anzuraten, dieses unaufgehellte Gebiet nicht nur als Wissenschaftler und Techniker, sondern auch als Soziologen und als Christen zu betreten, da bereits eine unrichtige Stellung des Problems verhängnisvolle Auswirkungen sowohl auf die materiellen wie die sittlichen und geistigen Wertgebiete hätte, die übrigens für den Menschen unzertrennlich sind.

Pius XII. beschränkte sich in seiner Rede auf drei Punkte, die jedoch unbegrenzte Ausblicke gestatten: 1. Automation als etwaiges Bild der menschlichen Zukunft. — 2. Automation und Volkswirtschaft. — 3. Automation und berufliche Vorbildung.

Ist die Automation das Bild für die Zukunft der Menschheit? — „Die Bücher und Artikel, die über die Automation handeln, geben nicht selten den Eindruck, als ob die Automation eine vollständig neue Periode in der Menschheitsgeschichte eröffne." Man sieht in der Automation die Möglichkeit, nicht bloß die Wirtschaft, sondern auch das Leben des Menschen selbst und der menschlichen Gesellschaft von Grund auf umzuwandeln. Das Wort „Automation" scheidet die Geister in Optimisten und Pessimisten bezüglich der Zukunft des Menschen, da mit „Automation" wesentlich mehr gemeint ist als Mechanisierung, Rationalisierung und Gebrauch automatischer Maschinen. Pius XII. glaubt, man müsse das „vollständig Neue", das im Namen der Automation erwartet werde, darin sehen, daß man den Naturwissenschaften eine ganz neue Stellung im Aufbau des menschlichen Lebens zuweisen solle, eine wirklich zentrale Stellung. Durch die Automation erwartet man sich eine Welt, die vollständig das Werk des Menschen sei, so daß der mit den exakten Wissenschaften ausgerüstete Mensch als Gestalter und autonomer Herr der Welt auftreten wird. Der Hl. Vater will nicht mit Verstiegenheiten und Übertreibungen abrechnen, sondern objektive Untersuchungen zu Fragen empfehlen, über die bereits 30.000 Abhandlungen erschienen seien, ohne daß bisher eine befriedigende Definition der Automation erarbeitet wurde. Vorwiegend begnügt man sich mit Beschreibungen des automatischen Produktionsprozesses bis hinauf zur „Fabrik ohne Menschen."

Wer als gläubiger Christ seinen Glauben durchdenkt, wird mit Bewunderung vor den Werken des Schöpfergottes stehen, also auch vor der Größe des von Gott stammenden Menschengeistes und seiner mit Hilfe der Naturkräfte gewonnenen Errungenschaften. Doch daß die Automation als neuer Typus der Lenkung der materiellen Produktionskräfte von selbst das Leben des Menschen und der Gesellschaft radikal ändern werde, das möchten vor allem jene behaupten, die, ähnlich wie der Marxismus, der irrigen Ansicht huldigen, daß der technischen Seite des menschlichen Lebens und den technischen Arbeitsbedingungen die grundlegend entscheidende Bedeutung zukomme. Wird nicht vielmehr die Entwicklung durch die „Totalität des Menschen in der Gesellschaft" und mithin durch eine Vielheit von Faktoren, die mit der menschlichen Ganzheit verbunden sind, bestimmt, und wird der technische Faktor anders als in diesem Rahmen wirksam? Der „technische" Faktor kann sich auf lange Dauer nicht über den Sinn der Wirtschaft und des sozialen Lebens überhaupt hinwegsetzen. Die Welt der Arbeit ist nicht zu einer „blinden Annahme der Automation als eines unabwendbaren Schicksals" genötigt. Die Automation ist einer der Zukunftsfaktoren, aber für sich allein weder determinierender noch zwingender Faktor, noch verleiht er dem Menschen die Macht, zum Demiurgen einer vollständig von ihm gestalteten Welt zu werden. In der Bewunderung des weitreichenden Einflusses der Automation auf die Lenkung der materiellen Produktionskräfte wurzelt der Gedanke, man könne im Zeitalter der Automation an Hand eines festen Programms das Leben der menschlichen Gesellschaft so ordnen, daß der Mensch sich seine Welt selbst „schaffe". Doch für die soziale Wirklichkeit und ihre gesicherte Ordnung sind statistische und mathematische Programme nicht hinreichend; es müssen zur Bewältigung der sozialen Wirklichkeit auch die Erkenntnisse aller Geisteswissenschaften, bis hinauf zur Theologie, herangezogen werden. Man kann also nicht ohne Einschränkungen behaupten, daß die Automation das Bild der neuen Zukunft der menschlichen Gesellschaft sei. Zu seinem Glück bleibt der Mensch immer in Grenzen eingefaßt, die ihm von der Natur oder, um es genauer zu sagen, von der göttlichen Wahrheit gezogen sind.

Ziemlich ausführlich erging sich Pius XII. auch über die zweite Frage: Automation und Volkswirtschaft. Selbst wenn man sie nur als neue Produktionsmethode betrachtet, ist die Automation ein heikles Problem. Man darf nämlich nicht technische Produktivität mit wirtschaftlicher Produktivität gleichsetzen. Die Frage wird immer wieder lauten: „Erreichen wir auch eine wirkliche Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktivität?" Die Ausbreitung eines allgemeinen materiellen und menschlichen Wohlstandes? Hier stellen sich viele Fragen, und selbst dort, wo die Voraussetzungen für die Automations-Methode am weitesten gediehen sind, geht man mit großer Vorsicht zu Werk und begnügt sich vorläufig mit teilweisen Automationen. Es fehlt noch die Erfahrungsbasis, um die Auswirkungen einer radikalen Automation auf die echte nationalökonomische Produktivität zu errechnen. Jedes Volk hat außer-

dem noch andere Aufgaben zu lösen als den rein technischen Produktionsfortschritt, der nicht die Gesamtheit der verfügbaren Kapitalien beanspruchen darf. Nicht an letzter Stelle ist das mit der Automation sehr wahrscheinlich verbundene Problem gesteigerter technischer Arbeitslosigkeit ernst zu erwägen. Auch eine bloß zeitweilige Steigerung der Arbeitslosigkeit kann für einzelne Länder zur untragbaren Last werden, der eine ganze Generation zum Opfer fallen könnte. Es ist schließlich zu bedenken, daß eine restlos auf dem Boden der Automation aufgebaute Volkswirtschaft viel verwundbarer ist als Ganzes und viel weniger anpassungsfähig in Krisenzeiten.

Wir wollen es bei diesen Feststellungen des Hl. Vaters bewenden lassen, die einen ruhigen Realismus verraten und uns anregen, die Automation nach ihren verschiedenen menschlichen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten durchzudenken. Es geht um den Menschen selbst als „menschliche Person."

2. Unsern Lesern ist es längst bekannt, wie entschieden sich Papst Pius XII. für die europäische Einigung einsetzt. Zweimal in den vergangenen Monaten hatte er Gelegenheit, zu dieser Frage das Wort zu ergreifen.

Am 27. April empfing der Hl. Vater 600 Mitglieder der „Pax Romana", zu denen er über die Aufgaben der katholischen Intellektuellen in der Weltgemeinschaft sprach. Viele Menschen können sich nicht von der Furcht befreien, daß die Vereinigung, auf die man mit großen Schritten zustrebt, mit Gewalt vollzogen werde und daß die mächtigsten Gruppen der gesamten Menschheit ihre Hegemonie und Weltanschauung aufzwingen. Ein Christ kann gegenüber der Entwicklung der Welt nicht gleichgültig bleiben. Wenn er sich unter dem Druck der Ereignisse in eine immer enger werdende Gemeinschaft gestellt sieht, ist er sich dessen bewußt, daß die vom Schöpfer gewollte Einigkeit zur Einheit der Geister und Herzen im gleichen Glauben und in der gleichen Liebe führen muß. Er kann nicht nur, er muß sogar bei der Entwicklung dieser sich bildenden Gemeinschaft mitarbeiten. Alle Menschen sind seine Brüder. Die katholischen Intellektuellen tragen eine universale soziale Verantwortung für die Ausstrahlung der christlichen Wahrheit und ihre konkrete Anwendung auf alle Gebiete. Diese Verantwortung ist noch größer wegen der Verwirrung der Gesellschaft, wo wesentliche Fragen meist beiseite geschoben werden, sei es bei täglich auftauchenden Fragen oder bei Entscheidungen von weltweiter Auswirkung, die für die politische, soziale und kulturelle Ausrichtung der Länder oder Kontinente ausschlaggebend sind. Die Mitarbeit der Katholiken ist in allen Einrichtungen wünschenswert, die in Theorie und Praxis das Naturrecht respektieren. Die Katholiken werden versuchen, das Naturgesetz in der rechten Hinsicht zu behaupten und durch ihr aktives Mittun jene Aufgabe zu erfüllen, die der göttliche Meister mit der des Salzes und Sauerteigs vergleicht. Sie werden in den Vereinigungen, die sich um universale menschliche Ziele bemühen, großzügige Seelen und hochbegabte Geister finden, die imstande sind zu verstehen, daß eine geeinigte Gesellschaft den absoluten Wert der menschlichen Persönlichkeit voraussetzt.

In der ersten Junihälfte waren etwa 1000 Parlamentarier aus 16 Nationen, vor allem aus den sechs Ländern der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, in Rom zu einem „Europa-Kongreß" vereinigt. Anwesend waren u. a. Robert Schuman, einer der Väter der Europa-Bewegung, und André François-Poncet, vor dem 2. Weltkriege französischer Botschafter in Berlin. Der Hl. Vater empfing die Kongressisten am 13. Juni in einer großen Audienz. Die französische Ansprache, die Pius XII. bei dieser Gelegenheit hielt, war eine drängende Mahnung, die Einigung Europas ohne Verzug durchzuführen. Mit höchstem Interesse verfolgt der Papst jeden Fortschritt des europäischen Gedankens und alle konkreten Bemühungen, die gemacht werden, um die Einigung Europas anzubahnen. Er freute sich 1952 über das Entstehen der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. Die Idee einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft vermochte sich leider nicht durchzusetzen, und man mußte sich vorläufig mit der Formel einer Westeuropäischen Union begnügen, die jedoch keine genügende Basis für eine wirkliche Staatengemeinschaft ist. Der neue Auftrieb, den die Europa-Idee im Frühjahr 1955 erhielt, führte zu der am 25. März 1957 in Rom getätigten Unterzeichnung des Euratom und des Gemeinsamen Marktes. Obschon diese neue Gemeinschaft sich auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkt, vermag sie

dennoch zwischen den Mitgliedstaaten das Bewußtsein der gemeinsamen Interessen zu verstärken.

Entscheidend für die Zukunft ist die Konstituierung einer europäischen politischen Autorität, die mit wahren Machtbefugnissen ausgestattet ist, so daß sie zur Trägerin wirklicher Verantwortung wird. Im Bereich der Möglichkeit läge heute schon eine gemeinsame europäische Außenpolitik; sie wird unumgänglich in einer Welt, die sich immer stärker der Blockpolitik verschreibt. Ausgangspunkte für eine solche Außenpolitik sind vorhanden, aber es fehlt das wirksame Instrument zur Ausarbeitung und Durchführung der Programme. Der Papst sprach auch über die Europa-Afrika-Verbindung: „Es scheint uns notwendig, daß Europa in Afrika die Möglichkeit bewahrt, seinen erzieherischen und formenden Einfluß auszuüben. Auf dieser Basis muß Europa eine großzügige und umfassende materielle Hilfe gewähren, die dazu beiträgt, das Lebensniveau der afrikanischen Völker zu heben und die natürlichen Reichtümer dieses Kontinents auszuwerten. Dadurch wird Europa beweisen, daß seine Bemühungen um die Bildung einer Staatengemeinschaft weder eine egoistische Abkapselung anstreben noch auf bloße Verteidigung gegen äußere Mächte ausgerichtet sind."

Das so oft zerrissene und blutende Europa braucht eine Einheit, die ihm gestattet, seine geschichtliche Sendung fortzusetzen. Die menschlichen Gesellschaften sind stets im Werden, immer auf der Suche nach einer besseren Form, und oft können sie nur dadurch überleben, daß sie untergehen und schöneren sowie fruchtbareren Formen der Zivilisation das Feld öffnen. Für jede dieser Formen besitzt das Christentum Elemente des Wachstums und der Festigung.

3. Vor italienischen Juristen sprach Pius XII. am 26. Mai über die christliche Hilfe, die wir den Strafgefangenen zu bringen haben. Wir wollen aus dieser Rede die Erklärungen, die der Hl. Vater über das Verhältnis von Schuld und Strafe gab, hervorheben. Dieses Thema hat der Papst schon mehrmals vor katholischen Juristen angeschnitten, um gegenüber einseitigen Anschauungen eine klare Linie zu ziehen.

Wirkliche Strafe setzt immer eine vorhergehende Schuld voraus. Es ist verkehrt, zu rasch von Schuld zu sprechen; es ist aber auch verkehrt, und das ist heute die Gefahr, überall die wirkliche Schuld zu leugnen. Die moderne wissenschaftliche Psychologie zeigt uns, wie in bestimmten Fällen die Verantwortung stark vermindert ist. Aus den Ergebnissen dieser Psychologie möchte man nun schlußfolgern, daß die konkreten Möglichkeiten freier Entscheidung und mithin die wirkliche Verantwortung auf ein sehr enges Minimum reduziert sind. Gegenüber einer solchen unbegründeten Verallgemeinerung ist zu sagen, daß die große Mehrheit der Menschen nicht bloß die wurzelhafte Fähigkeit, sondern auch die konkrete Möglichkeit besitzt, eine freie Entscheidung zu treffen und für das eigene Handeln verantwortlich zu sein. Es ist zu zeigen, wo die Freiheit aufhört, und nicht, wo sie beginnt. So urteilt zusammen mit dem Gemeinsinn auch die gesunde Vernunft.

Was nun die Strafe betrifft, so hat sie als von der öffentlichen Gewalt verhängt ohne Zweifel einen rechtlichen und positiv-rechtlichen Charakter. Aber dieser positiv-rechtliche Aspekt läßt sich nicht vollständig vom moralischen Aspekt der Strafe trennen, denn jedes menschliche Recht hat seine letzte Grundlage im göttlichen Recht. Gott verhängt Strafen zur Sühne für die Schuld und zur Wiederherstellung der verletzten Ordnung. Doch die göttlichen Strafgerichte verfolgen noch andere Ziele, und nicht selten in erster Linie. Die von Gott verhängten Strafen sind oft mehr „medicinales" als „vindicativae"; sie mahnen den Sünder, seine Schuld und die Unordnung seines Handelns zu bedenken, und bereiten so die Bekehrung vor, die auch ihre soziale Tragweite hat. Die durch das menschliche Recht verhängte Strafe müßte gleichfalls stets nach ihrer doppelten Funktion als „poena medicinalis" und „vindicativa" erwogen werden.

4. Die 44. „Soziale Woche Frankreichs" fand Mitte Juli in Bordeaux statt. Das zur Behandlung gestellte Thema hieß „Familie 1957". Durch Mgre. Angelo Dell' Acqua, Substitut im Staatssekretariat, ließ der Hl. Vater am 9. Juli ein Schreiben an den Präsidenten der Sozialen Woche richten, das recht warm anerkennt, was die Katholiken Frankreichs in den letzten Jahrzehnten für die Gesundung der Familie taten. Das vatikanische Schreiben hebt hervor, daß in allen sozialen Klassen mutige

christliche Familien entstanden, die an die Gnade des Ehesakramentes glauben und vor einer kinderreichen Familie nicht zurückschrecken. Es gibt in Frankreich Familien mit hoher Spiritualität, deren Beispiel anziehend wirkt. Dieser Fortschritt ist sehr erfreulich, besonders wenn diese christlichen Familien apostolisch und sozial aufgeschlossen sind. Daneben gibt es jedoch Familien, die nicht das genügende Verständnis für die Bedürfnisse der christlichen Gemeinschaft aufbringen, und leider finden wir noch zahlreiche unter den besten Familien, die bis heute die Notwendigkeit einer Familienaktion verkennen.

Bei der Freude über den Fortschritt sind wir nicht blind für die Gefahren, die unaufhörlich die Familie bedrohen, so die Ehescheidung mit ihren Folgen, eine verkehrte Eugenik und die Versuche zur Erleichterung des Neomalthusianismus. Die Wohnungskrisis in Frankreich dauert an, und die Erziehungspolitik nimmt wenig Rücksicht auf die Rechte der Familie. Die außerhäusliche Arbeit der Mütter und im allgemeinen die Schwierigkeiten des häuslichen Lebens erschüttern oft den Bestand der Familien. Die seit Beginn des Jahrhunderts sich vollziehende Entwicklung entzieht der Familie immer stärker ihre traditionellen Funktionen und bringt sie in steigende Abhängigkeit von der Gemeinschaft. Es gibt Veränderungen der sozialen Struktur, die sich aufdrängen; anderseits darf die Familie nicht zum Opfer der „Sozialisation" werden. Die häusliche Gemeinschaft besitzt naturrechtlich die Priorität vor der bürgerlichen Gemeinschaft. Diese Wahrheit muß heute klar betont werden, weil die Familie, wie schon gesagt, in vielfache Abhängigkeit geraten ist. Der Staat muß die Familie schützen und er muß sie deshalb zuerst als Familie achten und ihren Eigenbereich anerkennen. Eure Soziale Woche, die sich „Die Familie" als Thema gestellt hat, muß das Problem der Stellung der Familie und ihrer Entfaltung als Familie in der heutigen Gesellschaft gründlich, konkret und positiv erwägen. Die öffentlichen und privaten Initiativen müssen die Festigung der Familiengemeinschaft anstreben, ihr Lebenspotential heben und sie überall unterstützen, ohne sich an ihre Stelle zu setzen.

III. Verschiedenes — Kurznachrichten

Der Hl. Vater empfing am 23. Mai in feierlicher Audienz den neuen Botschafter der Deutschen Bundesrepublik, den Grafen Dr. Rudolf Strachwitz, der sein Beglaubigungsschreiben vorlegte. Zugegen waren die Botschaftsräte Dr. Rudolf Salat und Prälat Josef Höfer sowie die beiden Sekretäre Siefker und Faßbender. Der Papst unterhielt sich längere Zeit mit dem neuen Botschafter in seiner Privatbibliothek und übermittelte die besten Wünsche für den Herrn Bundespräsidenten, die Regierung und das deutsche Volk. Der neue Botschafter ist Katholik.

Der „Osservatore Romano" brachte am 24. Juli die Mitteilung, daß Helmut Wittler, Generalvikar der Diözese Osnabrück, als Nachfolger des so tragisch gestorbenen Franziskus Demann zum Bischof von Osnabrück ernannt wurde. Der noch relativ junge neue Bischof hat seine philosophisch-theologischen Studien an der Gregorianischen Universität in Rom als Alumnus des Collegium Germanicum-Hungaricum persolviert.

Ein am 21. Juni im „Osservatore Romano" erschienener Artikel läßt noch einmal erkennen, welche Bedeutung man im Vatikan der Errichtung der Apostolischen Internuntiatur in Addis Abeba beilegt. Sehr ausführlich wird beschrieben, wie der Internuntius Mgre. Josef McGeongh dem Kaiser Haile Selassié sein Beglaubigungsschreiben vorlegte. In seiner Antwort auf die Begrüßungsansprache des Internuntius unterstrich Haile Selassié den christlichen Charakter Äthiopiens: „Ihre Sendung als Vertreter eines der ehrwürdigsten Zweige des christlichen Glaubens ist überaus erhaben. Äthiopien seinerseits steht so treu zum Christentum wie wenige Völker der Erde. Wir empfangen Sie an Unserem Kaiserlichen Hofe als Abgesandten des geistlichen Vaters von Millionen von Christen aller Welt und Wir versichern Sie Unseres wohlwollenden Interesses und der Unterstützung Unserer Regierung bei der Durchführung Ihrer hohen Mission."

Zu der Enzyklika „Fidei donum" über die Missionen in Afrika (21. April 1957) schrieb Kardinal Celso Costantini am 9. Mai im „Osservatore" einen Kommentar, der u. a. den zahlenmäßigen Aufschwung des Katholizismus in Afrika hervorhob.

Südlich der Sahara gab es 1901 ungefähr eine halbe Million Katholiken; im Jahre 1927 war diese Zahl auf 2,7 Millionen angestiegen, und 1955 wurden auf demselben Gebiet rund 15 Millionen Katholiken und 2,9 Millionen Katechumenen gezählt (12 und 2 Prozent der Gesamtbevölkerung; protestantische Christen gibt es 8 Prozent; die Mohammedaner beziffern sich auf 18,6 Prozent). Mit Recht darf Kardinal Costantini schreiben, daß wir in diesen letzten Jahrzehnten einen wirklich erstaunlichen Fortschritt erleben.

Großes Interesse weckte nicht bloß in Frankreich der Besuch, den der französische Staatspräsident René Coty am 13. Mai dem Hl. Vater abstattete. Es war ein offizieller und feierlicher Besuch. In der Begleitung des Präsidenten befand sich u. a. Außenminister Christian Pineau. René Coty trug die Abzeichen des Allerhöchsten Christusordens, den ihm Pius XII. am Tage vorher verliehen hatte. Das persönliche Gespräch zwischen dem Hl. Vater und dem französischen Staatspräsidenten dauerte ungefähr drei Viertelstunden. Es ist unmöglich, irgendwelche präzise Vermutungen über den Inhalt dieses Privatgespräches, dessen lange Dauer auffiel, zu machen. Wurde die Frage eines möglichen Konkordats angeschnitten? Sprach man über die Einigung Europas oder über das für Frankreich so brennende Afrikaproblem und die diesbezügliche Haltung eines Teiles der französischen Katholiken? Jedenfalls darf nicht vergessen werden, daß auch in Frankreich der Staatspräsident eigenmächtig nicht die geringste politische Verbindlichkeit eingehen kann. Seit den Tagen Napoleons hatte keine Begegnung zwischen einem französischen Staatsoberhaupt und dem Papste stattgefunden. Verschiedene französische Zeitungen und politische Persönlichkeiten sahen das Zusammentreffen des Präsidenten mit dem Oberhaupt der Katholischen Kirche sehr ungern, weil es ihrer reichlich überholten laizistischen Einstellung, die in jeder Begegnung mit der Kirche eine Gefahr wittert, wenig entsprach. In Frankreich wurde zu Beginn unseres Jahrhunderts das Napoleonische Konkordat mit dem Hl. Stuhle gekündigt, und seither besteht im Lande der ehemals „ältesten Tochter der Kirche" absolute Trennung zwischen Kirche und Staat. Doch schon bald nach dem ersten Weltkriege geschahen Schritte zur Anbahnung eines erneuerten freundlichen Verhältnisses zwischen der französischen Republik und dem Vatikan. Die beiderseitigen diplomatischen Beziehungen funktionieren reibungslos. Als Kardinal Pacelli 1935 und 1937 als Päpstlicher Legat nach Frankreich kam, wurde er offiziell von der Regierung empfangen und geehrt; beim Tode Pius' XI. fand der Radikalsozialist Eduard Herriot als Präsident des Parlaments sehr anerkennende Worte für den Verstorbenen, und vor einigen Jahren überreichte der sozialistische Staatspräsident Vincent Auriol dem zum Kardinal ernannten Nuntius Valerio Valeri das rote Birett. Präsident René Coty ist übrigens praktizierender Katholik, und kein Durchschnittsfranzose wird ihm das übelnehmen. Frankreich ist nicht ohne Nachwirkungen durch lange Jahrhunderte die „älteste Tochter der Kirche" gewesen, und nächstes Jahr wird es mit Glanz das erste Zentenar der Erscheinungen in Lourdes feiern. Nach dem Privatgespräch mit Coty hielt Pius XII. vor den anwesenden Franzosen eine kurze Rede, die zuerst auf das Bedeutsame des französischen Staatsbesuches hinwies, der sich in die „jahrhundertealte Geschichte der Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der sehr edlen französischen Nation einreiht". Der Besuch des Präsidenten erinnert an den Ruhm Frankreichs und an die Tugenden der Vorfahren; er weckt aber auch Hoffnungen und ist ein günstiges Vorzeichen für die Zukunft Frankreichs auf den Bahnen der Ehre. Frankreich war immer fruchtbar an Helden und Heiligen und es war stets ein einzigartiger Herd des Denkens und des Forschens. Seine Gaben der Klarheit und Logik führten in der glücklichsten Weise zu jener Schau des Universums, wie sie auch aus dem Evangelium fließt. Daher jenes Gleichgewicht des Geistes und des Gefühls, das den unvergleichlichen Wert des französischen Klassizismus ausmacht! Frankreich verfügt über ein vielfältiges Arbeitsfeld, das der kommenden Generation die Gelegenheit bietet, die aus der Vergangenheit ererbten Anlagen in neuen Lebensformen zu entfalten. Durch den Christusorden, mit dem der Hl. Vater den Präsidenten auszeichnete, wollte er die hohen Verdienste ehren, die René Coty im Laufe seines Lebens erworben hat. Doch diese Auszeichnung soll zugleich ein Symbol und ein Wunsch sein, daß nämlich die Lehre Christi, die für alle Völker eine unversiegliche Quelle von Licht, Zivilisation und Liebe ist, überall in Frankreich erstrahle und es zu den höchsten

friedlichen Errungenschaften führe, die der ganzen Menschheit zum Wohle und zum wahren Fortschritt gereichen.

Doch läßt uns das Erfreuliche des Staatsbesuches Cotys die Sorgen nicht vergessen, die den französischen Episkopat wegen der anhaltenden Krise in der Katholischen Aktion bedrücken. Schon übers Jahr gärt diese Krise, die in der Dachorganisation aller Jugendverbände begonnen hatte. Am 9. Mai dieses Jahres traten der Generalaumonier und die drei Leiter der christlichen Pfadfinder für die älteren Jahrgänge zurück, und am 12. Mai folgten die 80 Generalsekretäre der männlichen und weiblichen Christlichen Studentenjugend. In beiden Fällen waren die Gründe ähnlich, nämlich politische Stellungnahmen, vor allem zur Algerienpolitik, mit denen sie sich in Widerspruch zu dem von leitender Stelle gewünschten oder befohlenen Prinzip der Enthaltung von politischen Stellungnahmen setzten. Es geht bei dieser Krise um die grundsätzliche Frage, ob eine christliche Jugendorganisation, auch wenn sie als letztes Ziel die „Evangelisation" ihres Milieus verfolgt, auf „Erziehung", d. h. auf die Anleitung zur Anwendung der christlichen Lehre in allen Bereichen des praktischen Lebens, verzichten könne oder ob nicht gerade die Jugend ihrer Mitglieder eine solche Erziehung verlange. Im Sinn der Kirche ist die Katholische Aktion eine Bewegung der „Evangelisation", die selbstverständlich zur Bewältigung aller Lebensprobleme aus christlicher Verantwortung anleiten soll, jedoch ohne sich als solche in einem so schwierigen Bereich wie der Politik in bestimmten Fragen auf bestimmte Lösungen festzulegen. Der einzelne kann und soll sich hier gemäß seiner Einsicht und seinem Gewissen engagieren. Angesichts der entstandenen Schwierigkeiten bringt der französische Episkopat seit Oktober 1956 in Erinnerung, daß die spezialisierte Katholische Aktion ein organisiertes Laienapostolat in einem bestimmten Lebensmilieu ist in Zusammenarbeit mit dem Apostolatsauftrag der Kirche. Die Katholische Aktion der Jugend sei von der Hierarchie immer als eine erzieherische Bewegung betrachtet worden, deren Aufgabe es sei, ihren Mitgliedern die ganze Ausbildung zu geben (also auch soziale und politische Erziehung), die sie auf ihre zukünftigen Aufgaben und Pflichten in der Gesellschaft vorbereitet. Der Apostolatsbegriff der Katholischen Aktion bildet für die soziale und politische Erziehung der Jugend kein Hindernis. Anderseits muß die Unterscheidung zwischen Katholischer Aktion und sozialer und politischer Aktion begriffen werden. Die Erfahrung bestätigt, daß auch die legitimsten Aktivitäten im weltlichen Bereich, auch wo sie nicht zu gefährlichen Verwirrungen führen, die Aktivisten der Katholischen Aktion schnell aufzehren und die Bewegung selber in Gefahr bringen, den Primat ihrer religiösen und apostolischen Ziele zu opfern und die Ordnung der Ziele selbst auf den Kopf zu stellen, wenn man sich nicht unaufhörlich den eigentlichen Gegenstand der Katholischen Aktion ins Gedächtnis ruft. Die Versammlung der französischen Erzbischöfe und Kardinäle erinnerte die jungen Führer der Katholischen Aktion daran, daß sie „vor der Schranke der Probleme rein politischer Technik haltmachen" müßten. Es liegt der Hierarchie ganz außerordentlich am Herzen, die Freiheit der Christen in diesem Bereich freier Entscheidungen zu bewahren und die Unabhängigkeit sowie die Einheit der Bewegungen der Katholischen Aktion vor all dem zu schützen, was schon seinem Wesen nach die Möglichkeit mit sich bringt, die Christen zu spalten und sie in Opposition zueinander zu treiben. Die französischen Bischöfe haben tiefreichende Gründe, sich in Frankreich an diese Weisheitsregel für die Katholische Aktion zu halten, während sie zugleich die Christen eindringlich auf ihre Pflicht verweisen, sich im übrigen mutig im sozialen und politischen Leben einzusetzen. Wenn sich auch die Katholische Aktion über und außerhalb der Parteipolitik hält, so hat sie doch immer den Auftrag gehabt, eine soziale Mission im Dienste des Gemeinwohls, der „großen Politik" im besten Wortsinn, zu erfüllen, d. h. dem Gemeinwohl des Staates die besten Dienste zu leisten, ohne sich einer bestimmten Politik zu verschreiben.

Wie ist es in Frankreich um den Priesternachwuchs bestellt? Wenn der Bestand des Klerus zwischen 1926 und 1946 zurückgegangen war, so läßt sich seit zehn Jahren eine Aussicht auf Besserung (mit einer gewissen Vorsicht) feststellen. Die Zahl der Priester nahm in diesen zehn Jahren um 1357, d. h. um 2,8 Prozent, zu, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß in der gleichen Zeit die Bevölkerung Frankreichs um 6,2 Prozent gewachsen ist. Das Wachstum liegt ganz beim Ordensklerus (+ 1417),

während der Diözesanklerus zahlenmäßig ein wenig (— 60) zurückging. Angesichts all der Aufgaben, die der französische Klerus zu bewältigen hat, genügt jedoch der Nachwuchs bei weitem nicht. So wird z. B. die Seelsorge an höheren Schulen und Kollegien durch eine ganz unzureichende Zahl von Priestern wahrgenommen. Was das bedeutet, möge die Tatsache beleuchten, daß nur ein Fünftel der französischen Schuljugend vom katholischen Schulwesen erfaßt wird. Für die Diözese Lyon beklagt Kardinal Gerlier einstweilen einen erheblichen Mangel an Nachwuchs: „Man muß rund hundert Priester weniger erwarten, während man deren fünfzig mehr brauchte. Man wird sich mehr darum kümmern müssen, daß Laien Aufgaben und Werke übernehmen, die den Klerus zum Schaden der eigentlich priesterlichen Funktionen überlasten."

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Altenhöfer Ludwig, Mit Leib und Seele . . . P. Pius Keller, Reformator des Augustinerordens in Deutschland, 1825—1904. (132.) Ein Titelbild. Würzburg 1954, Augustinus-Verlag. Leinen DM 4.—, kart. DM 3.—.

Bender Ludovicus O.P., Potestas ordinaria et delegata. Commentarius in Canones 196—209. (VII et 207.) Roma—Parigi—New York—Tournai (Belgio) 1957, Desclée & Ci.

Brinktrine Johannes, Die Lehre von der Gnade. (265.) Paderborn 1957, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 14.—, Leinen DM 16.—, Theologenausgabe DM 14.—.

Bulst Werner S. J., Vernünftiger Glaube. Die geschichtlichen Grundlagen des Glaubens an Christus. (143.) Berlin 1957, Morus-Verlag. Kart. DM 3.80, Leinen DM 6.40.

Bulst Werner S. J., Wir beten an. Eucharistische Andachten für das Kirchenjahr. 6. Aufl. (304.) Kevelaer, Butzon & Bercker. Leinen DM 4.40.

CATALOGUS Canonicorum regularium Ordinis Praemonstratensis S.P. Norberti Canoniae Plagensis (Schlägl in Austria sup.). Autore Laurentio Pröll ab anno fundationis 1218—1885, ad Jubilaeum Abbatiae (1957) protractus et editus a Cajetano Lang, Abbate eiusdem Canoniae. Lincii 1957, Typis Landesverlag. Sumpt. Can. Plag.

Der Römerbrief, übersetzt und erklärt von Otto Kuß. Erste Lieferung (Röm 1, 1 bis 6, 11). (VII u. 320.) Regensburg 1957, Verlag Friedrich Pustet. Brosch. DM 13.50.

Die Kirche und die Welt des Arbeiters. Wiener Seelsorgertagung vom 2.—4. Jänner 1957. Herausgegeben von Prälat Dr. Karl Rudolf. (144.) Wien 1957, Seelsorger-Verlag im Verlag Herder. Kart. S 38.—.

Doctor Communis. Acta et Commentationes Pontificiae Academiae Romanae s. Thomae Aquinatis. II—III: Studia iuridica et oeconomica. (p. 133—256.) Romae, Officium Libri Catholici. 1956 — Vol. IX.

Donck, E. van der, Lectionarium voor de Zon- en Feestdagen. (228.) Mechelen 1957, Uitgeverij H. Dessain. Leinen geb.

Dörpinghaus, P. Paul SSS., Die Abschiedsreden Jesu. Problem und — Lösung? (52.) Rottweil am Neckar, Emmanuel-Verlag. Kart. DM 1.80.

Eder Karl, Die katholische Erneuerung. (Sonderdruck aus: Historia Mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden. Band VII: Übergang zur Moderne, S. 114—160). Bern, Francke-Verlag.

Edith Stein. Schwester Teresia Benedicta a Cruce, Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen durch Schwester Teresia

Renata de Spiritu Sancto. (Herder-Bücherei, Band 3.) (240.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Kart. DM 1.90.

Flatten, DDr. Heinrich, Irrtum und Täuschung bei der Eheschließung nach kanonischem Recht. (77.) Paderborn 1957, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 6.—.

Froidure E., Parias 57. Les infra-salariés, les taudis, les enfants moralement abandonnés. (592.) Bruxelles, Éditions des „Stations de plein air", 218, rue du Trône.

Georg, Dr. J. E., Die Frau und die Ehe. Der Weg zu naturgetreuem Eheleben. Mit Tabellen über die unfruchtbaren Tage der Frau. 7., völlig umgearbeitete Auflage. (160.) München 1957, Aufstieg-Verlag. Kart. DM 7.50, Ganzleinen DM 9.50.

Gräf, P. Richard C.S.Sp., Macht des Gebetes. (166.) Regensburg 1957, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 3.90, Leinen DM 5.90.

Gräf, P. Richard C.S.S.P., Mein Programm. Ein Weg zur Innerlichkeit. 4. Aufl. (156.) Würzburg, Augustinus-Verlag. Leinen DM 3.40.

Grill, Dr. P. Severinus O.Cist., Das Alte Testament im Lichte der Literatur- und Textkritik. (Heiligenkreuzer Studien, Nr. 10.) (68.) Wien 1957, Kommissionsvertrieb Dom-Verlag. Kart.

Grote Maria, Dr. C. Sonnenschein in Berlin. Aus dem Wirken des Weltstadtapostels. (157.) Berlin 1957, Morus-Verlag. Geb. DM 6.80, kart. DM 4.80.

Guardini Romano, Vom Geist der Liturgie. (Herder-Bücherei, Band 2.) (144.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Kart. DM 1.90.

Gundlach Anton, Verklärung des Herrn. Die Botschaft vom Heiligen Berg. (144.) Mit Titelbild. München 1957, Verlag J. Pfeiffer. Leinen DM 6.40.

Hildebrand Dietrich von, Wahre Sittlichkeit und Situationsethik. (194.) Düsseldorf 1957, Patmos-Verlag. Leinen DM 13.80.

Hornstein Felix von, Mensch-Natur oder: Auf der Suche nach dem rechten Maß. Ein Grundriß. (120.) Ravensburg 1957, Otto-Maier-Verlag. Kart.

Hyde Douglas, Anders als ich glaubte. Der Weg eines Revolutionärs. Übertragen von Dr. Annemarie Langens. (Herder-Bücherei, Band 1.) (224.) Freiburg, Verlag Herder. Kart. DM 1.90.

Katholischer Glaube und Wissenschaft in Österreich. Jahresberichte der Wiener Katholischen Akademie. 1. Band (1945 bis 1955). Herausgegeben im Namen des Präsidiums der Wiener Katholischen Akademie von Abt Dr. Hermann Peichl O.S.B. (XV u. 410.) Wien 1957, Verlag Herder (in Kommission). Kart. S 140.—, DM 26.—, sfr m.W. 26.95.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch. Herausgegeben vom Allgemeinen Cäcilien-Verband für die Länder der deutschen Sprache in Verbindung mit der Görres-Gesellschaft. 40. Jahrgang — 1956. Köln, Burgmauer 1.

Kircher Veronica, Die Freiheit des körpergebundenen Willens. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik. Herausgegeben vom Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie der Universität Freiburg in der Schweiz unter Leitung der Professoren Dr. L. Dupraz und Dr. E. Montalta, Band 15.) (198.) Freiburg/Schweiz 1957, Universitätsverlag. Kart. sfr 15.—, DM 14.50.

Krimmel, Dr. Arthur OMI, Die Rechtsstellung der außerhalb ihres Verbandes lebenden Ordensleute. (216.) Paderborn 1957, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 11.—, Leinen DM 13.50.

Lass J. B., Die Erscheinungen unserer lieben Frau in Banneux. Verehrung und Gnadenerweise. Nach authentischen Dokumenten dargestellt. (260.) Mit 16 Bildern. Innsbruck, Marianischer Verlag. Kart. S 56.—, DM 9.50, sfr 9.50.

Latreille A.-Delaruelle E.-Palanque J.-R., Histoire du Catholicisme en France. Tome I: Des Origines à la Chrétienté médiévale. (352.) Paris 1957, Editions Spes.

Lexikon der Marienkunde. Herausgegeben von Konrad Algermissen, Ludwig Böer, Carl Feckes, Julius Tyciak. 1. Lieferung Aachen-Anath. (191.) Regensburg 1957, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 9.50.

Makarytschowa Nastja, Mitte des Herzens. Einführung von Dr. Gebhard Frei. (62.) 1957. Zürich, Thomas-Verlag, Paderborn—Wien, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 2.20.

Martin, Dr. Joseph, Zur sittlichen Beurteilung der Geldentwertung. (Die neue Ordnung, Heft 4/1956 und Heft 2/1957.) (19.) Paderborn, Bonifacius-Druckerei.

Mauriac François, Natterngezücht. Übertragen von Franz Schmal. (Herder-Bücherei, Band 4.) (164.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Kart. DM 1.90.

May Georg, Die geistliche Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Mainz im Thüringen des späten Mittelalters. — Das Generalgericht zu Erfurt. (Erfurter Theologische Studien. Im Auftrag des Philosophisch-theologischen Studiums Erfurt herausgegeben von Erich Kleineidam und Heinz Schürmann, Band 2.) (XXIII u. 330.) Leipzig 1956, St.-Benno-Verlag, GmbH. Brosch.

Newman John Henry, Predigten. Gesamtausgabe. I. Pfarr- und Volkspredigten (Parochial and plain Sermons.) Eingeleitet und übertragen von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten. 8. Band. (271.) Stuttgart 1956, Schwabenverlag. Leinen DM 20.—; bei Subskription DM 18.—.

Schilling Othmar, Das Alte Testament heute. (68.) 4 Abbildungen. Mainz 1957, Matthias-Grünewald-Verlag. Kart. DM 3.20.

Schwester Maria Baptista a Spiritu Sancto OCD, Künstler und Karmelit. (184.) Wiesbaden 1957, Credo-Verlag. Kart. DM 5.80, Leinen DM 7.50.

Theodor Kardinal Innitzer zum Gedächtnis. Gedenkrede von Universitätsprofessor Dr. Johann Kosnetter, gehalten bei der akademischen Trauerfeier der Wiener Universität am 17. Dezember 1956. (28.) Wien, Verlag Herder. Brosch. S 10.—.

Unermeßlicher, wir preisen Dich. Gebete nach der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, nach dem Metaphrastes und den Ungenannten. (32.) 1957. Zürich, Thomas-Verlag; Paderborn—Wien, Ferdinand Schöningh. Kart. DM 2.20.

Van Straelen H., A Christian Looks at Tenrikyo. Japan's most powerfull New Religion. (49.)

Van Straelen Henry, The Religion of Divine Wisdom. Japan's most powerfull Religious Movement. (237.) Kyoto 1957, Veritas Shoin. Y. 900.—.

Zeller Hermann SJ., Morgengedanken. (78.) München 1957, Verlag Ars sacra. DM 5.20.

Zilligen, P. Palmatius SS. CC., Verklärter Alltag. (120.) Würzburg, Augustinus-Verlag. Leinen DM 4.30, kart. DM 3.20.

Kleinschriften

Binder, Dr. Josef, Der furchtbare Gott. (28.) Brosch. S 3.—. Ich will heiraten. (48.) Brosch. S 4.—. Viermal Liebe. (48.) Brosch. S 4.—. Linz a. d. Donau, Verlag Veritas.

Brummet Jakob, Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis. (32.) Mit 4 Bildern. München 1957, Verlag J. Pfeiffer. Geheftet DM —.60.

Fank Pius, Führung durch die Reifejahre. Wege und Winke für Eltern, Seelsorger und Erzieher. (80.) Linz a. d. Donau, Verlag Veritas. Brosch. S 8.—.

Fries W. — **Russ** H. E., Das Leben der katholischen Familie. (56.) Linz 1956, Veritas (Katholische Schriftenmission). Brosch. S 5.—.

Heenan John, Warum? Der Titel des englischen Originals lautet: Why? Deutsche Lizenzauflage. (24.) Linz a. d. Donau, Veritas. Brosch. S 2.60.

Muckenschnabel, Dr. W. R., Was verrät die Handschrift? (64.) Linz a. d. Donau, Verlag Veritas. Brosch. S 6.—.

Riedinger Utto OSB, Propheten oder Gaukler? Der Christ und die Astrologie. (32.) München 1957, Verlag J. Pfeiffer. Geheftet DM —.60.

Russ Hans-Erich, Das Herz der Mutter. Gedanken zur Familienweihe. (32.) Linz a. d. Donau, Verlag Veritas. Brosch. S 3.—.

Zeitschriften

Ateneum Kaplanskie. Wloclawek, Seminarium Duchowne. 1957, Marzec-Kwiecien.

Homo Dei. Przeglad ascetyczno-duszpasterski. Rok XXVI, Styczen-Luty 1957, Nr. 1 (79.) Warszawa, Nakladem OO. Redemtorystow (Karolkowa 49).

Buchbesprechungen

Philosophie

Das Denken. Von Maurice Blondel. Zweiter Band: Die Verantwortung des Denkens und die Möglichkeit seiner Vollendung. Übersetzung von Robert Scherer. (X u. 456.) Freiburg—München 1956, Verlag Karl Alber. Leinen DM 28.—.

Nun ist endlich, nach längerem Verzuge, auch der abschließende II. Band des großen französischen Originals in deutscher Sprache zugänglich geworden. Der 1949 verstorbene Philosoph Blondel hatte lange unter dem Mißtrauen und der Verkennung seitens einflußreicher katholischer Kreise leiden müssen. Gewiß war er kein Thomist, aber auch kein Modernist. Worum es ihm einzig ging, ist die Tatsache, daß Vernunft nicht mit Vernünftelei (Rationalismus) gleichgesetzt werden darf; daß der Vernunft nicht alles restlos offensteht, und daß sich die Wahrheit nicht bloß in der Theorie, sondern zumal in der Praxis bewähren muß.

Der gründlichen Untersuchung der verschiedenen menschlichen Denkweisen, vor allem der notwendigen und der freien, die der I. Band bot, folgt nun im II. Band sozusagen eine Bildungslehre des Denkens, die alle Bereiche des menschlichen Geisteslebens umfaßt und voll der wertvollsten Anregungen für die Nöte unserer verworrenen Zeit ist. Ein Vergleich etwa mit der einst berühmten Bildungslehre Otto Willmanns läßt erkennen, wie sehr sich in den letzten beiden Menschenaltern die Lage geändert und die geistigen Schwergewichte verschoben haben. Diese Erkenntnis ist heilsam. Das tiefgedachte und glänzend geschriebene, wenn auch schwierige Werk sei allen denkenden Seelsorgern und Erziehern nachdrücklich empfohlen.

Linz a. d. D. Prof. Josef Knopp

Meditation des Denkens. Von Hermann Krings. (74.) München 1956, Kösel-Verlag. Kart. DM 4.—.

Eine kleine Kostbarkeit. Das Büchlein trägt als Leitspruch das Wort des hl. Thomas an der Stirne: Der Mensch ist gerade durch das Denken, was er ist. In dichter, aber durch anschauliche Beispiele immer gut verständlicher Sprache legt der Münchener Philosoph dar, wie das Denken seinem Wesen nach „Überstieg" ist, transzendiert. Und zwar als „natürliches" (auch wissenschaftliches) Denken ist es Überstieg aus dem Bewußtsein in die Wirklichkeit des Seienden. Als „philosophisches" Denken aber ist es „Überstieg in Potenz", d. h. Überstieg in den Grund des Seienden, nämlich in das Sein selbst. Das besagt aber keine bloße Abstraktion, kein schindendes Hautabziehen, sondern ein höchst lebendiges Unternehmen. Denn es zielt auf nichts Geringeres als darauf, stufenweise die volle Wahrheit ans Licht zu bringen und im Leben fruchtbar zu machen.

Kein Zweifel: Aus den wenigen und schlichten Seiten dieses Büchleins kann man mehr über den echten Sinn des Denkens lernen, als etwa aus der berühmten, fast gleichnamigen Abhandlung eines Heidegger, der seine Leser trotz aller Geheimnistuerei im Grunde ziemlich leer ausgehen läßt.

Linz a. d. D. Prof. Josef Knopp

Die Religion. Eine philosophische Untersuchung auf geschichtlicher Grundlage. Von August Brunner. (398.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 22.—.

Man hat dem neuen Werke Brunners einen doppelten Vorwurf gemacht: es sei mehr eine bloße Phänomenologie, d. h. Lehre von den wesenhaften Erscheinungsformen der Religion, als eine wirkliche Religionsphilosophie, und es berücksichtige zuwenig die philosophische Arbeit anderer. Zum ersten: Selbstverständlich setzt jede Philosophie der Religion eine genaue Erfassung ihrer Erscheinungsformen voraus, die zunächst mit allem bewußt oder unbewußt nur Hineingedachten aufräumen und das Wesen der Erscheinungen möglichst rein herausstellen muß. Das tut denn auch Brunner mit gewohnter Meisterschaft. Aber er tut auch das andere und fragt sorgsam nach dem Wesensgrunde der Erscheinungen, und dieser Frage gebührt doch redlich der Name Philosophie. Zum zweiten: Gewiß findet man bei Brunner verhältnismäßig wenige Hinweise auf die Deutungsversuche anderer. Aber Brunner ist eben kein

bloßer philosophischer Gelehrter, der aus einem Dutzend Bücher anderer über ein Problem ein neues Buch macht, sondern er ist ein selbständiger Forscher, der im Rahmen gesicherter philosophischer Prinzipien dennoch von Grund auf neu zu denken versteht und deshalb auch lieber seine eigenen vorausgegangenen Werke zitiert als die Bücher anderer — nicht aus Selbstgenügsamkeit, sondern weil er eben in den vorausgegangenen Werken erkenntniskritischer und ontologischer Art wirklich Neues zu sagen und entsprechend zu begründen gewußt hatte.

Mag sein, daß der Wert der neuen Religionsphilosophie Brunners nur jenen voll aufzuleuchten vermag, die sich mit seinem philosophischen Rüstzeug genügend vertraut gemacht haben. Aber das ist kein Nachteil, sondern spricht nur für die ursprüngliche Echtheit seiner Leistung. Gewiß kann man eine so vielschichtige Wirklichkeit, wie es die Religion ist, von verschiedenen Gesichtspunkten aus angehen. Brunner selbst macht ausdrücklich darauf aufmerksam (S. 344 ff.). Aber zu einer „annähernd" wahren Deutung — und nur eine solche ist dem endlichen Menschengeiste möglich — kommt man bloß, wenn man jene Vielschichtigkeit ernst nimmt, wie Brunner es allseitig tut, und nicht voreingenommen eingleisig vorgehen will. Brunners Werk über die Religion bildet offensichtlich die Krönung seiner philosophischen Lebensarbeit. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch die zünftigen Neuscholastiker von diesem Werke aus zurückgreifend einmal auch seine grundlegenden Vorarbeiten gewissenhaft vornehmen wollten.

Linz a. d. D. Prof. Josef Knopp

Die Erniedrigung des Menschen. Von Gabriel Marcel. Ins Deutsche übertragen von Dr. phil. Herbert P. M. Schaad. (304.) Frankfurt am Main 1957, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 12.80.

Nach und nach erscheinen nun alle Hauptwerke des großen katholischen französischen Denkers auch in deutscher Ausgabe. Vielleicht ist keines seiner Werke so zeitwichtig wie das vorliegende, dessen Titel (entsprechend dem Original) genauer „Die Menschen gegen das Menschliche" heißen müßte. Es geht in diesem Buch nicht bloß um eine scharfe Zeitkritik, sondern vor allem um die Herausstellung der eigentlichen Aufgabe der Philosophie: nicht Katheder-Abstraktion zu bleiben, sondern wieder echte Lebensweisheit zu bieten, nämlich zu Wahrheit und Liebe anzuleiten, die allein berufen sind, dem drohenden Chaos wirksam zu widerstehen.

In glühenden Worten vertritt Marcel diese seine begründete Überzeugung und setzt sich dabei freimütig mit rechts- oder linksgerichteten berühmten Zeitgenossen auseinander. Aber er ist nüchtern genug, vor Wunschträumen zu warnen. Die Wertung der Philosophie als einer Ordnungsmacht ist nicht ohne ihre eigene Schuld im Schwinden begriffen. Überdies kann der negativen Weltanschauung der Massen niemals in Frontalangriffen begegnet werden, sondern nur aus der Kraft lebendiger Zellenarbeit. Marcels Buch ist eines der wenigen über die scheinbar hoffnungslos verfahrene Lage der Gegenwart, dessen Lesung nicht entmutigt, sondern herzhaft ermutigt. Darum sind ihm viele besinnliche Käufer zu wünschen.

Linz a. d. D. Prof. Josef Knopp

Die Entwicklungslehre Augustins. Im Vergleich mit dem Weltbild des hl. Thomas von Aquin und dem der Gegenwart. Von Univ.-Prof. Dr. Albert Mitterer. (346.) Wien—Freiburg 1956, Herder. Kart. S 135.—.

Ein echtes Mitterer-Buch, wie alle früheren, die der vergleichenden Weltbildforschung alter und neuer Naturwissenschaft und Naturphilosophie dienen: quellengetreu, begriffsscharf, folgerichtig in den Einteilungen und Untereinteilungen, manchmal fast bis zu quälender Genauigkeit. Aber das Ergebnis steht dann um so unangreifbarer da. In unserem Falle: Augustin erweist sich als der genialere Anreger, Thomas als der größere Systematiker. Thomas brachte in allzu großer Aristoteleshörigkeit die ihm bekannten augustinischen Gedanken dadurch um ihr Eigentliches, daß er sie — umdeutend — in ein System zu zwingen suchte, das auf ganz anderer Grundlage aufbaut. Diese Feststellung bedeutet natürlich keine Abwertung der sonstigen Leistung des Aquinaten, sondern enthüllt nur ihre Grenzen.

Aus den vorliegenden Untersuchungen wird deutlich, daß das heute im Mittelpunkte des Interesses stehende Problem der „Schöpfung und Entwicklung" nicht völlig traditionsfremd ist, sondern schon früh wenigstens ansatzmäßig klar gesehen

wurde. Selbstverständlich bedarf auch der augustinische Entwicklungsbegriff, der übrigens nur den biologischen, nicht auch den physikalischen Bereich umfaßt, einer Weiterbildung auf Grund des neu angefallenen Beobachtungsmaterials. Mitterer selbst gibt dafür treffliche Winke, die sein neues Buch für die philosophische Beschäftigung mit dem gewaltigen Problem unentbehrlich machen.

Linz a. d. D. Prof. Josef Knopp

Bibelwissenschaft

Geschichte des Alten Testaments. II. Band: Das Bundesvolk Gottes. Textkritik und Sinndeutung. Von Claus Schedl. (XVI u. 328.) Mit 4 Kartenskizzen und 4 Abbildungen. Innsbruck—Wien—München 1956, Tyrolia-Verlag. Leinen geb.

Der Titel dieses zweiten Bandes ist wohl deswegen so gewählt, weil hier der Bundesgedanke die tragende Idee ist, der dem Gemeinwesen der 12 Stämme Gestalt verliehen hat. Die Bundesidee wandert schon in Abraham mit, als er aus seiner Ur-Heimat auf göttlichen Antrieb hin aufbrechen muß nach einem Land, das er nicht kennt, wohin ihn jedoch das unerhörte Versprechen begleitet, daß in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. In den Mysterien Isaaks und Jakobs wird die weitere Schicksalsführung Jahwes sichtbar, bis schließlich durch Moses' geniale Kraft der 12-Stämme-Verband zu einem völkischen Gemeinwesen wird und an die Tore des verheißenen Landes gelangt. Mit der Zeit Josues, der Richter und der Gestalt der Ruth schließt dieser Band, ein Werk voll Dramatik und Spannung, ab.

Schedls Ziel ist wohl, wie schon der vorhergehende Band gezeigt hat, darauf hinzuweisen, wie das WORT Gottes stets hineingesprochen worden ist in den Raum menschlicher Geschichte und menschlichen Schicksals, wie dieses WORT stets gar gebrechlichen Gefäßen anvertraut ward, wie es sich aber trotzdem dank einer besonderen göttlichen Vorsehung und Führung rein erhalten hat und heilsmächtig geblieben ist. Wir erleben bei der Lesung dieser Geschichte des A. T., wie Jahwe mit ewigem Schritt durch die Jahrtausende schreitet und Meilenstein um Meilenstein setzt auf dem Wege nach Bethlehem bis zur Wiege des Heiles.

Wenn nur einiges herausgegriffen sein soll aus der reichen Fülle des Dargebotenen, so sei bemerkt, daß Schedl über die „literarische Art" der Patriarchenerzählungen referiert und dabei zu den Theorien der „Rückprojektion" Wellhausens, zur Astralmythen-Erklärung, zur Götter- und Heroentheorie sowie zur stammesgeschichtlichen Deutung und zur Legendentheorie Stellung nimmt und zum Schlusse kommt: „Die Ergebnisse der altorientalischen Archäologie zwingen aber immer mehr dazu, auch in den Patriarchenerzählungen den Raum von Mythen und Sagen zu verlassen und uns auf den Boden geschehener Geschichte zu stellen, die in der Bibel zwar nicht in moderner kritischer Art, aber durchaus glaubwürdig und tatsachengetreu überliefert ist" (S. 11).

Der Zug der Ostkönige (Gn 14) wird für viele Leser in einer ganz neuen und sehr wahrscheinlichen Perspektive erscheinen. Der Druckfehlerteufel hat sich auch in diesen Feldzug gemischt, indem zweimal (S. 21, Anm. 21, und S. 23, Anm. 22) „Les partriarches" zu lesen ist, während in der Literaturangabe (S. 12) der Titel des Buches von de Vaux richtig steht. Was weiterhin über Abrahams Opfer, über den Jahwe-Engel, über die Brautwerbung Eliezers, über die Errêbu-Ehe Jakobs (Einheirat des Mannes in die Sippe der Frau) aus den Nuzu-Texten und sonst aus der Geschichte des alten Orients herangebracht wird, ist mehr als bloß interessant.

Die Moses-Zeit wird kritisch in das Licht des Zeugnisses der Archäologie gerückt, und man sieht: die Bibel braucht dieses Licht nirgends zu scheuen, immer ergibt sich dabei die Rechtfertigung, daß sie am Ende „doch recht hat". Es würde zu weit führen, auch nur Kostproben anzubieten vom Sinai-Ereignis, das unter Donner und Blitz sich dem Volke in ewige Erinnerung eingegraben hat, vom Blut des Bundes, von den Kultgesetzen und ihrem „Sitz im Leben", vom Heiligen Zelt, von der Lade Jahwes und den reichen Opferriten, vom Kadeschproblem, vom Stern aus Jakob und vom Testament des Moses.

Die Pentateuchfrage findet eingehende Behandlung und ihr derzeitiger Stand wird durch Zitate aus den Werken Weisers und Rosts (S. 235) skizziert. Vielleicht wäre hier (bei Rost) der Ausdruck „Leonhard Rost formuliert die Situation . . ."

in einer späteren Auflage zu ändern; denn das Zitat steht ad verbum schon bei Sellin, z. B. in der 7. Aufl. (1935) auf S. 20, wurde also von diesem formuliert und von Rost in die Neuauflage übernommen.

Die klassischen Ergebnisse der protestantischen Pentateuchkritik werden mit der katholischen Pentateuchforschung konfrontiert und als befriedigendes Ergebnis festgestellt, daß sich beide „auf weite Strecken die Hand reichen" (S. 259) und daß so das Vertrauen in die Sachlichkeit und Zuverlässigkeit der modernen Pentateuchkritik nur gestärkt werden kann. Der dritte Abschnitt dieses Bandes bringt die Landnahme unter Josue, die Richterzeit, die in ihrer ganzen Energiegeladenheit aufbrennt. Wahrhaft brennende Fragen sind es, deren Lösung hier nach Möglichkeit versucht oder zu deren Lösungsmöglichkeit prinzipielle Hinweise gegeben werden. Die Buch-Rolle Ruth, welche Goethe das „lieblichste kleine Ganze, das uns ethisch und idyllisch überliefert ist", nennt, bildet nach den oft grausigen Richterbucherzählungen einen friedvollen Abschluß.

Was Schedl sich als Ziel gesetzt hat, hat er erreicht: die Menschwerdung des Wortes Gottes in der Bibel des A. T. wiederum ein Stück weit aufzuzeigen. „Wie der äußere Geschichtsablauf wirkliche, altorientalische Geschichte war, so hat auch die literarische Analyse ergeben, daß die Bücher, in denen uns diese Gottesgeschichte überliefert ist, ganz und gar das Antlitz ihrer Zeit tragen" (S. 316 f.). Einige Druckfehler, wie z. B. Auffasung (S. 287), Überarbeitnug (S. 311) werden in einer Neuauflage, die diesem ausgezeichneten Werke zweifellos zu prognostizieren ist, vermieden werden können. 4 Kartenskizzen, 4 Abbildungen, ein Personen- und Sachverzeichnis erhöhen den Gebrauchswert des Buches, dem der Verlag in Druckbild und Ausstattung (gleich dem ersten Bande) ein dem soliden Gehalt entsprechendes solides Kleid gegeben hat. Dem Autor wie dem Verlag gebührt aufrichtiger Dank.

Linz a. d. D. Dr. Max Hollnsteiner

Geschichtliche Grundlagen des Alten Testamentes. Von Cyrus H. Gordon. Berechtigte Übertragung aus dem Englischen von Hans Marfurt. (326.) Mit 16 Bildtafeln. Einsiedeln—Zürich—Köln 1956, Benziger-Verlag. Leinen sfr 20.—.

Das vorliegende Buch des bekannten amerikanischen Assyriologen bietet einen Aufriß der alttestamentlichen Geschichte, geht jedoch dabei stets darauf aus, die profanwissenschaftlich gesicherten Ergebnisse mit den biblischen Berichten zu konfrontieren. Gordon spannt diese ganz bewußt in den zeitgeschichtlichen Rahmen und Zusammenhang. Daß er damit ein vertieftes Verständnis der heiligen Texte ermöglicht, sieht jedermann, der auch nur oberflächlich dieses Buch durchblättert. Man braucht nur Kapitel VI „Ugarit" zu lesen, dann weiß man, was Gordon der Bibelwissenschaft hier für einen Dienst getan hat. Er ist der Fachmann in der Ugaritforschung. Und kein Fund (wohl auch nicht der von Qumram) hat eine so lebensnahe und lebenswarme Kenntnis der Situation der Bibel des A. T. gebracht, wie die Tontafeln von Ugarit-Ras-Schamra im Jahre 1929.

Gordon zeigt sich in seinem Werk aber nicht nur als gewiegter Orientalist er ist erfüllt von Liebe und Verehrung für die Hl. Schrift, er ist voll Vertrautheit mit ihr und hat denn auch die alttestamentliche Bibel, die er „von Kindheit an" (2 Tim 3, 15) kennt, zum Zentralpunkt seiner Forschung gemacht. „So nahm ich denn die Bibel zum Mittelpunkt meines Lehrplanes und spezialisierte mich auf Texte in Keilschrift und Hieroglyphen, die sich auf das Alte Testament beziehen" (Vorwort, S. 11). Und „deswegen soll dieses Buch Hand in Hand mit dem Alten Testament (vorzugsweise in der hebräischen Ausgabe) gebraucht werden" (Vorwort, S. 12). Reife Frucht jahrzehntelanger Arbeit liegt hier vor mit dem Zweck, den der Autor präzisiert: die neuen Studenten zu orientieren und die Fortgeschrittenen einzuladen, „ihre Kenntnisse zueinander in Beziehung zu bringen" (Vorwort, S. 11). Diesem Zwecke dienen die „Prolegomena (S. 15—32), derentwegen allein schon man sich das Werk anschaffen müßte. Das Kapitel „Anfänge" (Genesis) bringt „in kritischer Betrachtung der Frühzeit, wie sie uns die Bibel schildert" (S. 54), lichtvolle Beiträge zur Exegese der Biblischen Urgeschichte. Es folgen Abschnitte, wie z. B. Ägypten bis zur Amarna-Zeit, Mesopotamien bis zur Amarna-Zeit. Ugarit wurde schon erwähnt. Welche Kulturbrücke gerade über Ugarit und über das Hethitische in den griechischen Raum führt, läßt das Kapitel „Homer und der Alte Orient" ahnen.

Die Patriarchengeschichte wird durch zahlreiche Hinweise auf Parallelen in den Nuzu-Texten beleuchtet. Daß Abraham seinen Knecht Eliezer adoptiert hat (Gn 15, 2 f.), geht aus den erwähnten Nuzu-Texten (in hurritischer Sprache) nunmehr klar hervor. Es stimmt auch mit diesen Texten überein, wenn es Gn 18, 1—8 heißt, daß Abraham seine Gäste persönlich bewirtet und bedient, selber aber nicht mitgespeist hat (S. 119). Auch der Verkauf des Erstgeburtsrechtes (seitens des Esau) ist seit der Entdeckung dieser unschätzbaren Texte in der Stadt Nuzu kein vereinzeltes Vorkommnis mehr (S. 125). Es würde zu weit führen, aus allen Kapiteln auch nur das Wesentliche zu besprechen. Schon die Formulierung der Überschriften — dafür sei dem Übersetzer Dank und Anerkennung gesagt — läßt die Neuheit der biblisch-geschichtlichen Betrachtung offenbar werden. Hochinteressant ist „Israel und die Zeit der Ramessiden" (Kapitel IX), „Vom Stammesgefühl zum Volksbewußtsein" (Kapitel X), ferner „Die getrennten Reiche bis zur Machtergreifung Jehus" (Kapitel XII). Besonders dankbar werden wir dem Verfasser sein für die kurze Information über den Textfund von Karatepe, der wohl erst nach der vollständigen Entzifferung durch Prof. H. Th. Bossert noch allerhand von sich reden machen dürfte. Die Geschichte des Nordreiches, des Südreiches, Verbannung und Rückkehr und „Das Ende der orientalischen Antike" (Kapitel XVIII) vollenden den kulturgeschichtlichen Gang durch die Welt der Bibel.

In einem Anhang wird die ganz wesentliche Frage „Literatur und Geschichtschreibung im Alten Orient" behandelt. Was hier von antiker Epik, die auch in der biblischen Geschichtsschreibung Verwendung gefunden hat, gesagt wird und was sich daraus für die biblische Exegese für Konsequenzen ergeben, „sollte die Studierenden der Bibelwissenschaft heute in erster Linie beschäftigen" (S. 305). Denn „wenn wir einmal das Gefühl für diese epischen Züge besitzen, können wir sie leicht aus der biblischen Erzählung herausschälen" (S. 299). In wahrhaft ergreifender Bescheidung, die das Kennzeichen des wahren Weisen ist, bekennt Gordon am Schlusse seiner Prolegomena: „Der Leser möge sich auch bewußt sein, daß dieses Buch mit dem Fortschreiten der Zeit in stets zunehmendem Maße der Revision und Ergänzung bedürfen wird. Dies gilt für manches Forschungsgebiet, vorab jedoch für den Alten Orient, wo Entdeckungen dauernd soviel neues Quellenmaterial zutage fördern, daß dieses Gebiet heute das erregendste innerhalb der Menschheitsgeschichte ist" (S. 32). 16 Bildtafeln, ein Namensverzeichnis zugleich mit einem Sachkatalog, ein Verzeichnis der zitierten Bibelstellen, 4 Landkarten mit Eintragung der neuesten Ausgrabungsorte vervollständigen das Werk, dem der Verlag in Druck und Einband ein vornehmes Kleid gegeben hat.

Linz a. d. D. Dr. Max Hollnsteiner

Die Bergpredigt. Von Josef Staudinger S. J. (362.) Wien 1957, Verlag Herder. Leinen S 115.—, DM 19.—, sfr 19.70.

Seit Th. Soiron (Die Bergpredigt Jesu, Freiburg 1941) ist auf katholischer Seite keine größere Arbeit mehr über die Bergpredigt erschienen. Die ntl. Arbeit ist in dieser Zeit nicht stehengeblieben; darum ist es zu begrüßen, daß dieser programmatischen Rede Jesu ein neues Werk gewidmet wird. Der Verfasser greift die literarischen, exegetischen und theologischen Fragen mutig auf und versucht, auch neue Wege zu gehen.

Am weitesten entfernt er sich von den meist vertretenen Anschauungen in der synoptischen Frage. In der Bergpredigt spitzt sich diese auf das Verhältnis zwischen Mt und Lk zu, auf jene Verse, die beide gemeinsam haben, die Mt in der Bergpredigt, Lk aber an anderen Stellen überliefert. Nach dem Verfasser stehen hinsichtlich der Bergpredigt „Mt wie Lk in ihrem Zeugnis für sich". Lk schöpfte seinen Bericht aus der Predigt des Jakobus, des Herrenbruders, setzt aber auch den Text des Mt als bekannt voraus und ergänzt diesen. „Jeder der beiden Berichterstatter gibt in den betreffenden Teilen die tatsächliche Rede Jesu wieder" (20). Die Stellen, die Lk in einem anderen Zusammenhang aufweist, wurden von Jesus in anderer Situation gesprochen. „Kein einziger dieser Texte kann als Dublette im eigentlichen Sinn oder auch nur als bloße Komposition des betreffenden Evangelisten angesprochen werden. Es handelt sich allseits um Worte, die Jesus selber so und in der Situation gesprochen hat, wie sie überliefert sind" (261). Die wörtlich treue Wiedergabe ist „durch den Bei-

stand des Heiligen Geistes" gewährleistet (21). Die Gründe, die für diese Anschauungen angeführt werden, scheinen nicht so gewichtig zu sein, daß sie die Ergebnisse beseitigen könnten, welche die Frucht jahrzehntewährender Arbeit sind, wenngleich zugegeben werden muß, daß heute in der Behandlung der synoptischen Frage vieles in Fluß gekommen ist. Von der Formgeschichte her, deren Bedeutung vom Verfasser doch zu einseitig negativ beurteilt wird, wäre der Wunsch berechtigt, die literarische Gattung der Bergpredigt näher beleuchtet zu sehen; für die Auffassung mancher zugespitzten Ausdrucksweise wäre dies von Bedeutung.

Durch Kombination der Bergpredigt nach Mt und Lk ergibt sich für den Verfasser „ziemlich genau der ursprüngliche Wortlaut der Rede Jesu" (11). Sie beginnt mit einem dreigliedrigen Prolog. Jesus wendet sich in den „acht Seligkeiten" (Mt 5, 3—10) zunächst an die versammelte Menge, dann mit vier Seligpreisungen (Lk 6, 20—23; Mt 5, 11 f.) an die Jünger allein und mit vier Wehrufen (Lk 6, 24—26) an die Feinde. Es folgt eine Unterweisung der Jünger (Mt 5, 13—16). Dann wendet sich Jesus an das Volk. Im ersten Teil dieser Rede spricht er von der Einstellung zum Gesetz (Mt 5, 17—48). Der nächste Hauptteil handelt über die guten Werke (Mt 6, 1—18). Der dritte Abschnitt spricht über die rechte Einstellung zu den Gütern dieser Welt (Mt 6, 19—34). Es folgt eine Reihe weiterer Ausführungen in kleinen, unzusammenhängenden Abschnitten, in denen beide Berichte einander teilweise durchdringen, teilweise ergänzen. Es fehlt hier jede größere Gliederung wie auch ein durchgehender Zusammenhang. Die Rede Jesu ist nicht mehr vollkommen ausgeführt, sondern nur mehr kurz skizziert. Die Schlußmahnung setzt mit Mt 7, 13 ein und endet mit Mt 7, 27. Wenn man bedenkt, daß die ersten vier Seligpreisungen ins religiös-sittliche Gebiet transponieren, was die Seligpreisungen bei Lk von der „materiellen Situation" aussagen, dann fällt es schwer, die Konstruktion des Prologs, wie sie der Verfasser sieht, anzunehmen.

Für den Abschnitt von 6, 19 bis zu den Schlußermahnungen weiß der Verfasser leider nichts Besseres zu sagen als viele Kommentare. Es ist aber nicht zu glauben, daß Mt, der anerkannte Meister in der Kompositionstechnik, die Bergpredigt mit einer losen Aneinanderreihung von Sprüchen geschlossen habe, obgleich alles übrige klar und straff geordnet ist. Auch in den übrigen Reden, die Mt bringt, zeigt sich nirgends ein solches Versagen in der Kunst der Gliederung. W. Hillmann (Aufbau und Deutung der synoptischen Leidensberichte, Freiburg 1941, 54—59) hat schon vor Jahren mit guter Begründung auch für diesen Teil der Bergpredigt eine einleuchtende Gliederung vorgeschlagen (vgl. auch A. Stöger, Ich aber sage euch, München 1953). Der Verfasser legt mit Recht großen Wert darauf, die Rhythmik der einzelnen Sprüche und Abschnitte aufzuzeigen. Mt 6, 25—34 ist aber wohl anders zu gliedern. Warum aus dem Rhythmus und der „einheitlichen Gedankenführung" eines Abschnittes erkannt werden soll, daß er aus dem Munde Jesu kommt, will nicht recht einleuchten.

In der Exegese der einzelnen Stellen finden sich vorzügliche Zusammenfassungen der Geschichte der Exegese mit ebensolchen Entscheidungen der Fragen (z. B. Mt 5, 32 über die Ehescheidung). Manches taucht wieder auf, was man längst für überwunden halten möchte; z. B. das reine Herz ist das „keusche" Herz; die Armen im Geist sind jene, die trotz Armut Gott lieben, d. h. sie in seinem Heiligen Geist ertragen, in den Gesinnungen der Gotteskindschaft, die der Heilige Geist ihren Herzen einpflanzt (26). E. Lohmeyer hat gegen den Verfasser recht, wenn er die drei ersten Vaterunserbitten so an Gott gerichtet denkt, daß Gott selbst seinen Namen heiligen, daß er sein Reich kommen lassen und daß er selbst bewirken soll, daß sein Wille erfüllt werde. Die Passivform ist Umschreibung des Gottesnamens. Für die Erklärung der ersten Bitte ist Ez 36, 23 heranzuziehen. Es geht darum, zunächst den Ursinn festzustellen. Zum Verständnis der „Vater" (Abba)-Anrufung hat J. Jeremias in der Festschrift für Wikenhauser Vorzügliches geschrieben. Der Verfasser betont mit Recht, daß die Bergpredigt Reich-Gottes-Predigt ist. Leider vermißt man eine zusammenfassende Darstellung des Reich-Gottes-Begriffes. Öfters wird betont, Gottesreich (Himmelreich) sei der Himmel (das Jenseits). Diese Auffassung wird der Fülle des biblischen Reich-Gottes-Begriffes nicht gerecht. Was die Dynamik dieses Begriffes für die Verkündigung bedeutet, hat F. Schierse in „Geist und Leben" 26 (1953), 189—201, eindringlich gezeigt.

Aus den moraltheologischen Problemen, welche die Bergpredigt bietet, ist das vordringlichste das der Erfüllbarkeit und der Verpflichtung. Der Verfasser hat darüber einen sehr gedrängten, aber inhaltvollen Abschnitt im Anhang, wo die wissenschaftliche Diskussion zu Wort kommt. Man möchte diese Frage im Hauptteil und ausführlicher behandelt wünschen. R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testamentes (München 1954) 31—49, ist dem Verfasser wohl entgangen.

Wenn auch manche Wünsche, die man an einen modernen Kommentar der Bergpredigt hätte, nicht ganz erfüllt wurden, so ist doch Verfasser und Verleger zu danken, daß Seelsorger und Laien neuerdings auf die Bergpredigt hingelenkt wurden, die ein wesentliches Stück, wenn auch nicht die Zusammenfassung der gesamten Lehrverkündigung Jesu enthält.

St. Pölten A. Stöger

Kirchen- und Kunstgeschichte

Abriß der Kirchengeschichte. Von Karl Heussi. (204.) Weimar 1957, Hermann Böhlaus Nachfolger. Leinen DM 7.50.

Diese vom protestantischen Standpunkt aus geschriebene Kirchengeschichte ist, wie die Auflagenzahl beweist, weit verbreitet und wurde auch in das Italienische und Schwedische übersetzt. Sie zerfällt in vier Teile: Der erste umfaßt die Kirchengeschichte auf dem Boden des Römischen Reiches bis ungefähr 500, der zweite behandelt die katholische Kirche als Leiterin der germanisch-romanischen und der byzantinisch-slawischen Völkerfamilie, der dritte die Reformation des 16. Jahrhunderts und die Spaltung der westlichen Christenheit, und der vierte die Kirche in der modernen Welt. Für den katholischen Leser werden insbesondere jene Abschnitte von Interesse sein, die sich mit der „Opposition" gegen die katholische Kirche befassen; das sind vornehmlich die Abschnitte über die Katharer, Waldenser und Hussiten (S. 79—88), über Martin Luther, dessen Schicksal und Sache „an der Stellungnahme des Reiches hing", sowie über die geistigen Grundlagen des Luthertums (S. 88—100), über die Reformation in der Schweiz (S. 107—115), über die Reformbewegung und die Dissenters in England (S. 122—125; 187), über die kirchlichen Verhältnisse in Nordamerika (S. 190) und die Ökumenische Bewegung (S. 192—193).

Freilich muß ich betonen, daß das Buch in verschiedenen Fragen einen für den Katholizismus nicht annehmbaren Standpunkt vertritt. Ich will das nur an wenigen Beispielen ganz kurz erörtern. So heißt es bereits S. 14, daß es „völlig unerweislich" sei, daß Petrus in Rom gewirkt und dort unter Nero den Märtyrertod gefunden hat. Selbst ein rationalistisch eingestellter und dem Katholizismus grundsätzlich abholder Historiker wie Ernest Renan hat in seinen „Conférences d'Angleterre" (Paris, Calman Lévy éd., 1888, S. 74—78) die Gründe aufgezählt, die für die Reise des Petrus nach Rom sprechen („fortes raisons militent en sa faveur") und den Tod der Apostelfürsten während der neronischen Christenverfolgung für die wahrscheinlichste geschichtliche Schlußfolgerung erklärt („Ce qui paraît le plus vraisemblable, c'est que tous deux disparurent dans le grand massacre des chrétiens ordonné par Néron"). Ferner ist es unzutreffend, wenn S. 71 behauptet wird, daß Papst Leo XIII. die Theologie des hl. Thomas zur Normaltheologie erhoben habe, weil er „die Unfehlbarkeit des Papstes lehrte". Für die Empfehlung der thomistischen Philosophie sind ganz andere Gründe maßgebend gewesen: Thomas lehrte eine sich auf einer mittleren Linie bewegende Philosophie, die zwar an den aristotelischen Empirismus anknüpfte, gleichzeitig aber an einer durch die Offenbarung verbürgten objektiven Gottesordnung festhielt und auf diese Weise sowohl dem Skeptizismus als auch dem (philosophischen) Probabilismus auswich. S. 82 wird die Inquisition als „eine der scheußlichsten Verirrungen der Religion" bezeichnet. Das ist richtig und unrichtig zugleich, da man die Verhältnisse nicht nach den Gegenwartsbegriffen, sondern zeitgeschichtlich beurteilen muß und Häresie damals als ein todeswürdiges Verbrechen galt. Ferner ist es theologisch abwegig, im Unfehlbarkeitsdogma „eine Überordnung des Papstes über die Hl. Schrift" zu erblicken (S. 158). Der Papst steht nicht über der Hl. Schrift, er besitzt nur die Fähigkeit, sie maßgeblich auszulegen. Schließlich ist es auch mit Beziehung auf den Modernismus unrichtig zu behaupten, daß die Kirche „freiere theologische Richtungen immer unterdrückt hätte" (S. 165). Wäre Pius X. gegen den Modernismus

nicht mit aller Energie eingeschritten, so gäbe es heute keine feste katholische Dogmatik mehr. Trotz diesen und anderen aus der religiösen Einstellung des Verfassers und seinem Bildungsgang erklärlichen einseitigen Auffassungen wird man dem auch mit einem eingehenden Literaturverzeichnis versehenen bedeutenden Werk protestantischer Kirchengeschichtsschreibung die Anerkennung nicht versagen.

Wien Otto Weinberger

Die ersten Jesuiten. Von James Brodrick S. J. Deutsche Übertragung von Guido Martini S. J. (290.) 12 Bilder. Wien—München 1956, Verlag Herold. Leinen S 86.—.

Für die Erneuerung der katholischen Kirche im Zeitalter der Glaubensspaltung wurde der 15. August 1534 von großer Bedeutung: Grundsteinlegung der Kompanie Jesu auf dem Montmartre zu Paris. Freilich, diese sieben beherzten und verschieden veranlagten Männer hatten wohl selber keine entsprechende Vorstellung von der Wichtigkeit dieses Augenblickes. Sie wuchsen erst allmählich in ihre gottgegebene Aufgabe hinein.

Ignatius von Loyola, dessen Liebe zart wie die einer Mutter sowie fest und kräftig wie die eines Vaters war (S. 260), blieb ihr unbestrittener, überlegener Führer. Seine Tatkraft und Klugheit leuchtete immer wieder hervor. Denken wir an die von ihm verfaßten Anweisungen für die Nuntien, welche nach Irland gehen sollten (S. 108 f.), oder an sein Gebet, das so inständig war, als ob alles von Gott abhinge, und seine Arbeit, die er so einrichtete, als ob alles von seinem eigenen menschlichen Werk zu erwarten sei (S. 84). Der große Missionär Franz Xavier wird uns aufs neue sympathisch als ein Mann voll tiefer Herzlichkeit, der alte Freundschaften wie einen Schatz bewahrte (S. 92); es verschlägt nichts, wenn gegenüber den ihm manchmal zugesprochenen Wundern eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt wird (S. 126 und 186). Diego Laynez, von dem Ignatius sagte, er sei der größte Wohltäter der Gesellschaft, Nikolaus Bobadilla, der auch manches von sich und seinen Erfolgen hielt, und Simon Rodriguez, das verhätschelte Sorgenkind, werden so geschildert, wie sie eben waren.

Das ist das Erfreuliche und Faszinierende an diesem Buch: es ist gelungen, auf Grund eifriger Quellenlektüre manche gutgemeinte Retuschen vergangener Tage zu beseitigen. So lernen wir auch Franz Borgias richtig kennen, und Antonio Gomes, der unglückliche Rektor von Goa, wird uns wahrheitsgetreu vorgestellt als ein Mann, der mit seinem barschen, herrischen Wesen, gestützt auf eine glänzende Rednergabe, eine ausgesprochene Gewaltherrschaft einrichtete. Solche, die sich dieser nicht widerspruchslos unterwerfen wollten, ließ er in Ketten legen und nach Portugal zurückbringen.

Natürlich ist die irische Nationalität des uns schon von seinem Canisius-Werk her bekannten Verfassers an einigen Stellen zu merken: beim Interesse für die Vorgänge in seiner Heimat und bei der Beurteilung der reformatorischen Vorgänge in Deutschland, besonders auch des Augsburger Interims (S. 248). An einigen Stellen wird die ergänzende Hand des Übersetzers spürbar, dem es im allgemeinen gelungen ist, das Werk auf den neuesten Stand der Literatur und in ein angenehm lesbares Deutsch zu bringen.

Linz a. d. D. DDr. Josef Lenzenweger

Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barocks. Von DDr. Ludwig Andreas Veit (†) und Dr. Ludwig Lenhart. (XII u. 332.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 19.80.

Vor mehr als 300 Jahren, unmittelbar nach den furchtbaren Auseinandersetzungen mit dem äußeren Feind aus dem Osten und mit der Glaubensspaltung, hielt der Barockstil in Österreich und Süddeutschland seinen Einzug: jubelnd und jauchzend über den durch die Kirche davongetragenen Triumph und doch immer wieder mit einer ernsten Gehaltenheit und Selbstbesinnung.

Die ganze Liturgie und Volksfrömmigkeit wurde in diese Haltung eingebettet, Sakramente und Sakramentalien mit entsprechendem Rahmen umgeben; in Wallfahrten, im Kirchengesang und bei sonstigen Volksandachten spüren wir diesen neuen Schwung, der vielfach sonst nichts als die bekenntnisfrohe Wiederaufnahme alter Sitten und Gebräuche der Kirche war. Darin bestand allerdings auch eine Gefahr: das Einströmen abergläubischer Mißbräuche und die allzustarke wirtschaftliche

Ausnutzung der Frömmigkeit. Auf jeden Fall aber ist es gelungen, die Religion wieder fest im Volkstum zu verwurzeln; gegen Auswüchse aber wurde von kirchlicher und staatlicher Seite (so gewinnt der Verfasser auch Verständnis für Maßnahmen Kaiser Josephs II.) eingeschritten; manches, wie z. B. der 1731 in Salzburg eingeführte Landesgruß (S. 49), überlebte sich von selbst.

Mit Liebe und Einfühlungsvermögen ging der inzwischen verstorbene Professor Ludwig Veit, Freiburg i. Br., an seine Arbeit; gewiß lagen ihm die Ansichten „gewisser Liturgiker" ebensowenig wie Professor Ludwig Lenhart, Mainz, der unter Berücksichtigung weiterer Quellen das Buch auch auf den neuesten Stand der Literatur brachte. Die Wirkungsorte der beiden Verfasser sind begreiflicherweise gleichzeitig jene Zentren, an denen die spezielle Untersuchung auch der Quellen besonders nachhaltig eingesetzt hat. Soweit Verhältnisse in Österreich dargestellt werden, wurde neben einem Aufsatz von Karl Eder über Prokop von Templin (in dieser Zeitschrift, Jg. 92 (1939), S. 42—58 und 250—264) besonders Franz Loidl, Menschen im Barock, benützt. Für Münster z. B. hätte Paul Hellbernd, Die Erstkommunion der Kinder in Geschichte und Gegenwart (kan. Dissertation Rom, 1954 zu Vechta in Oldenburg erschienen) Berücksichtigung finden können, der auch Zeugnisse dafür bringt, daß noch bis in das 15. Jahrhundert in Mittel- und Nordeuropa die Taufkommunion der Kinder vorkam (vgl. S. 113).

In Anschaulichkeit und Vielfalt werden Volksfrömmigkeit und Sittlichkeit, Gottesdienst und Sakramentenempfang geschildert. Gar oft ist man überrascht über die Fülle des Gebotenen (wenn auch z. B. der Antonius-Segen in Oberösterreich kaum bekannt ist; vgl. S. 74). So wird jeder Seelsorger und überhaupt der historisch, besonders volkskundlich interessierte Priester aus der Lektüre dieses Buches Nutzen ziehen können (kleine Übersehen, wie z. B. die Angabe der Todesjahre bei Leo IV., S. 247, und Honorius III., S. 248, werden dabei kaum stören!). Mit Recht wird in diesen Tagen oft die Forderung nach Darstellung der Seelsorge im Rahmen der Kirchengeschichte erhoben. Dieses Werk ist dazu ein wertvoller Beitrag.

Linz a. d. D. DDr. Josef Lenzenweger

Credo der Urkirche. Das apostolische Glaubensbekenntnis, dargestellt in Bildern der altchristlichen Zeit. Von P. Gangolf Diener O. F. M. (164.) Bamberg 1956, St. Otto-Verlag.

Das Buch bringt vornehmlich Abbildungen römischer Sarkophage, Katakombenbilder und Inschriften aus christlicher Frühzeit, daneben auch solche aus Ravenna, Arles usw. Die Bilder werden, soweit ein symbolischer Charakter vermutet wird, in herkömmlicher Weise erklärt, obwohl das benützte Buch von Hertling-Kirschbaum „Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer" Bedenken hat, z. B. jede Mahlszene eucharistisch zu deuten; es kann auch ein Totenmahl oder die Herrlichkeit des Himmels gemeint sein. Die Deutung des Bildes S. 83 „Petrus übt sein Lehramt aus" ist meines Erachtens gesucht. „Inmitten zweier Tiere" (34) steht zwar bei Hab 3, 2, aber nur in der Septuaginta. Ambrosius starb 397, nicht 395 (158). Als Einführung in die altchristliche Kunst mit ihrer Beziehung zum Glaubensleben ist das Buch empfehlenswert.

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Der Logos am Kreuz. Zur christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellung. Von Aloys Grillmeier S. J. (XII u. 152.) München 1956, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 12.80.

Eine der ältesten uns bekannten Kreuzigungsdarstellungen, die wahrscheinlich auf eine hundert Jahre ältere zurückgeht, enthält der in Florenz aufbewahrte Rabulas-Codex aus 586: Christus mit ausgestreckten Armen, offenen Augen im aufrechten Kopf zwischen zwei Räubern am Kreuz hängend, aus der durchbohrten Seite fließt Wasser und Blut; daneben Speerträger und Schwammhalter, Maria und Johannes, weinende Frauen, würfelnde Knechte, im Hintergrund Sonne, Mond und Landschaft. Man könnte bei den Anachronismen dieses Bildes an die Eigenart mittelalterlicher Künstler denken, zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse gleichzeitig zu bringen. Grillmeier verweist in der vorliegenden Studie auf das Sinnbild im alten Kreuzigungstyp. Die offenen Augen im aufrechten Kopf versinnbilden die Gottheit; der Tod wird angedeutet durch Lanze und geöffnete Seite. Hier ist deutlich der Einfluß zu sehen, den der „Physiologus" lange Zeit auf das christliche Denken und Kunstschaffen

ausgeübt hat, ein naturgeschichtliches Buch, freilich nicht im Sinne exakter Naturbeobachtung, sondern voll christlicher Natursymbolik, das schon Gregor von Nazianz kennt, das aus den Vorstellungen der Apokryphen lebt und in der Natur Typen für Christus, Teufel, Kirche und Mensch findet. Beim Löwen hebt der „Physiologus" hervor, daß er mit dem Schwanz die Spuren verwischt, mit offenen Augen schläft (si dormio, cor meum vigilat) und die totgeborenen Jungen durch Anblasen lebendig macht. Obwohl das Decretum Gelasianum dieses Buch als häretisch (apollinaristisch) erkennt, wurde es doch im Mittelalter hochgeschätzt. Nebenbei findet Grillmeier Gelegenheit, über die Gestalt Christi, das magische Quadrat „Sator Arepo" u. a. zu sprechen, so daß dieses schön mit Bildern ausgestattete Buch eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellungen ist.

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Apologetik und Dogmatik

Brauchen wir einen Papst? Ein Gespräch zwischen den Konfessionen von Asmussen-Grosche. (72.) Köln und Olten MCMLVII. Verlegt bei Jakob Hegner. Kart. DM, sfr 4.85.

Die Kölner Rundfunkdisputation über das Papsttum zwischen dem evangelischen Propst Hans Asmussen und dem katholischen Stadtdechant Professor Dr. Robert Grosche gehört mit ihrer ehrlichen Offenheit zu den erfreulichen Erscheinungen unserer Zeit.

Von evangelischer Seite wird zunächst die Größe des heutigen Papsttums unterstrichen. „Man kann keine amtliche Stelle in der Welt nennen, die so wie die neuzeitlichen Päpste das lebende moralische Gewissen der Welt wären." Die Hauptschwierigkeit jedoch, die Asmussen vorbringt, liegt darin, daß in der „Papstkirche" für die Gliedschaft am Leibe Christi die Zuordnung zum Papste ebenso wichtig genommen wird wie Glaube und Taufe (22). Im Neuen Testament sind Glaube und Taufe einerseits und organisatorische Zuordnung andererseits umgekehrt gelagert als in der heutigen katholischen Kirche (31). Das ist um so auffälliger, als das verbindende Glied zwischen Petrus und dem Papste gar nicht deutlich sichtbar zu sein scheint (33). Dem gegenüber begründet Grosche klar und sauber den Jurisdiktionsprimat des hl. Petrus und des Papsttums von der ntl.. Offenbarung her. „Es gibt für uns den Papst, weil Gott es so will" (53). Man kann deshalb nicht von einer Papstkirche sprechen, sondern von einer Kirche Jesu Christi. Er ist das unsichtbare Haupt. Die sichtbare Leitung legte er in die Hände des hl. Petrus und der Apostel und ihrer Nachfolger.

Asmussen sucht weiter auf Erscheinungen in der katholischen Hierarchie hinzuweisen, die er mit dem Neuen Testament nicht zu vereinen vermag. Nach dem Neuen Testament hat sich jede einzelne Diözese in Freiheit und Selbständigkeit entwickelt. Nun aber herrscht eine Überbetonung des Zentralismus und nicht selten auch ein diktatorischer Geist. Bekümmert sagt er: „Könnten und müßten wir nämlich glauben, daß in der katholischen Kirche sowohl die Eigenständigkeit der Gemeinde und der Diözese im Sinne des Neuen Testamentes gewährleistet ist, als auch die Stimme der vielen, die alle von Gott gelehrt sind, gehört und geachtet wird, dann wäre, mindestens gefühlsmäßig, für uns eine neue Situation entstanden. Wir wären damit der Einheit der Christenheit ein gutes Stück näher" (37 f.). Asmussen bekennt die erschütternde Zerfahrenheit im Protestantismus, fürchtet aber katholische Unduldsamkeit. „Wir tragen schwer an der Trennung von den Katholiken. Aber wir fürchten, daß wir noch mehr leiden würden, wenn wir mit ihnen, so wie sie jetzt sind, vereinigt würden, weil wir fürchten müßten, daß Glaube und Taufe eben durch das Gewicht des Papsttums ein anderes und geringeres Gewicht gewonnen haben" (32). Auf diese Befürchtungen ging Prof. Grosche zu wenig ein. Er weist zwar darauf hin, daß schon Newman über den kirchlichen Zentralismus der neuen Zeit in bewegten Worten Klage führte, daß sich aber heute eine rückläufige Bewegung abzuzeichnen scheine, besonders auf dem Felde der Liturgie, und daß durch wiederholte Erklärungen der Jurisdiktionsbereich der Bischöfe klar herausgestellt wird.

Die Befürchtungen diktatorischer Unduldsamkeit sind bei Asmussen wohl allgemeiner Art (37 f.). Von der heutigen Höhe und Weite des Papsttums ist er ergriffen. Sie ist gewährleistet durch die Weltweite in der Bestellung der Kardinäle und in der

breit angelegten, sorgfältigen und gewissenhaften Wahl des Papstes, die vom Egoismus und Machthunger einzelner kaum mehr betroffen werden kann. Asmussen bangt für Diözesen, Gemeinden und die vielen Glieder. Die Befürchtungen finden dadurch oft eine Begründung, daß das Vorfeld für die Auswahl von Bischöfen und Gemeindevorstehern oft, zum Unterschied von den ersten christlichen Jahrhunderten, eng und damit mehr der menschlichen Unzulänglichkeit einzelner verhaftet ist. Die Möglichkeit des Durchbrechens menschlicher Herrschsucht ist leichter gegeben. Es wird dann zu geschichtlicher Tragik, wenn die Christusbezogenheit des Amtes, die im Neuen Testament durch die Tatsachen der Liebe und des Dienens ausgedrückt ist (Mt 20, 27; Joh 13, 15; Joh 21, 15) nach der menschlichen Seite hin im Sinne weltlichen Herrschens veräußert wird. Diese Erschütterung der Darstellung Christi verwundet Seelen, stößt ab und vergiftet die religiöse Dynamik. Besinnung im Sinne des Neuen Testamentes wird hier auch sicherlich das Verständnis füreinander vertiefen und solche erfreuliche Disputationen weiterbringen.

Linz a. d. D. DDr. Alois Gruber

Maria. Von Leo Schölzhorn. 2. Aufl. (100.) Graz 1956, Rosenkranzverlag. Leinen S 12.—.

Ein Marienbüchlein mit ausgesprochen dogmatischer Substanz. Es ist ein geschickter Auszug aus den beiden Büchlein des anerkannten Mariologen P. Gabriele Roschini „Summula Mariologiae" (Rom 1952) und „La Mariologia di San Tommaso" (Rom 1950) und bringt somit eine ausgezeichnete Zusammenfassung aller marianischen Wahrheiten in leicht verständlicher Darstellung, wobei in den Fußnoten sogar auf die wichtigsten Quellen verwiesen ist. Im Abschnitt über die Miterlöserin wäre eine nähere Darlegung des Fragestandes und die Aufnahme des einen oder anderen neueren Lösungsversuches, wie etwa des von Köster, wünschenswert gewesen. Die Schrift ist sehr geeignet für Mailesungen und für die Lektüre des Priesters und der Klarheit suchenden Laien. Was man oft als Wunsch hört, es möchten doch die reichen Schätze, die in den theologischen Lehrbüchern begraben liegen, in faßlicher und kurzer Art zugänglich gemacht werden, ist hier für die marianischen Wahrheiten bestens erfüllt.

St. Pölten Dr. J. Pritz

Kardinal Bérulle, Unsere Liebe Frau in der Kindheit Jesu. Herausgegeben von Rudolf Graber. Übersetzt von Schwester Sixtina Fischer O. S. Fr. (Kleine Marianische Bücherei. Die Mutter Jesu im Lichte der Überlieferung. Herausgegeben von C. Feckes, R. Graber, H. Köster; Heft 6.) (94.) Paderborn 1957, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 3.20.

Kardinal Bérulle (1575—1629) legt uns in dieser Schrift seine innigen Gedanken über die gegenseitige Beziehung zwischen Sohn und Mutter nach dem Plan und Wirken des Himmels vor: von der Empfängnis bis zur Kindheit Jesu. Bérulle läßt uns auch tief empfinden, was es um das reine und unbefleckte Wesen Mariens ist.

Linz a. d. D. Rudolf Göbl

Tiburtius Gallus S. J., Interpretatio Mariologica Protoevangelii posttridentina usque ad definitionem dogmaticam Immaculatae Conceptionis. Pars prior: Aetas aurea exegesis catholicae a Concilio Tridentino (1545) usque ad annum 1660. (XVI et 286.) Roma, Apud Edizioni di Storia e Letteratura (Roma, Via Lancellotti 18).

T. Gallus will mit dieser Veröffentlichung die Lücke ausfüllen, die in der literarischen Behandlung dieser Frage noch offenstand, seitdem Drewniak die patristische, T. Gallus die nachpatristische und Bertelli die Zeit von 1854 bis 1948 behandelt hatten. Die hervorragendsten Theologen auf katholischer und protestantischer Seite werden herbeigeholt, um ihre Auffassung zur mariologischen Deutung von Gn 3, 15 darzulegen. Im ersten Abschnitt (1545 bis zum Erscheinen der Clementina 1592) ist das Zeugnis des hl. P. Canisius bemerkenswert, der das Hauptgewicht nicht auf „ipsa conteret", sondern auf „mulier inimica" legt. 90 Prozent der befragten katholischen Theologen aus der Zeit zwischen 1592 und 1660 begründen die mariologische Deutung gleichfalls aus „inimicitias ponam inter te et mulierem" und nicht aus der anfechtbaren Lesart „ipsa".

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Starb Maria, die Makellose, oder gilt: Vor der Sünde bewahrt, bewahrt auch vor der Strafe. Von Tibor Gallus S. J. Deutsch bearbeitet von M. Neumann. (80.) Klagenfurt 1957, Verlag Carinthia. Kart. S 15.—.

In der heute immer mehr diskutierten Frage, ob Maria vor ihrer leibseelischen Aufnahme in den Himmel gestorben sei oder nicht, stellt sich der Autor eindeutig auf die Seite derer, die trotz der Leidensfähigkeit Mariens ihre Todesfreiheit vertreten. Seit der Definition der Unbefleckten Empfängnis 1854 treten in der Tat mehrere Theologen dafür ein. Roschini beispielsweise beruft sich in einem Artikel in „The Irish Ecclesiastical Record" August 1953 auf verschiedene Traditionszeugen. Nach dem Verfasser unserer Schrift scheint „die herkömmliche Lehre vom Tod Mariens geschichtlich sehr schwach unterbaut zu sein". Er stützt seine Annahme außerdem auf die Schrift (Gn 3, 15; Lk 1, 28; 2, 34 f.). Die theologische Ableitung gibt er von der Gottesmutterschaft, der Unbefleckten Empfängnis, der Jungfräulichkeit, der leiblichen Aufnahme in den Himmel und der Miterlöserschaft Mariens. Als ohne Tod Vollendete erscheint ihm Maria als die Erstlingsfrucht des Todes Christi. Da die Zahl derer, die nichts von einem Tode Mariens wissen wollen, im Wachsen ist (Filograssi), dürfte es wirklich nicht angehen, die Meinung vom Tod Mariens als sententia communis et certa (Pohle-Gummersbach) zu bezeichnen oder zu behaupten, daß die Tatsache des Todes Mariens „ganz zu unrecht" vereinzelt in Zweifel gezogen werde (Premm).

St. Pölten Dr. J. Pritz

Taufe und Firmung. Von P. Dr. Burkhard Neunheuser OSB. (Handbuch der Dogmengeschichte. Herausgegeben von Professor Dr. Michael Schmaus, Professor Dr. Josef Geiselmann, Professor Dr. P. Aloys Grillmeier SJ. (Band IV: Sakramente, Faszikel 2.) (116.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Brosch. DM 15.—, Subskriptionspreis DM 12.80.

Schon lange wurde eine von katholischer Sicht aus geschriebene Dogmengeschichte erwartet. Herausgeber und Verlag haben nun vor einigen Jahren das kühne Unternehmen in Angriff genommen. Im Jahre 1951 erschien Faszikel 3 des Bandes IV (Sakramente), in dem Bernhard Poschmann Buße und Letzte Ölung behandelt. Mit einem Abstand von fünf Jahren, der die Schwierigkeit des Unternehmens ahnen läßt, folgt nun Faszikel 2 des Sakramentenbandes. In streng wissenschaftlicher Weise, gestützt auf ein reiches Quellenmaterial und das einschlägige, oft weit verstreute Schrifttum, behandelt der Maria Laacher Mönch P. Neunheuser die dogmengeschichtliche Entwicklung der beiden grundlegenden, eng zusammengehörigen Sakramente der Taufe und Firmung, angefangen von der Schriftlehre über die Patristik und Scholastik bis herauf in die neueste Zeit. Das Schlußkapitel ist der Firmung allein gewidmet und zeigt sie „als ein in seiner Selbständigkeit voll erkanntes Sakrament".

Diese dogmengeschichtliche Darstellung der beiden ersten Sakramente ist nicht nur für den Dogmatiker unentbehrlich, sie vermittelt auch dem Seelsorger eine tiefundierte Schau.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

Moral- und Pastoraltheologie

Aurelius Augustinus, Die Geduld. Übertragen und erläutert von Dr. Josef Martin. (Sankt Augustinus — der Seelsorger.) Deutsche Gesamtausgabe seiner moraltheologischen Schriften. Im Auftrage der Deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten herausgegeben von P. Dr. Lect. Adalbero Kunzelmann O. E. S. A. und P. DDr. Lect. Adolar Zumkeller O. E. S. A. (68.) Würzburg 1956, Augustinus-Verlag. Halbleinen DM 5.20.

Innerhalb der deutschen Gesamtausgabe der moraltheologischen Schriften Augustins, die von der deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten besorgt wird, ist nun auch diese Schrift erschienen, die aus der Zeit des Kampfes gegen Pelagius stammt und aus einer Predigt über das Wesen der wahren Geduld und einer Abhandlung über die Frage: „Ist wahre Geduld Gottesgabe oder Menschenleistung?" zusammengefügt erscheint. Martin hat Übersetzung und Erläuterung der nicht umfangreichen Schrift Augustins mit aller Liebe besorgt. Der Übersetzung des augustinischen Textes geht eine Einführung voran und es folgt eine auf die einzelnen Kapitel bezogene Erläuterung, die den Zusammenhang der Schrift mit Cicero, Tertullian, Cyprian und den

in anderen Werken Augustins vorgetragenen Lehren herstellen. Der Moraltheologe verfolgt mit Interesse, wie das christliche Altertum den ausgewählten Teil der Tugendlehre behandelt und in Zusammenhang mit den gesamten Fragen der Moral und Dogmatik stellt, und er erkennt jene Strenge, die Augustin und das ganze Urchristentum charakterisiert in der Beurteilung der nichtchristlichen Welt.

Die Übersetzung, die Martin gewählt hat, legt anscheinend großen Wert auf die treue Wiedergabe des lateinischen Originals. Ich würde sie in vielen Partien souveräner wünschen, den Gesetzen der deutschen Sprache besser angemessen und um so wirksamer im Dienst der Sache: des augustinischen Denkens. Das äußere Gesicht des Bändchens ist sehr gefällig.

Mautern (Steiermark) P. Dr. Leopold Liebhart

Dunkle Mächte. Ein Buch vom Aberglauben einst und jetzt. Von Philipp Schmidt S. J. (276.) Frankfurt am Main 1956, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 10.80.

Philipp Schmidt ist in jahrzehntelanger wissenschaftlicher Forschung zum Fachmann auf dem weiten Gebiet des Aberglaubens geworden, wie es wenige gibt. Er hat uns hier eine wertvolle Zusammenfassung seiner Lebensarbeit vorgelegt. Nach einem einleitenden Abschnitt über das Wesen des Aberglaubens macht uns sein Buch mit einer Fülle von Einzelheiten bekannt, wohlgeordnet und gegliedert in die zwei Hauptgruppen: Wahrsagerei und Zauberei, wobei der Verfasser in kurzer und treffender Art auch dem abergläubischen Denken auf den (heidnischen) Grund zu gehen sucht.

Schmidt ist in seinen Beurteilungen nicht engstirnig-rationalistisch. Er weiß: „Die Wahrheit liegt immer nahe beim Irrtum" (101). Er kennt die vielfache Verflechtung mit Psychologie und Parapsychologie. Etwas zu negativ ist vielleicht sein Urteil über das siderische Pendel (119 ff.), wenn damit auch tatsächlich viel Mißbrauch getrieben wird.

Kleinere Verstöße seien angemerkt, z. B. die Intransitivform für das Transitivum von hängen im Imperfekt (163); Schiller wird einmal ungenau zitiert (228); S. 232 f. müßte es „gettare" und „gettatori" heißen statt „jettare" und „jettatori", S. 57 und 60 „verschneiden" statt „beschneiden".

Wels (OÖ.) Dr. Peter Eder

Eigentum und Gesellschaft. Beiträge für eine zeitgemäße Eigentumsordnung. Marcel Reding: Zur Theologie des Eigentums. — Ferdinand A. Westphalen: Eigentum und soziale Ordnung. — Anton Tautscher: Die sozialwirtschaftlichen Verpflichtungsstufen des Eigentums. — Hans Riehl: Eigentum und Kultur. (Schriften und Vorträge im Rahmen der Grazer Theologischen Fakultät, herausgegeben von Franz Sauer. Reihe A — Heft 4/5.) Graz 1956, Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

Die grundlegende Wandlung der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, in der wir stehen, nötigt zu einer verläßlichen Orientierung über diese Fragen. Ein Wandel in der Gesellschaftsordnung wirkt sich immer auf die Eigentumsordnung aus, und diese hinwiederum beeinflußt wesentlich die Gestaltung der Gesellschaft. Daher die Bedeutung des Problems „Eigentum und Gesellschaft", dem die vorliegenden Beiträge gelten. Sie bieten aber sowohl im einzelnen als besonders in ihrer Gesamtheit mehr, als man sonst von „Beiträgen" erwartet. Ich finde, daß diese Aufsatz- bzw. Vortragsreihe, um deren Veröffentlichung sich die Theologische Fakultät Graz verdient gemacht hat, Theologiestudierenden und vielbeschäftigten Seelsorgern bessere Dienste leistet als ein kompendiöses Werk, das weit ausholt und doch nicht so klar und verständlich das Wissenswerte darbietet. Ein besonderer Vorteil dieser Schrift ist der, daß zum Problem Eigentum und Gesellschaft gemäß seiner Vielseitigkeit Fachleute verschiedener Wissenschaften sichtend und zukunftsweisend Stellung nehmen. Durch das Bemühen der einzelnen Mitarbeiter, die grundlegenden Begriffe zu umschreiben und zu verdeutlichen, wird diese Schrift auch dem weiteren Kreis der an diesen Problemen interessierten Laien von Nutzen und Wert sein.

Schwaz (Tirol) P. Dr. Pax Leitner

Der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe. Herausgegeben im Auftrag der Bischofskonferenz und mit einem Kommentar versehen von Bischof Dr. Paul

Rusch. (56.) Innsbruck—Wien—München 1957, Tyrolia-Verlag. Kart. S 12.—, DM und sfr 2.50.

Dieser Hirtenbrief wurde im November 1956 in Österreich von allen Kanzeln verlesen. Wenn dabei mancher Seelsorger den Wunsch hegte, ja die Notwendigkeit empfand, diese zeitgemäßen und wichtigen Bischofsworte dem Verständnis der Gläubigen noch näherzubringen, sie im außerkirchlichen Raum ausführlich zu besprechen, so ist ihm mit diesem offiziellen Kommentar die beste Hilfe geboten.

Schwaz (Tirol) Dr. P. Pax Leitner

Die menschliche Verantwortung füreinander. Vortragsreihe der 5. Katholischen Sozialen Woche 1955 in München. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Sozialen Woche. (194.) Augsburg, Verlag Winfried-Werk, GmbH. Kart. DM 5.60.

Vermassung und daraus erwachsende Kollektivierung sind die drohende Gefahr der Gegenwart nicht nur für diese oder jene Schicht unseres Volkes, sondern für die abendländische Kultur überhaupt. Das veranlaßte die „Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Sozialen Woche" Münchens, das Thema „Kollektivismus als Gefahr und Wirklichkeit" auf ihrer Tagung im Jahre 1955 von namhaften Fachleuten behandeln zu lassen. Wie aus dem Berichtband ersichtlich ist, war den Referenten nicht nur daran gelegen, eine gründliche Kenntnis der derzeitigen geistigen und sozialen Situation zu vermitteln, sondern auch Wege zur Überwindung des Kollektivismus zu zeigen. Geistige Entwurzelung, innere Haltlosigkeit und Oberflächlichkeit verursachen vielfach einen Mangel an Verantwortungsbewußtsein oder gar Verantwortungslosigkeit, welche als Hauptursachen angesehen werden müssen, warum so viele Menschen der Vermassung erliegen und sich „in die Maschinerie des Kollektivs" einordnen lassen. So wird „Die menschliche Verantwortung füreinander" zum eigentlichen Thema der Tagung, das in acht tiefschürfenden Vorträgen seine Bearbeitung findet unter den Aufschriften: 1. Wandel der Gesellschaft vom Gestern zum Morgen; 2. Freiheit und Ordnung in Staat und Gesellschaft; 3. Unsere Verantwortung für die öffentliche Meinung; 4. Staatspolitische Verantwortung oder Machtübernahme; 5. Landfamilien im neuzeitlichen Dorf; 6. Grenzen der Sozialpolitik; 7. Die christliche Verantwortung im Arbeits- und Berufsleben; 8. Freiheit der Persönlichkeit in den modernen Organisationen. Die Predigt beim Schlußgottesdienst: „Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit", das mutige Referat: „Die Verantwortung des Christen für die Menschheit" bei der Schlußkundgebung und das Schlußwort des Kardinals vervollständigen den bedeutungsvollen Inhalt dieses Buches, das besonders für die Vereins- und Jugendseelsorge gute Dienste leisten wird.

Schwaz (Tirol) Dr. P. Pax Leitner

Ehe und Familie. Grundsätze, Bestand und fördernde Maßnahmen. Herausgegeben von Alice und Robert Scherer und Julius Dorneich. (Siebentes Heft in der Reihe „Wörterbuch der Politik". (X S. u. 296. Sp.) Freiburg 1956, Verlag Herder. DM 9.80.

Das umfangreiche Heft will vor allem jenen Richtlinien geben und Material darbieten, die in der Sozial- und Erziehungsarbeit stehen oder sich in Seelsorge, Volksbildung und Politik mit Familienproblemen beschäftigen müssen. Die Einführung betrachtet Ehe und Familie vom Personal-Menschlichen her. Der erste Hauptteil zeigt kurz die Grundsätze der Kirche über Ehe und Familie auf. Der zweite behandelt ausführlich in einer Art soziographischer Bestandsaufnahme die Kleinfamilie, die kinderlose und kinderreiche Ehe, die berufstätige Mutter und das Problem der Flüchtlingsfamilie. Der dritte Hauptteil gibt einen Überblick über staatliche und kirchliche Maßnahmen und über Selbsthilfeeinrichtungen zur Förderung der Familie, wobei der Abschnitt „Familienpolitik" die Situation auch in außerdeutschen europäischen Ländern und in Übersee aufzeigt.

Die Mitarbeit namhafter Persönlichkeiten, das übersichtlich gegliederte, über sechs Seiten umfassende Inhaltsverzeichnis und die Heraushebung des Grundsätzlichen ergeben ein vorzügliches Nachschlagewerk über das schwierige, umfangreiche und aktuelle Problem Ehe und Familie. Es wäre aber bedauerlich, wenn in dem vom Verlag als Heft VIII angekündigten zweiten Teil zum gleichen Thema „Ehe und Familie" über diesbezügliche Einrichtungen im benachbarten Österreich wiederum nur

allgemeine Hinweise gegeben würden statt konkreter Angaben, z. B. über die bestehenden vorbildlichen Familienhelferinnenschulen und über die Orden und Kongregationen, die sich der Familien- und Hauskrankenpflege widmen.

Linz a. d. D. Prof. Josef Schreiberhuber

Das Apostolat der jungen Arbeiter. Von Josef Cardijn. (92.) — **Das Apostolat der Laien.** Von Papst Pius IX. — Papst Pius XII. Ausgewählt von Mons. Carlo Carbone, übersetzt von Prof. Dr. E. J. Görlich. (104.) (Handbuch des Apostolates, herausgegeben von Dr. Edwin Fasching, Bd. 2 und 3.) Feldkirch 1956, Verlag der Quelle. Leinen je S 24.—, DM und sfr 4.—; kart. S 18.—, DM und sfr 3.—.

Nach Lombardis „Grundriß einer besseren Welt" macht uns der Verlag in seiner dankenswerten Schriftenreihe nun vier Unterweisungen zugänglich, die Cardijn, der Gründer der internationalen „Katholischen Arbeiterjugend", seiner Führerschaft zur Vorbereitung auf das fünfundzwanzigjährige Gründungsjubiläum gab. Sie enthalten eine Art Zusammenfassung seines Wollens und seiner Methode. Die menschliche und göttliche Berufung des jungen Arbeiters, Wesen, Aufgabe und Spiritualität des Jungarbeiteraktivisten und -leiters werden umrissen. Angeschlossen sind der Jubiläumsbrief Pius' XII. und eine Ansprache Cardijns, aus der man die ganze Glut dieses modernen Arbeiterapostels noch spürt.

Die zweite Schrift bringt ausgewählte Texte der letzten sechs Päpste zu Fragen des Laienapostolates im allgemeinen und der Katholischen Aktion im besonderen: Mission der Kirche; Ursprung des Laienapostolates; Grundlage, Auftrag, Aufbau, Methode der Katholischen Aktion; ihr Verhältnis zur Hierarchie; ihre Aktivitäten bis ins politisch-soziale Leben. Den einzelnen Kapiteln ist jeweils eine kurze zusammenfassende Einführung vorausgeschickt.

Linz a. d. D. Dr. Ferdinand Klostermann

Kirchenrecht

Klöster in nichteigenen Anstalten. Eine kirchenrechtliche Untersuchung über die Anvertrauung von Anstalten an klösterliche Verbände. (Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Westfälischer Ordensgenossenschaften). Von Alfons Fehringer SAC. (60.) Paderborn 1956, Verlag Ferdinand Schöningh. Brosch. DM 6.50.

An Hand einer genauen Erklärung des Ordensstandes im allgemeinen beweist der Verfasser, daß Ordensleute niemals nur als Arbeitnehmer der Anstalt betrachtet werden dürfen, da ihre besondere Stellung, die sich durch die Ordensgelübde ergibt, keine rein innerliche Angelegenheit ist. Im kurzen Strichen wird die rechtliche Natur der (kirchlichen und nichtkirchlichen) Anstalten gezeichnet. Das Ergebnis des Vertrages, den Anstalt und Orden schließen, ist eine neue Niederlassung, ein Kloster als eigenständige Rechtspersönlichkeit.

Die Arbeit setzt sich hauptsächlich mit den Vertragsklauseln (Erlaubtheit und legitime Form) und mit der Natur des Vertrages auseinander. Fehringer gibt sich nicht damit zufrieden, den Vertrag als einen Dienstvertrag zu bezeichnen, aus dem sich (wegen der Besonderheit des Ordensstandes) ein „Dienstverhältnis eigener Art" ergibt. Der Vertrag begründet vielmehr ein Anvertrauungsverhältnis im Sinne des Kirchenrechts. Obere von Klöstern und Anstalten, die einen Klostervertrag schließen wollen oder schon in einem solchen Vertragsverhältnis stehen, werden bei der Lektüre des Buches ihre Sachkenntnis vertiefen und mehr gegenseitiges Verständnis aufbringen.

Linz a. d. D. Dr. Karl Böcklinger

Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft nach göttlichem, kirchlichem und bürgerlichem Recht. Von Josef Pfab. (Reihe: Wort und Antwort, Band 17.) (235.) Salzburg 1957, Otto-Müller-Verlag. Leinen S 68.—.

Der erste Teil dieser sehr verdienstlichen, unter Heranziehung eines umfangreichen geschichtlichen und rechtsvergleichenden Materials geschriebenen Studie behandelt die Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft nach göttlichem Recht, wobei zwischen Naturrecht und Offenbarungsrecht unterschieden wird. Als „natürliches" Recht erscheint dem Verfasser dasjenige, was „aus der Natur der Sache gut ist und darum befohlen wird, weil es gut ist". Seine Ergänzung findet dieses Naturrecht in der Offenbarung. Nach dem Verfasser gehört die Unauflöslichkeit zu den naturrechtlichen Wesenseigenschaften der Ehe, weil „nur in der unauflöslichen Ehe die

individuellen und sozialen Zwecke der ehelichen Lebensgemeinschaft ihre volle Verwirklichung finden". Wenn vernünftige Gründe vorliegen, kann die eheliche Gemeinschaft auch dauernd durch einen freiwilligen Vertrag der Ehegatten aufgegeben werden; im Falle eines Ehebruchs kann der unschuldige Ehegatte auch einseitig die dauernde Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft fordern. Während nach dem Rechte des Alten Bundes die Auflösung der Ehe durch einen einseitigen Akt, die Übergabe des Scheidebriefs, möglich war, hat der Neue Bund die Ehe zur Würde eines Sakraments erhoben und zugleich die Unauflöslichkeit des Ehebundes festgesetzt. Die Schwierigkeiten, die mit der Auslegung von Mt 5, 31 f., und Mt 19, 8 f. verbunden sind, werden eingehend erörtert (vgl. das Nähere S. 45—51).

Der zweite Teil bespricht die geschichtliche Entwicklung des Eherechts in der lateinischen Kirche, und zwar in drei Unterabschnitten: von den Zeiten der Urkirche bis zu Gratian (1140), von der Zeit Gratians bis zum Konzil von Trient (1545—1563), sowie vom Konzil von Trient bis zum neuen Kodex. Das Recht des CIC. wird in einem besonderen Kapitel besprochen. Die Einzelheiten müssen in dem Buche selbst nachgelesen werden. Wichtig ist, daß das kirchliche Gesetzbuch Mann und Frau in bezug auf die ehelichen Pflichten und Rechte grundsätzlich gleichstellt und sie in Beziehung auf die bürgerlichen Wirkungen der Ehe auf die Staatsgesetze verweist (can. 1016). Im Kapitel über die Zuständigkeit der Kirche in Ehesachen wird hervorgehoben, daß die Kirche die Zuständigkeit auch für Ehen zwischen Getauften und Ungetauften für sich in Anspruch nimmt, und dieser Anspruch wird vorzüglich unter Berufung auf die Unteilbarkeit des Ehevertrags begründet (S. 124).

Der dritte Teil bespricht die bürgerlichen Eherechtssysteme: sowohl jene, die in Übereinstimmung mit dem Kirchenrechte vorgehen, als auch jene, die das Eherecht selbständig und unabhängig von der Kirche ordnen. Besondere Beachtung finden die spanische Gesetzgebung und das Konkordat vom 27. August 1953, ferner die italienische Gesetzgebung. Im Art. 34 des italienischen Konkordats anerkennt der Hl. Stuhl die Zuständigkeit der staatlichen Gerichte zur Entscheidung über die Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft. Was Österreich anlangt, so hat sich der Verfasser sehr kurz gefaßt (vgl. S. 142, 162 und 163). Man muß hier nicht nur das Konkordat vom 5. Juni 1933, sondern auch das Durchführungsgesetz beachten, welches den Parteien freistellt, sich bei den aus dem Ehevertrage entspringenden Rechtsstreiten auch an den staatlichen Richter zu wenden (vgl. das Nähere bei Johann Haring, Kommentar zum neuen österreichischen Konkordat, Wien—Innsbruck 1934, S. 44 ff.). Ich möchte zu den bestehenden Streitfragen de lege ferenda nicht Stellung nehmen, da voraussichtlich demnächst Verhandlungen stattfinden werden, so daß der Moment zu solchen Diskussionen nicht richtig gewählt wäre. Nur eines möchte ich mit aller Entschiedenheit betonen: das Eherecht, wie es das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch geregelt hatte, war nicht so mangelhaft, wie es seine Gegner glauben machen wollten. Es hatte für Katholiken die tridentinische Eheschließung und die Unauflöslichkeit des Ehebandes von Staats wegen festgesetzt, die Unterschiede zwischen dem kanonischen und staatlichen Rechte waren nicht von entscheidender Bedeutung, und im übrigen hatte sich das Gesetz zur Aufgabe gestellt, auch die religiösen Überzeugungen der anderen Religionsgesellschaften zu schützen.

Wien Otto Weinberger

Katechetik und Liturgik

Das Wort Gottes in der Schule. Einführung in den Religionsunterricht der Pflichtschule. Von Dr. Leopold Lentner. (326.) Wien 1957, Verlag Herder. Kart. S 47.—.

Wie der Untertitel sagt, gibt der Verfasser eine Einführung in den Religionsunterricht der Pflichtschulen, eine Hilfe für sinnvolle und praktische Gestaltung, wobei nur die persönlichen und unterrichtlichen Fragen behandelt werden. Wichtige Erziehungsprobleme, wie Gebetserziehung, Gewissensbildung, Einführung in das sakramentale Leben u. a., sind noch gesondert eingehend zu behandeln (Vorwort, S. 5). Da nur die Pflichtschulen behandelt werden, scheiden die Berufsschulen aus. Alles wird gesehen und dargelegt nach der Tradition der Wiener katechetischen Bewegung (S. 3). So fehlt auch eine Geschichte der katechetischen Bewegung. Es wird nur gesprochen von der katechetischen Tradition in Österreich vom 18. Jahrhundert bis auf

die Gebrüder Pichler. Warum der Verfasser das unter den Titel: Erziehungsanliegen des Religionsunterrichtes reiht, ist nicht klar.

Manchmal sind zu viele Zitate und Auszüge aus Werken. Im Kapitel „Erlebnisprinzip" mit 7 Seiten (203—210) sind 3 Seiten von Pastor Gruehn mit den 8 Stufen der Erlebnisentwicklung, in den übrigen 4 Seiten zählte ich 16 Zitate und Auszüge. Dies wird verschieden beurteilt werden: Die einen lieben, die Meinungen anderer zu hören; anderen wäre die fortlaufende Sprache eines einzigen lieber, zumal sich öfter keine gute Überleitung vom einen Zitat zum anderen findet und solche Zitate — weil aus dem Zusammenhang genommen — nicht leicht verständlich sind.

Die beiden Kapitel „Lektionsplan" (122 ff.) und „Formen der Katechese" (166 ff.) decken sich im Inhalt. Viele Katecheten werden nicht beistimmen, den Kindern des 4. Schuljahres das Religionsbüchlein in die Hand zu geben (S. 131.) Man sucht nicht erst im 4. Schuljahr die Ministranten (S. 178). Das Personenregister ist lückenhaft. Das Buch wird wertvolle Dienste leisten bei der Heranbildung der Katecheten, besonders der Laienkatecheten in Österreich.

Stift St. Florian Dr. Josef Hollnsteiner

Einer ist euer Lehrer. Katechismus-Werkbuch. Die Lehre über Christus, über die Kirche und über die Letzten Dinge. Von Johannes Klement. (72.) 26 zweifarbige Illustrationen. Wien—München 1956, Verlag Herold. Brosch. S 29.—.

Wir stehen in einer Zeit fruchtbarer katechetischer Arbeit. Vorliegendes Werkbuch bietet auf der Grundlage der Wiener und Münchner Methode wertvollste Anregung zur Gestaltung der einzelnen Stunden. Im methodisch klaren Aufbau sind auch viele Hinweise auf eine moderne, selbsttätige Arbeitsform gegeben. Die wörtliche Darbietung des Bibeltextes kann meines Erachtens wohl auch vor der Anwendung als zusammenfassende Vertiefung und Sammlung zu Gott hin gegeben werden. Das hat oft den Vorteil eines erzählenden, packenden Arbeitsbeginnes. Bei der Erklärung wird es gut sein, die Merksätze ständig im Auge zu behalten. Dieser Teil kann im vorliegenden Werk noch vertieft, erweitert, durchformt werden. Sehr fruchtbar ist die Anwendung. Lebendige Bilder umrahmen die Lehrstücke. Das Werkbuch ist ein erfreulicher Schritt auf dem Wege zum österreichischen Lehrstückkatechismus.

Linz a. d. D. DDr. Alois Gruber

Mahl und Opfermahl in der Katechese. Von Josef Dreißen. (VIII u. 80.) Paderborn 1956, Ferdinand Schöningh. Kart DM 3.80.

Diese ebenso eigenwillige wie feine Anleitung zum Erstkommunionunterricht geht von der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis aus. Nach dem scholastischen Erkenntnisprinzip „Omnis cognitio incipit a sensu" soll der Katechet bei diesem schwierigen Stoff vom Sinnhaften zum Übersinnlichen fortschreiten. Darum bemüht sich der pädagogisch gewandte Autor mit großem Geschick, das profane Brot und das weltliche Familienmahl, ausgehend vom Pascha des Alten Bundes, als Ausgangspunkt der eucharistischen Katechese zu wählen und die soziologischen, aszetischen und religiösen Gemeinschaftswerte des gemeinsamen Mahles auf das himmlische Gastmahl der Eucharistie zu beziehen. Dabei deckt der Autor so viele Parallelen zwischen dem irdischen und dem göttlichen Mahl auf, daß der Katechet keinen Augenblick in Verlegenheit kommt, Vorbild und Bild miteinander in Einklang zu bringen.

Es ist nur schade, daß der in der einschlägigen Literatur sehr versierte Autor am Schlusse seiner aparten Abhandlung nicht eine ausgearbeitete Katechese als Resümee seiner neuen Gedanken bringt. Es würde die Mühe lohnen, an Hand dieser Anweisung eine Katechese sich anzufertigen, wenn dem vielbeschäftigten Seelsorger genügend Zeit zur Verfügung steht.

Linz a. d. D. Josef Fattinger

Das vollständige Römische Meßbuch, lateinisch und deutsch, mit allgemeinen und besonderen Einführungen im Anschluß an das Meßbuch von Anselm Schott O.S.B., herausgegeben von Benediktinern der Erzabtei Beuron (Schott I). Freiburg 1957, Verlag Herder. Leinen, Rotschnitt DM 16.80, Goldschnitt mit Schuber DM 19.50.

Volks-Schott. Meßbuch für die Sonn- und Feiertage. Im Anschluß an das größere Meßbuch von P. Anselm Schott O.S.B. Herausgegeben von Benediktinern der Erzabtei Beuron. (XVI u. 505.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Verschiedene Ausgaben: DM 5.50, 7.50, 9.50, 10.80, 14.—. Lizenzauflage beim Verlag Herder, Wien, gewöhnliche Ausgabe S 36.—.

Vor 73 Jahren (1884) veröffentlichte der Beuroner Benediktiner Anselm Schott sein lateinisch-deutsches „Meßbuch der hl. Kirche (Missale Romanum)" für die Laien, mit Erklärungen, die sich stark an Guéranger anlehnten. Seitdem ist „der Schott" längst zu einem der wichtigsten Hilfsmittel der liturgischen Erneuerung geworden.

„Schott I", das vollständige Römische Meßbuch, lateinisch und deutsch, steht nun wieder in einer sorgfältigen Neubearbeitung zur Verfügung. Diese Neuauflage berücksichtigt alle liturgischen Änderungen der letzten Jahre (Rubrikenreform, Erneuerung der Karwoche, neue Feste). — Mitte April erschien auch eine Neuauflage des „Volks-Schott" (Schott IV), des Meßbuches für die Sonn- und Feiertage. Auch diese Ausgabe, die in Fraktur gedruckt ist, bringt alle Neuerungen der letzten Zeit. In beiden Ausgaben geht den Meßtexten eine liturgische Einführung voraus, den Schluß bildet ein Anhang mit verschiedenen Gebeten, einigen nur in bestimmten Ländern gefeierten Heiligenfesten und einem genauen Inhaltsverzeichnis. Beide Meßbücher sind auf das beste ausgestattet und in verschiedenen Ausgaben erhältlich.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

Werde Licht! IV. Teil: Liturgische Betrachtungen zu den Festen der Heiligen des Römischen Meßbuches. Von Erzabt Benedikt Baur O. S. B. (XII u. 688.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 15.—.

Mit diesem vierten Band, den Heiligenfesten des Kirchenjahres, wird das Betrachtungswerk „Werde Licht!" des Beuroner Erzabtes abgeschlossen. In der Anlage folgt dieser Band ganz den vorangegangenen, bietet also Betrachtungen, die aus der Meßliturgie des jeweiligen Heiligenfestes organisch hervorwachsen. Der erste Abschnitt berichtet, bedeutend ausführlicher als die Einführungstexte der üblichen Meßbücher, was aus Kirchengeschichte und Hagiographie über das Leben des Heiligen bekannt ist. Die anschließende Betrachtung zeichnet an Hand der liturgischen Texte die lebendige Gestalt des Heiligen, indem sie zu den wesentlichen Quellen christlicher Frömmigkeit durchstößt: Wort und Tat Gottes (Liturgie) einerseits und vorbildhaftes menschliches Mit-Tun (Aszese) anderseits. Somit bilden diese Betrachtungen das ideale Hilfsmittel, sich für die tägliche Meßfeier würdig vorzubereiten. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sie der Seelsorger vor oder innerhalb der Meßfeier des öfteren dem Volke vorläse (8 Minuten!).

Linz a. d. D. Josef Sterr

Aszetik

Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike. Von Paul Rabbow. (355.) München, Kösel-Verlag. Leinen DM 24.—.

Lange Zeit sprach man vom Bankrott des Heidentums auf religiösem und sittlichem Gebiete um die Zeit des frühen Christentums. Paul Rabbow unterzieht sich der Mühe nachzuweisen, daß zumindest auf sittlichem Gebiet eine Geisteserneuerung in den weiten Schülerkreisen stattgefunden hat, die sich um Epikur, Seneka, Epiktet u. a. gebildet hatten, deren Psychagogik Seelenfrieden vermitteln wollte und vermittelt hat. Allerdings kann der Verfasser nicht verhehlen, daß Strukturprinzip und Kraft dieser meditativen Methode die Rhetorik mit ihren Kunstgriffen ist, welche durch Zerlegung der Schwierigkeiten diese als unerheblich hinstellt, aber auch mit Selbstbetrug und willkürlicher Bewußtseinsfälschung arbeitet. Immerhin bringt die kritische Wertung der Seelenführung durch die Stoa, bei der die Affekte ertötet werden sollen, und der Methoden Epikurs mit dem empfohlenen maßvollen Genuß manch wertvollen Vergleich mit den von der Kirche geübten Methoden, bei denen das Abgleiten in die Hingabe an das Unbewußte und das Horchen auf Instinkte vermieden wird. Ausdrücke wie „grapschen, Grips, unterkötig" sind in der Gesellschaft von Geistesmännern von Epikur bis Mark Aurel nicht am Platze.

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Kleine Philokalie. Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet. Ausgewählt und übersetzt von Matthias Dietz. Eingeleitet von Igor Smolitsch. (192.) Einsiedeln—Zürich—Köln 1956, Benziger-Verlag. Leinen sfr 8.90.

Im Gegensatz zum betriebsamen Abendland, wo die Zahl der Einsiedlerklöster nie hoch war und die Mystiker oft eine bedeutende äußere Tätigkeit entfalteten, fühlte sich die russische Frömmigkeit mehr zu den griechischen Meistern der Askese, wie Makarius, Johannes Klimakus u. a., hingezogen, die als höchste Stufe des Gebetes die Hesychia, völlige Ruhe in Gott, betrachteten. Die Mittel dazu mögen dem Abendländer manchmal eigenartig erscheinen, wie bei Gregor dem Sinaiten das Atemholen: „Beherrsche deinen Atem so, daß du ihn durch die Nase einziehst und er nicht nach Belieben zurückströmt" (149). Es hätte aber der Westkirche nicht geschadet, wenn sie mehr Rücksicht auf die asketische Geisteshaltung der Ostkirche genommen hätte. Dafür Verständnis zu erwecken, ist der Zweck dieser Ausgabe der Philokalie (Liebe zur Schönheit, russisch: Dobrotoljubie) des Nikodemus, eines Athosmönches, der 1782 zu Venedig eine Sammlung von Auszügen aus den Werken griechischer Mönche zur asketischen Schulung drucken ließ, die bald ins Slawische übersetzt wurde und in Rußland sowohl bei Mönchen wie Laien Verbreitung fand.

Stift Klosterneuburg bei Wien — Dr. Adolf Kreuz

Deine Zwiesprache mit Gott. Von Gebhard Fesenmayer. (Franziskanische Lebenswerte. Herausgegeben von den Kapuzinern, 1. Band.) (168.) Paderborn—Wien 1956, Schöningh; Zürich, Thomas-Verlag. Leinen DM 6.40.

Nur zu wahr ist, was der Verfasser schreibt: „Weite Volksschichten haben am Gebete keine Freude. Für sie ist das Beten mit beklemmenden und peinlichen Gefühlen behaftet. Es dünkt ihnen langweilig und zeigt ihnen an, wie fremd ihnen Geist, Ewigkeit und Gott sind. Solange auf dem Gebet solche Schatten liegen, bleibt es ein Schreckgespenst." Diesen Schatten will der Verfasser in einer Reihe von sehr praktischen, aus dem Leben genommenen Kapiteln an den Leib rücken, die auch von Männern vertragen werden. Wer beten lernen will, greife nach diesem kernigen, vielseitigen Führer in das Gebetsleben, der uns mit der Kunst des Gebetes wieder vertraut macht. Man ist dem Verfasser für seine Winke dankbar.

Linz a. d. D. — Heinrich Mayrhuber

Instrumentarium des täglichen Gebetes. (216.) München 1957, Kösel-Verlag. Leinen DM 5.80.

Das Büchlein (in Taschenformat mit strapazfähigem Einband) will nicht fertige Gebete bieten, sondern Werkzeug zum Gebet sein. Die 50 Psalmen (nach der Übersetzung von Guardini), die Schriftlesungen aus dem Alten und Neuen Testament und die Gebete (hauptsächlich aus der Liturgie) soll der Leser benützen „wie eine Speisekammer, aus der er dieses und jenes herausnimmt (nie von einem zuviel!)". Die Zusammenstellung der Gebete ist der eigenen Initiative des Beters überlassen, und zwar für das regelmäßige Tagesgebet, für das Gebet zu besonderen Gelegenheiten und für die gewollte Betrachtung. Der Einleitungs- und Überleitungstext zu den Gebeten tut wohl wegen seiner besinnlich-ruhigen Sprache. Die Wahl der Texte bietet eine feine Auslese der Grundlinien für ein vertieftes und lebendiges Christentum und wird jedem dazu helfen.

Linz a. d. D. — Dr. Karl Böcklinger

Brevier zum inneren Leben. Von Karl Färber. (276.) Frankfurt am Main 1956, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 8.80.

Färber, der Herausgeber des „Christlichen Sonntags", legt etwa 200 ausgewählte Texte aus den besten aszetischen Werken der Gegenwart vor, um dem gehetzten Menschen von heute in kurzen Kapiteln Anregung und Hilfe für seine Begegnung mit Gott zu bieten. Die Zitate ordnen sich um zehn größere Themenkreise. (Würde bei einer Neuauflage das allzu knappe Inhaltsverzeichnis zu einem breiten, exakten Sachregister ausgewalzt, gewänne das herrliche Buch noch einmal so viel für den ebenso gehetzten Seelsorger der Gegenwart, weil sich sehr viel für Predigt, Vorträge, besonders aber für die Nachmittagsandacht verwerten läßt!) Unser Büchermarkt ist überschwemmt von Auto-, Rilke-, Spruchbrevieren. Dieses Buch aber ist im Vollsinn des

Wortes ein Brevier: dem gehetzten Menschen in dieser Welt Blick und Weg zu Gott zu weisen.

Linz a. d. D. Josef Sterr

Arznei für Leib und Seele. Von Georg Volk. 2. Aufl. (196.) Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Geb. DM 7.80.

Populär-medizinische Literatur findet sich heute nebst einer Kollektion von Tropfen und Drogen in fast jedem Haushalt. Der rastlose Mensch der Gegenwart aber nimmt sich weder Zeit noch Mühe, die Ursachen der Krankheiten ins Auge zu fassen, sondern begnügt sich vielfach mit der bloßen Diagnostizierung und praktischen Behandlung der klinischen Symptome. Volk jedoch geht von der Erkenntnis aus, daß der Mensch ein leib-seelisches Ganzes ist, daß das Geistig-Seelische alle Vorgänge des Menschen, auch die einfach physikalisch-chemischen, überformt und ihren Ablauf bestimmt, daß Denken, Wollen, Fühlen, Tun und Leiden in jeder Krankheit mit dabei sind — causae sunt sibi invicem causae! — und daß dies Arzt, Krankenpfleger, Seelsorger und der Kranke selbst berücksichtigen müssen. Nach klaren Ausführungen über das gegenseitige Verhältnis von Leib und Seele handelt der Verfasser über „Krankheit und Schuld", über den Einfluß von Freude, Ärger und Traurigkeit auf den Menschen, vom „Trost der Tränen" und vom „Sinn und Wert des Fastens", über richtige Atmung und Entspannung, Schlaf und Pflege der Haut. Solche „Psychotherapie" ist wahrhaft notwendig.

Linz a. d. D. Josef Sterr

Verschiedenes

Fatima und Pius XII. Maria Schützerin des Abendlandes. Der Kampf um Rußland und die Abwendung des dritten Weltkrieges. Von Johannes Maria Höcht. (398.) Mit 77 Kunstdruckbildern. Wiesbaden 1957, Credo-Verlag. Ganzleinen DM 9.80, kart. DM 7.50.

Immer mehr Bastionen des Zweifels an der Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen in Fatima, die noch innerhalb der Kirche bestehen, werden fallen. Denn der vom Heiligen Geist geleitete Stellvertreter Christi folgt in unbeirrbarer Treue den dort von Maria gegebenen Richtlinien und bekennt sich zu ihnen in immer zahlreicher werdenden offiziellen Akten (wie auch Lourdes in jüngster Zeit in allgemeinen Rundschreiben Pius' XII. eindeutig bestätigt wird). Es sei, um jüngere Beispiele zu erwähnen, daran erinnert, daß Pius die Abschlußfeierlichkeiten des Heiligen Jahres 1950/51 nach Fatima verlegte, sich bei ihnen durch Kardinal Tedeschini vertreten ließ und am 13. Oktober 1951 selbst eine Radiobotschaft an die Pilger richtete; ferner daran, daß der Heilige Vater in einem speziellen Akte („Sacro vertente anno" vom 7. 7. 1952) Rußland dem Unbefleckten Herzen Mariens weihte. Wir stehen somit auf sicherem Boden. Bedenken wir nun, daß Maria in Fatima Verheißungen und Androhungen göttlicher Strafgerichte ausgesprochen hat, in denen es um Sein und Nichtsein europäischer Völker geht, so folgt daraus mit zwingender Logik, daß jeder Gläubige — ob Laie oder Priester — vor die Frage gestellt ist, ob Rettung erhofft oder Vernichtung befürchtet werden muß und was ihm selbst zu tun obliegt, um seinem Volke und sich selbst Heil vermitteln zu helfen.

Höcht nahm angesichts der heute so drohenden Weltlage eine gänzliche Neubearbeitung seines bisher unter dem gleichen Titel erschienenen Buches sowie seiner Schrift „Maria rettet das Abendland" (deren wesentlicher Inhalt nun in die Neuausgabe übernommen ist) vor und weist eindeutig nach, daß Gott, der schon immer die großen Entscheidungen der Kirchengeschichte in die Hände seiner Mutter zu legen sich gewürdigt hatte, auch den Ausgang der vor der Tür stehenden Auseinandersetzung mit dem kämpferischen Atheismus — und damit mit dem heutigen Rußland — vom Bekenntnis zu Maria abhängig machen will. Oder sollte es Gott, der einst die Engel zu ihrer Prüfung vor die Frage gestellt hat, ob sie Christus, den Menschensohn, anbeten und sich auch vor dessen Mutter beugen werden, benommen sein, heute jeden einzelnen von uns in dieser Weise „auf Herz und Nieren zu prüfen", daß er ihn vor die Wahl stellt, entweder die Rettung aus den Händen Mariens entgegenzunehmen oder lieber auf sie zu verzichten? Wenn wir die Worte Mariens ernst nehmen, verhält es sich so. Das beweist dieses Buch.

Darüber hinaus legt es erschöpfend dar, was nach den Weisungen der Gottesmutter von uns zu tun ist, damit sie in die Lage kommt, uns den Frieden vermitteln zu können. Es bedarf nur eines gesunden Hausverstandes und der Absicht, sich der vor unseren Augen vollziehenden Wirklichkeit nicht zu verschließen, um abschätzen zu können, wo im nächsten Augenblick oder ein wenig später das zwischen Ost und West fieberhaft stattfindende Wettrennen um die stärkeren, in größere Entfernungen wirkenden und allen Gegenmaßnahmen besser trotzenden Atomwaffen enden muß. Mehr ist auch nicht nötig, um zu erkennen, daß keine irdische Macht imstande ist, diesem grauenvollsten Massenmord aller Zeiten mit einem wirksamen Veto zu begegnen. Maria, unsere Mutter, sah das Kommende und bereitete in dem Augenblick das Heilmittel, in dem die Hölle sich zu diesen vermeintlich letzten Schlägen zu rüsten begann. Wollen wir ihren liebevollen, von äußerster Besorgnis getragenen Hilfeanbot mit einem kalten, ungläubigen „Nein" begegnen?

Graz P. Leo Schölzhorn O. P.

John Henry Cardinal Newman, Geschichte meiner religiösen Überzeugungen. „Apologia pro vita sua." Nach der englischen Ausgabe des Oratoriums (1904 ff.) übersetzt und eingeleitet von Dr. M. Brigitta Hilberling O.P. (256.) Freiburg, Verlag Herder. Leinen DM 12.80.

„Ich möchte mich nicht als Muster von gesundem Menschenverstand oder sonst was hinstellen, ich möchte nur eine Geschichte meiner Überzeugungen geben und dies unter dem Gesichtspunkt, daß ich aufzeige, wie ich zu ihnen durch nachvollziehbare Denkprozesse und ehrenhafte äußere Mittel gekommen bin" (50). „Es ist eine peinliche Sache, jemandem eine zweite Theologie vorzusetzen, nachdem man ihn mit der ersten betrogen hat" (192). Das waren die Gründe, derentwegen Newman die „Apologia pro vita sua" verfaßt hat, eines der feinsten Bücher in englischer Sprache. Es ist ergreifend zu lesen, mit welcher Aufrichtigkeit und Herzensgüte er die Stufen seiner seelischen Entwicklung schildert — ohne ein bitteres Wort für die oft gehässigen Angriffe. Männer, die wie Newman alles hingeben, um die kostbare Perle des wahren Glaubens zu erlangen, sind selten.

Neunzig Jahre sind vergangen, seit Newman seine Apologia verfaßte; sie ist in keiner Weise veraltet. Darum war die deutsche Ausgabe ein dankenswertes Unternehmen. Die Übersetzerin hat gute Arbeit geleistet, nur mit Zitationsverweisen war sie sparsam. Auch manche Übersetzungen aus dem Lateinischen gefallen mir nicht. Auf S. 247 wird Baruch 3, 22 zitiert. Die betrügerischen Kaufleute stammen natürlich nicht aus Meran, sondern aus Medan. Alles in allem: Wenn man dieses Buch durchstudiert hat, fühlt man sich im Glauben wiedergeboren.

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Gesicht und Charakter. Handbuch der praktischen Charakterdeutung. Von Dr. Leo Herland. Zweite, umgearbeitete Auflage. (437.) Mit 120 Illustrationen auf 17 Tafeln, 121 Zeichnungen im Text und 90 Tabellen zur praktischen Analyse. Zürich 1956, Rascher-Verlag. Leinen sfr 28.—.

Jeder Mensch hat ein Gesicht und macht immer eines, nicht immer ein schönes oder gescheites. Durch fortgesetzten Willensausdruck formt er seine Gesichtszüge, so daß wir auf Grund unserer Erfahrung geneigt sind, den Charakter des Mitmenschen nach seiner Physiognomie zu bestimmen. Wir reden von einer Denkerstirn, naiven Stupsnase, von Sorgenfalten, hämisch verzogenen Mundwinkeln, falschen Augen usw. und fallen oft genug mit Blitzdiagnosen verhängnisvoll herein, ebenso mit der Überschätzung des konstitutionellen Elementes. Dieser Resonanzmethode fügt der Verfasser eine umständliche, behutsame Indizienmethode bei, um auch Masken auflösen und durchschauen zu können, den Charakter zu erkennen und zu deuten. Dabei kommt er im grundlegenden Teil zu Definitionen, die dem Laien unglaublich erscheinen können, wie die Begriffsbestimmung des Lachens, das „entsteht durch lustvolle Entgleisung eines für Angriffszwecke bereitgestellten Energievorrates in der steckengebliebenen Angriffszange des aufgerissenen Mundes" (S. 231). Aber das darf nicht stören beim Studium dieses ernsten Buches, in dem alles irgendwie begründet und mit mancher Lebensweisheit durchsetzt ist. S. 286 ist die Zeile 15 durch Heraufnahme der ähnlichen Zeile 26 entstellt worden.

Stift Klosterneuburg bei Wien Dr. Adolf Kreuz

Die heimliche Fahne. Kampf und Bewährung einer Gemeinschaft junger Menschen aus den Jahren 1938—1945. Von Heribert Wenninger. (180.) Linz 1957, Oberösterreichischer Landesverlag. Kart S 39.50.

„Die heimliche Fahne" von H. Wenninger hat ihren Ehrenplatz neben dem „Menschenfischer" von Maxence van der Meersch, dem klassischen Buch der Welt-KAJ. Werden dort die Probleme, Leiden, Kämpfe, Mißverständnisse und Erfolge der jungen KAJ Frankreichs geschildert, so beschreibt hier ein Linzer in romanhafter Form das Werden einer verschworenen Gemeinschaft katholischer Mittel- und Hauptschüler während der nationalsozialistischen Zeit.

Wenningers Bericht ist frei von jedem Haß und einseitiger Schwarz-Weiß-Malerei. Er zeigt, wie die Fronten nicht nur quer durch unser Volk, sondern auch quer durch Schule, Freundschaft und Familie gingen. Man denkt unwillkürlich an Mt 10, 21 und daran, daß Millionen Jugendlicher heute hinter dem Eisernen Vorhang vor gleiche Entscheidungen gestellt sind. Das Buch ist keine eigentliche ideologische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, sondern eine Darstellung der katholischen Linien, wenn es um Fragen geht wie etwa: gewaltsamer Widerstand, Kirche und Widerstandsbewegung, Familie und Staat, Volk und Gott, Persönlichkeit und Gemeinschaft, taktischer Kompromiß oder eiserne Unnachgiebigkeit.

Menschlich gesprochen bedeutete der frühe Bergtod des Verfassers für unsere Heimat den Verlust eines aufrechten Österreichers, für die Kirche den Ausfall einer markanten Führerpersönlichkeit, die sich zu dem Wissen durchlitt: „Einer ist euer Meister und Führer: Christus!".

Linz a. d. D. Josef Sterr

Wahn, Wissenschaft und Wahrheit. Lebenserinnerungen eines Arztes von Dr. med. et phil. et jur. Albert Niedermeyer. (536.) 2. Auflage. Innsbruck—Wien—München 1956, Tyrolia-Verlag. Leinen S 120.—.

Selbstbiographien bedeutender Menschen haben einen eigenen Reiz, und DDDr. Niedermeyer war bedeutend nicht nur als Mensch, sondern auch als Arzt und Wissenschaftler. Die vorliegenden Lebenserinnerungen, die erstmals im Jahre 1934 erschienen und 1937 für Deutschland und 1938 für Österreich verboten wurden, sind weit mehr als die Schilderung persönlicher Lebensschicksale, sie sind ein interessantes Stück Zeitgeschichte unseres unruhigen Jahrhunderts; dazwischen eingestreut wertvolle Erörterungen über medizinische und religiös-sittliche Probleme.

Auf den jungen Studenten Niedermeyer wirkten bald antikatholische und antiösterreichische Strömungen ein, jene geistige Welt, in der auch die Wurzeln des Nationalsozialismus zu suchen sind. Zur Zeit des Beginnes des medizinischen Studiums vollzog der damalige Burschenschafter auch äußerlich den Bruch mit der katholischen Kirche und trat zum Protestantismus über. Es war nun gerade die Unbeirrbarkeit des katholischen Standpunktes in den Fragen der Ehe- und Sexualmoral, die ihn schließlich nach schweren inneren Kämpfen wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückführte. 1934 verließ er seine Wahlheimat Schlesien und kehrte wieder nach Österreich zurück, wo er neben seiner Praxis als Frauenarzt beim Magistrat in Wien als Konsulent für Sozialhygiene (Schwangerenfürsorge, Eheberatung, Familienpolitik) eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Das Jahr 1938 brachte ihn, besonders wegen seiner Stellungnahme gegen das Sterilisierungsgesetz, für ein halbes Jahr in das Gefängnis und in das berüchtigte Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg. 1945 habilitierte sich Niedermeyer an der Theologischen Fakultät der Wiener Universität als Privatdozent für Pastoralmedizin, 1951 wurde er zum ao. Universitätsprofessor ernannt.

Vielseitige, auch theologische Bildung, eine staunenswerte Arbeitskraft und unermüdlicher Fleiß befähigten ihn zu seinem imponierenden wissenschaftlichen Lebenswerk: Neben zahlreichen Zeitschriftenartikeln stehen eine Reihe bedeutender wissenschaftlicher Werke, vor allem sein sechsbändiges „Handbuch der speziellen Pastoralmedizin" (Wien 1948—1952), das ihm besonders am Herzen lag. Nachdenklich liest man die letzten zwei Kapitel seiner Lebenserinnerungen, die wohl schon in der Vor-

ahnung des nahen Todes geschrieben sind. Am 22. März d. J. ist Niedermeyer mitten aus einem reichen Schaffen heraus abberufen worden. Auch wer nicht in allem mit ihm einverstanden ist, wird diesem Kämpfer und Gelehrten seine Hochachtung nicht versagen. Niedermeyer war auch ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift und mit dem seinerzeitigen langjährigen Redakteur Regens Dr. W. Grosam († 1942), der auch in diesem Buch wiederholt erwähnt wird, befreundet. So sei diese Besprechung zugleich ein dankbares Wort des Abschiedes von dem heimgegangenen Mitarbeiter.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

Mein Weg nach Damaskus. Amerikanische Korrespondentin auf der Suche nach der Wahrheit. Von Gladys Baker. Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt von Kurt Wagenseil. (200.) Heidelberg 1954, F.-H.-Kerle-Verlag. Leinen DM 9.80, kart. DM 7.80.

Bücher von Konvertiten haben immer ihren eigenen Reiz. Gibt es doch kein spannenderes Abenteuer als das Suchen und Finden Gottes, das bei jedem Menschen in persönlicher Einmaligkeit vor sich geht. Aber die Darstellung dieses Abenteuers reicht leider nicht immer an seine Bedeutung heran. Gladys Baker jedoch ist Journalistin von Beruf. Sie versteht zu schreiben. Mit gleicher Spannung verfolgen wir daher hier ihre Reisen und Arbeiten als Auslandskorrespondentin wie die Geschichte ihrer mühsamen Wanderung durch das Gestrüpp moderner Irrtümer bis zur Klarheit und zum Frieden des wahren Glaubens. Die Verfasserin ist einer der zahlreichen Konvertiten, die durch den bekannten Fernsehbischof Fulton Sheen zur Kirche geführt wurden. So macht uns das Buch auch mit dieser großen Persönlichkeit unserer Zeit bekannt. Die Lesung des Buches, das so blendend geschrieben ist, wird zu einer wahren Freude, die wir vielen Lesern vergönnen möchten.

Linz a. d. D. Igo Mayr S. J.

Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschsprachlichen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe sowie mit ausführlicher Einleitung versehen von Professor Dr. theol. et phil. Albert Sleumer. Elfte vermehrte Auflage. (220.) Osnabrück 1956, Jul. Jonscher. Kart. DM 8.—, Leinwand DM 9.50.

Der Priester wird nicht selten gefragt, ob dieses oder jenes Buch auf dem Index stehe. Die Antwort fällt in vielen Fällen negativ aus. Es ist aber zu betonen, daß der Index kein erschöpfendes Verzeichnis der verbotenen Bücher ist und sein will. Den wichtigsten Bestandteil der kirchlichen Büchergesetzgebung bilden die allgemeinen Indexregeln des can. 1399. Der „Index librorum prohibitorum" umfaßt in der vorliegenden Ausgabe nur 78 Seiten (die fremdsprachlichen Bücher vor 1750 sind mit Recht weggelassen). Ihm sind eine weitausholende Einleitung, die u. a. auch den Film berücksichtigt, und die Indexbestimmungen des Kirchlichen Rechtsbuches mit einer ausführlichen Erklärung vorausgeschickt. Im übrigen wurde „der Sleumer" — das Buch ist heute fast schon zu einem Begriff geworden — in dieser Zeitschrift wiederholt besprochen und bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

Neues religiöses Kleinschrifttum

Im Schatten seiner Flügel. Schlichte Verse für dich. Von Schwester Angela, Ursuline. (32.) — **Zum ewigen Du.** Von Otto Karrer. (24.) — **Ein Kind ist uns geboren.** Von Peter Lippert. (32.) Alle: Sammlung Sigma, München 1956, Verlag Ars sacra. Liebhaberausgabe, Büttenumschlag, zweifarbiger Text, japanisch gebunden je DM 2.50.

Schwester Angela formt wahrhaft schlichte, aber von echter religiöser Inbrunst erfüllte Verse, die — meist um ein Wort der Schrift sich rankend — den Beter auf die Knie zwingen und ihn zugleich seine Winzigkeit und Größe erschauernd erleben lassen.

Die atheistische Philosophie der Gegenwart hält (die christliche) Religion für eine „Selbstsuggestion der Schwachen" und des „wirklichkeitsnahen" Menschen unwürdig. Otto Karrer hält ihr entgegen, daß sich Gottes Geist dem inneren Menschen bezeugt und zu uns spricht ohne Worte, aber vernehmlich für jeden. Daß viele ihn nicht hören, ist vielfach von der Selbstgerechtigkeit und dem satten Materialismus so vieler Bürger christlichen Namens mitverursacht.

Das Büchlein von Peter Lippert ist eine höchst feinsinnige, kindliche Illustrierung zu Mt 18, 3 oder eine humorvolle Exegese von 1 Kor 1, 26—31. Wir sollen uns wieder getrauen, Kind zu werden und Kind zu sein und sogar in unserem so harten und ernsten Leben ein Spiel, ein Kinderspiel zu sehen und zu spielen. Jede wiederkehrende Weihnacht mit ihrer Krippe und ihrem Gotteskind scheint uns zu sagen, daß Gott uns zu verstehen gebe: Je höher wir hinauswachsen wollten, um so kleiner und schwächer wollte er werden. Schließlich müßte der Anblick des Gotteskindes uns das eigene Leid vergessen und überwinden lassen, indem es uns lehrt, mitfühlend und liebreich zu anderem Leid uns zu neigen.

Linz a. d. D. Josef Sterr

Weisheit des Abendlandes aus alter und neuer Zeit. Sinnsprüche, mehrfarbig gezeichnet. (52.) München, Verlag Ars sacra. Geschenkausstattung DM 4.20.

Das Büchlein ist ein Schatzkästchen tiefster Gedanken in so vollendeter Form, daß es wohl jeden anspricht. Sein gefälliges Äußeres läßt es zu einem passenden Festgeschenk werden, und der Beschenkte wird es immer wieder gerne in die Hand nehmen, um sich an seinem inneren und äußeren Werte zu erbauen. Die Sprüche sind besonders auch als Stammbuchverse geeignet.

Linz a. d. D. Prof. Franz Steiner

In Gottes Hand. Meine Gedenktage. Von P. Beda Nägele. (192.) 8 Tiefdruckbilder. München, Verlag Ars sacra, Josef Müller. Leinen DM 4.20.

Ein biedermeierlich anmutendes kleines Büchlein mit einem guten Gedanken für jeden Tag des Jahres; für Geschenkzwecke besonders geeignet.

Linz a. d. D. Heinrich Mayrhuber

Tore öffnen sich. Eine Wegweisung für junge Menschen. — **Hand in Hand.** Würde, Last und Glück der Ehe. — **Des Lebens Herbst.** Gedanken für jugendliche, erwachsene und alternde Menschen. Alle von P. Saturnin Pauleser OFM. Je (32.) Miltenberg am Main 1956, Christkönigsbund. Je DM —.50.

Das erste Heft ist ein Aufruf an den Jugendlichen, den Adel seiner Gotteskindschaft nicht zu vergessen, sondern seine Würde zu erkennen. Ein erfahrener Jugendseelsorger zeigt der Jugend den Weg zu Sauberkeit und rechter Berufswahl.

Im zweiten Heft zeigt der Verfasser das Wesen der Ehe: Schöpfungs- und Gnadentat Gottes, zu der der Mensch ja sagen und mithelfen darf. Sehr lebensnahe wird von „vier Lasten" und „vier Seligkeiten" der christlichen Ehe gesprochen.

Das dritte Schriftchen richtet sich in erster Linie tröstend und mahnend an den alternden Menschen. Es greift aber auch mutig Fragen auf, auf die der jugendliche und erwachsene Mensch der „alten Generation" gegenüber oft nicht die rechte Antwort weiß.

Gemeinsam ist diesen Kleinschriften die belebende Abwechslung von grundsätzlichen Erwägungen und einprägsamen Beispielen, der sichere Blick für das Wesentliche, nette Aufmachung und Aktualität.

Junge und Mann. Ein Gespräch über Lebenshaltung und Anstand. Von Theobald Rieth S. J. (68.) Donauwörth 1956, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum. Kart. mit Leinenrücken DM 1.—.

Der freiheitsfanatische junge Mensch will wissen, warum er sich Anstandsregeln „beugen" soll, was Anstand überhaupt ist. Das schmissig geschriebene Heftchen gibt ihm Antwort: Anstand ist die äußere Form und Ausprägung einer inneren Haltung. Es leitet die Gründe für ein anständiges Benehmen aus dem Sein des Menschen ab — agere sequitur esse — und gibt einige praktische Hinweise und Regeln, die dem Reifenden in seiner Begegnung mit Gott und den Mitmenschen dienen sollen.

Linz a. d. D. Josef Sterr

Briefe an Gabriele. Ein offenes Wort an reifende Mädchen. Von Frieda Hafner-Staffelbach. (70.) Luzern—München 1957, Rex-Verlag. Kart. sfr 1.50, DM 1.40.

Ein „Müetti" (Mutter) schreibt aus dem Sanatorium neun Briefe an die 14jährige Tochter Gabriele, in denen in wirklich gediegener Weise alle Fragen um die körperliche und seelische Reifung behandelt werden. Das Heft wird so zu einer Einführung in die Geheimnisse des Lebens, der Liebe und der Ehe. Die Verfasserin, die aus reicher Erfahrung schöpft, verbindet in seltener Weise Klarheit und Offenheit mit Zartheit und Feinfühligkeit. Das Büchlein kann jungen Mädchen ebenso empfohlen werden wie den Müttern.

Zum Dienst bereit. Ein Büchlein für Ministranten. Von Fritz Morgenschweis. (88.) Donauwörth 1956, Verlag Ludwig Auer, Cassianeum. Kart. mit Leinenrücken DM 1.20.

Dieses Ministrantenbüchlein will nicht das Ministrieren lehren und „technische" Anleitungen geben, es will vielmehr der seelischen Formung der Ministranten dienen und ihnen zeigen, wie sie innerhalb und außerhalb ihres Dienstes sein sollen. Das geschieht in einer recht herzhaften und frischen Art.

Linz a. d. D. Dr. J. Obernhumer

DAS FACHGESCHÄFT FÜR OPTIK UND FOTO

Optiker GEIER LINZ-DONAU

Linz, LANDSTRASSE 10 (am Taubenmarkt)

Urfahr, HAUPTSTRASSE 32 (an der Biegung)

„PARATEX" (Klerushilfe)

Zentral-Ein- und -Verkaufsstelle für geistliche und kirchliche Stellen, Wien VI, Webgasse 43, I. Stock, Telephon A 35 5 43.

Achtung!

Beachten Sie Ihre von kirchlicher Seite geschaffene Zentraleinkaufsstelle und besichtigen Sie unsere Paramentenausstellung, in welcher Sie sich mit allen Paramenten und kirchlichen Geräten versorgen können.
Reichhaltiges Lager an Paramentenstoffen, Kirchenwäsche, Ministrantenstoffen und -gewändern.
Alle Paramente sowie Baldachine und Fahnen werden angefertigt und repariert.
Für persönlichen Bedarf alle Textilien, Talar-, Habit- und Anzugstoffe, Wäsche, Weiß- und Kurzwaren, auch Schuhe in großer Auswahl.
Warenversand für ganz Österreich! — Teilzahlung ohne Aufschlag!

Alois Dobretsberger Seit 1860

DAS FÜHRENDE KLEIDERHAUS IN LINZ, LANDSTRASSE 23

Eigentümer und Herausgeber: Die Professoren der Phil.-theol. Diözesanlehranstalt in Linz. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Maximilian Hollnsteiner, Linz, Harrachstraße 7. — Verlag und Druck: OÖ. Landesverlag, Linz, Landstraße 41. — Printed in Austria.

Tiroler Glasmalerei und Mosaikanstalt

INNSBRUCK, Müllerstraße 10

Gemalte Fenster, Glas- und Marmormosaiken in erstklassiger, künstlerischer Ausführung, modern oder in historischen Stilen.

Vertretungen:

YONKERS, N. Y., CARACAS - Venezuela
SAN JOSÉ - Costa Rica
WIEN XX, Wallensteinstraße 49

Gegründet 1861

SCHUHHAUS
Peneder
LINZ, HAUPTPL. 12

Berufsschuhe
Straßenschuhe
Sportschuhe
Hausschuhe
Motorradstiefel
Gummistiefel

REICHE AUSWAHL

Alles für den Raucher

ENGLER
INH. E. SCHILLE
LINZ HAUPTPLATZ 22

Kirchensitztafeln

sowie alle übrigen Schilder in Porzellan, Email, Aluminium usw.

Porzellan-Grabplatten, mit und ohne Fotografie, für Grabkreuze und Grabsteine.

JOSEF ENGLER, INHABER EDUARD SCHILLE
Linz, Melichargasse 4a, Niederlage Hauptplatz 22

SCHREIBMASCHINEN

MAYER

Fachgeschäft für den gesamten Bürobedarf

Reichhaltiges Lager in Schreib-, Rechen-, Büromaschinen
Vervielfältigungsapparate / Eigene Spezial-Reparaturwerkstätte / Sämtliche Büroartikel / Große Auswahl in Füllhaltern / Reparaturen in eigener Werkstätte

Linz (Donau), Bischofstraße 11
Telefon 25 65 35

EIN BEDEUTSAMER BEITRAG ZU DEN GRUNDFRAGEN CHRISTLICHER ETHIK

DIETRICH VON HILDEBRAND Neuerscheinung

Wahre Sittlichkeit und Situationsethik

194 Seiten, Leinenband 13.80 DM

INHALT:

Einleitung
I Der Pharisäer
II Selbstgerechtigkeit
III Der tragische Sünder
IV Geist und Buchstabe
V Freiheit des Geistes
VI „Felix culpa"
VII Person und Handlung
VIII Sündenmystik
IX Die christliche Haltung gegenüber Sündern
X Grundirrtümer der Situationsethik
XI Christliche Moral

Dietrich von Hildebrand, aus der phänomenologischen Schule Husserls hervorgegangen, war schon in den zwanziger Jahren durch seine grundlegenden Forschungen zur Wertethik („Idee der sittlichen Handlung" und „Sittliche Werterkenntnis") sowie durch seine Beiträge zur Vertiefung des christlichen Daseinsverständnisses („Reinheit und Jungfräulichkeit", „Methaphysik der Gemeinschaft") weithin bekannt. Nunmehr unternimmt er es, die Summe seiner Erkenntnisse auf dem Felde der Ethik in dem großangelegten Entwurf einer „Christlichen Ethik" niederzulegen. „Wahre Sittlichkeit und Situationsethik" ist ein selbständiger bedeutsamer Teil dieses auf mehrere Bände geplanten Werkes. Es versucht, im unverwandten Blick auf das wahre Wesen des Sittlichen, aber zugleich aufgeschlossen für die Probleme der modernen Lebenswelt, Recht und Unrecht der Situationsethik herauszustellen, um allerdings im Ergebnis zu einer scharfen Ablehnung zu kommen.

Das relative Recht der Situationsethik beruht im Negativen auf ihrer Protesthaltung gegenüber den Kümmerformen und den abgründigen Verkehrungen des Sittlichen: dem Pharisäismus, der Buchstabengesinnung, dem sittlichen Bürokratismus, der Mittelmäßigkeit. Die Situationsethik ist weniger eine ausgebildete Theorie des Sittlichen als eine im Lebensgefühl des modernen Menschen wirkende Orientierung auf das Einmalige der gelebten Situation. Indem sie aber zur radikalen Verwerfung aller Objektivität und Verbindlichkeit sittlicher Wertforderungen schreitet, zeigt sie sich in ihrem Unrecht.

Die erfüllende Antwort auf die von der Situationsethik aufgerührten Probleme gibt das Gesetz der Freiheit, das im christlichen Ethos der evangelischen und kirchlichen Verkündigung Wort geworden ist. Es gipfelt in der Durchdringung der christlichen Liebes- und Gehorsamshaltung, in der sowohl dem Einmaligen des individuellen Geschicks wie der strengen Verbindlichkeit der sittlichen Norm Rechnung getragen wird.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung!

PATMOS-VERLAG DÜSSELDORF

ZWEI NEUERSCHEINUNGEN AUS UNSEREM HERBSTPROGRAMM 1957

HEINRICH SCHLIER

Der Brief an die Epheser

Ein Kommentar
312 Seiten, Leinenband 34.50 DM

Man darf in diesem großangelegten Kommentarwerk zum Epheserbrief wohl die Summe langer Bemühungen des bekannten Exegeten um die Durchlichtung dieses besonders dichten neutestamentlichen Textes sehen. Nach zahlreichen Vorarbeiten, von denen als eine der letzten die kontroverstheologische Abhandlung „Die Kirche im Epheserbrief" zu nennen wäre, führt dieses Werk nun alle bisherigen Versuche zu ihrer reifen Ausbildung. Die großen Themen der paulinischen Theologie: Auferstehung und Taufe, Glaube und christliche Gnosis, die Kirche, ihre Einheit und die Unterschiedlichkeit der Gaben Christi kommen im Zuge der Auslegung zu fortschreitend vertiefter Darstellung. Einige paulinische Grundbegriffe werden in besonderen Exkursen untersucht.

So erweist sich dieser Kommentar, der den strengen Ansprüchen moderner Bibel- und Religionswissenschaft genügt, nicht zuletzt dank der eindringlichen und dichten Sprache über seine engere Bestimmung hinaus als ein entscheidender Versuch, das christliche Dasein im Lichte des Neuen Testamentes und im besonderen der paulinischen Theologie zu erhellen.

PIE DUPLOYÉ O.P.

Rhetorik und Gotteswort

Aus dem Französischen übertragen von Oswald von Nostiz
88 Seiten, Leinenband 6.80 DM

Die Wurzel der Predigtkrise in unseren Tagen sieht der in Frankreich wohlbekannte Dominikaner in dem mangelnden Mut, die schöpferischen, dichterischen Kräfte des Menschen im Priester ins Spiel zu bringen. Strengste Lehrdisziplin und Nüchternheit der Verkündigung, die dem Gotteswort der Bibel allenthalben den Vortritt läßt, müssen zusammengehen mit der Entfaltung dieses „poetischen" Elements. — Die leidenschaftliche Auseinandersetzung eines Priesters mit seiner Aufgabe wird zum stürmischen Bekenntnis eines reich instrumentierten, in allen Dingen des Lebens und der Bildung tief verwurzelten, vorab aber liebenden Menschen, ein kühnes Pamphlet, wenn man so will, und fast eine Dichtung.

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung!

PATMOS-VERLAG DÜSSELDORF

Theologisch-praktische QUARTALSCHRIFT

Herausgegeben von den Professoren
der Philosophisch-theologischen Diözesan-Lehranstalt
Linz a. d. Donau

105. Jahr 1957 1. Heft

ENTERED IN NEW YORK

Die „Theol.-prakt. Quartalschrift“ erscheint jährlich viermal im Laufe der Monate Jänner, April, Juli und Oktober.

Redaktion: Dr. Maximilian Hollnsteiner (Chefredakteur) und Dr. Johann Obernhumer, Linz a. d. Donau, Harrachstraße 7, Priesterseminar (Österreich).

Verlag und Administration: O.-Ö. Landesverlag, Linz a. d. Donau, Landstraße 41 (Österreich).

Wir bitten, Manuskripte, Besprechungsstücke und Tauschexemplare sowie alle Zuschriften, die den Inhalt der Zeitschrift betreffen, an die Redaktion, Bestellungen und geschäftliche Mitteilungen aber an den Verlag (Administration) zu richten. Anfragen möge Rückporto beigelegt werden.

Bezugsbedingungen auf der vierten Umschlagseite.

Inhaltsverzeichnis

des ersten Heftes 1957

Abhandlungen Seite

Die Magier aus dem Morgenland. Von Dr. P. Joseph Patsch C. Ss. R., Attnang-Puchheim (O.-Ö.) 1

Auch eine Kanzel. Gedanken zum Film. Von Ferdinand Kastner, Linz a. d. D. 9

Seelsorge für die alten Leute. Eine neues großes Anliegen. Von P. Dr. Robert Svoboda O. S. C., Wien - Freiburg i. Br. 17

Die religiöse Stellung Maria Theresias. Von Dr. Friedrich Walter, Wien 34

Pastoralfragen

Autofahrt mit Schadenersatz. Von Dr. P. Pax Leitner, O. F. M., Schwaz (Tirol) 47

Carezza (amplexus reservatus). Von P. Gregor M. Wissing SS. CC., Simpelveld (Niederlande) 52

Mitteilungen

Die Nachtwache der Glücklichen. Von P. Anselm Rüd O. S. B., Herrischried bei Säckingen 57

Ein Leben, für das Priestertum geopfert. Von Ferdinand Baumann S. J., Rom 59

Römische Erlässe und Entscheidungen. Zusammengestellt von Dr. Peter Gradauer, Linz a. d. D. 64

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften 67
Buchbesprechungen 69

Inserate

Oberösterreichische
Glocken- und Metallgießerei St. Florian

Ges. m. b. H. / St. Florian bei Linz

KIRCHENGLOCKEN
aus echter Bronze in allen Größen
Elektro-Läuteanlagen System Hirschbrich

Der Beweis unserer Leistungsfähigkeit:
Die Stiftsgeläute für
ADMONT, KREMSMÜNSTER, MARIAZELL
und die
„PUMMERIN" für St. Stephan

Teilzahlungen

Riesiges, ständiges Lager zur Besichtigung

Möbel für jeden Raum – für jeden Geschmack – für jeden Preis

LINZ
Herrenstraße 29
beim Neuen Dom
und **Stifterstraße 1**

Möbelhaus **ANDERL**

Bezugsbedingungen

Der **Inlandsbezugspreis** für den ganzen Jahrgang 105/1957 beträgt S 38.—, für den halben Jahrgang S 19.—.

Das Abonnement kann ganz- oder halbjährlich eingezahlt werden.

Die Quartalschrift ist auch über den Buchhandel zu beziehen, doch bitten wir allfällige Reklamationen dann nicht an uns, sondern an die betreffende Buchhandlung zu richten.

Ein Abonnement gilt als fortgesetzt, wenn nicht bis 1. Dezember die Abbestellung erfolgt ist. Bei Bestellungen während des Kalenderjahres liefern wir die bereits erschienenen Hefte nach.

Im **Ausland** kann die Quartalschrift durch folgende Buchhandlungen bezogen werden:

Australien: Speagle's Bookshop, Melbourne C. 1 (Victoria), 317, Collins Street.

Belgien: Ancienne Librairie Desbarax, Louvain, 24, rue de Namur.

Dänemark: Sankt Ansgars Boghandel, Kobenhavn, Bredgade 67.

Deutschland: Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, Donauwörth, Bayern.

England: Parker & Son, Ltd., Booksellers, Oxford, 27, Broad Street.

Frankreich: F. X. Le Roux & Cie., Strasbourg, 34, rue des Hallebardes. C. c. t. Strasbourg 918.

Holland: Berkhout (W. Smolders), Boekhandel, Nijmegen, P. Brugmanstr. 18.
H. Coebergh, Boekhandel, Haarlem.
Dekker van de Vegt, N. V., Nijmegen, Oranjesingel.
Meulenhoff & Co., Amsterdam, Beulingstraat 2.
Wed J. R. van Rossum, Utrecht, Achter Het Stadhuis.
Swets & Zeitlinger, Amsterdam, Keizergracht 471.
F. J. Vugts, Boekhandel, Haaren N. B.

Italien: Buchhandlung Athesia, Bozen, Laubengasse 41.
A. Weger's Buchhandlung, Brixen/Prov. Bozen.

Luxemburg: OÖ. Landesverlag, Linz, Landstraße 41 (Österreich).
Librairie Clees-Meunier, Luxembourg-Gare, 15, rue du Fort Elisabeth.

Schweiz: OÖ. Landesverlag, Linz, Landstraße 41 (Österreich).

Südamerika: Libreria del Verbo Divino, Córdoba, Cura Avenida Sarsfield 74, Barrio Bustos, Argentina.

USA: The Moore-Cottrell Subscription Agencies, North Cohocton, New York. Stechert-Hafner Inc., Books and Periodicals, New York 3, N. Y., 31 East 10th Street.

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz, Landstraße 41.